

Das „*allodium Wugastesrode*“ <1017> und die urkundliche Überlieferung im Frankenwald

Zur mittelalterlichen Siedlungs - und Herrschaftsgeschichte im östlichen Frankenwald

Inhalt

1.	Siedlungsgeschichtliche Voraussetzungen	Seite	2
2.1	Stein – Schorgast (1028 / 1109)		8
2.2	Langenrodo – Gorasde (1096)		19
2.3	Seibelsdorf (vor 1126)		22
2.4	Zucha – O./U. Zaubach (1143 / 46)		24
2.5	Das „ <i>allodium Wugastesrode</i> “ < 1017 >		26
2.6	forum und <i>allodium</i> Steinach, Burg Nordeck (1151 / 52)		40
2.7	Die Herrschaft (Markt -) Leugast (vor 1247)		55
3.	Zusammenfassung		56

Ruprecht Konrad

Als südöstlicher Abschluß des Thüringer Waldes setzt sich das Urgebirge mit seiner dichten Waldlandschaft deutlich ab vom obermainischen Bruchschollenland, steigt östlich der „Fränkischen Linie“ unvermittelt auf mehr als 500 Höhenmeter auf und erreicht mit dem Döbraberg südöstlich von Schwarzenbach am Wald eine stattliche Höhe von 794 m. Während sich im Südosten der Nordrand des Fichtelgebirges aufwirft, schiebt sich die Münchberger Senke zwischen die beiden Grundgebirge und schafft damit wichtige Voraussetzungen für die historischen Verkehrslandschaften in dieser Region.

Der Frankenwald selbst wird durch den Lauf der Rodach in einen nördlichen Teil um Kronach und ein südöstliches Gebiet zwischen Stadtsteinach, Helmbrechts, Markt Schorgast und Bad Berneck geteilt mit auffälligen Gemeinsamkeiten in Hydronomie und Ortsnamenbildung : Dem letzteren Gebiet wollen wir uns hier zuwenden. Es deckt sich im Wesentlichen mit dem *Alt - Landkreis Stadtsteinach*, dem westlichen Teil des *Alt - Landkreises Münchberg* und dem nordöstlichen Gebiet des *Landkreises Bayreuth*. Seit der Gebietsreform von 1976 stossen hier die *Landkreise Kulmbach, Hof* und *Bayreuth* aneinander.

Bei der siedlungsgeschichtlichen Erforschung Ostfrankens spielte der Frankenwald bislang eine bemerkenswert bescheidene Rolle¹. Aus der Randlage zu den Altsiedellandschaften an Obermain und Regnitz erscheint dies verständlich. Mit dieser Studie soll sich zeigen, welche Bedeutung der Region seit dem frühen Mittelalter für die Entstehung von zentralen Orten, für die spätere Herrschafts - und Territorienbildung, für Wirtschaft und Verkehr in Nordostbayern zukommt.

Dazu werden wir vor allem die schriftlichen Belege vom 11. bis zum 14. Jd. auf ihre Aussagen zur frühen Herrschafts - und Siedlungsgeschichte prüfen und die Orts -, Flur - und Gewässernamen für die Analyse heranziehen.

1. Siedlungsgeschichtliche Voraussetzungen

Gewässer- und Ortsnamentypen

Wenden wir uns zunächst dem unmittelbaren Umfeld des Frankenwaldes zu, um anhand der Gewässer- und Ortsnamentypen, der archäologischen Befunde und des Verkehrsnetzes frühe Strukturen zu erkennen, die für die Besiedlung des inneren Frankenwaldes raumgestaltend werden konnten.

Die „- aha / - ach“ gebildeten Gewässernamen zählen zur älteren Schicht der deutschen Hydronomie. Ihre Ausdehnung ordnet die Sprachwissenschaft spätestens dem 10. Jd. zu². Betrachtet man ihre Verbreitung in Nordostbayern, so ergibt sich ein aussagekräftiges Bild: Ihre östlichen Beispiele finden sich entlang einer Linie vom Thüringer Wald / nördlichen Frankenwald bis zum westlichen Fichtelgebirgsrand mit den beiden Haßlach (1294,1348), der Steinach, der Kronach (1003)³, der Rodach (1139), der Steinach / Stadtsteinach (1151), der Kronach / Goldkronach (1317) und der Warmen Steinach (1398). Sie setzt sich fort über den Wurzbach (1069 Wrzaha ?, links zur Steinach) östlich Weidenberg, umgeht südlich den Fichtelgebirgskamm bis zum Schurbach (1061 Swrbaha) und der +Biberaha und führt in weitem Bogen um das Gebirge nordostwärts über Röslau (Roslaha), Grüna (Grunaha, der Oberlauf der Schwesnitz) hinüber nach Asch (Askaha) und zur Alta (Altaha) in Adorf⁴.

Auffällig an dieser Reihung ist einmal die Wiederholung der Gewässernamen hier wie dort. Zum anderen beschreibt diese Linie im Halbkreis einen Raum vom nördlichen Frankenwald um den Fichtelgebirgshauptkamm herum bis ins Egerland. Im Innenbereich des Frankenwaldes fehlt dieser Namenstypus gänzlich. Hier sind die jüngeren Gewässernamen „- bach“ vertreten, wenngleich die Flussgebiete der Steinach (Stadt Steinach) und der Warmen Steinach in ihren ursprünglichen Namensstrukturen (Stein - aha) schon weit in das Gebirge hineinreichen.

Dies muß uns insbesondere bei der Frage nach der Zeitstellung für die Erschließung dieses Gebietes bewußt sein: Einen Hinweis dazu geben die beiden Schenkungen Heinrichs IV. am Sch(w)urbach (Swrbaha 1061) an den Reichsministerialen Otnant und am Wurzbach (Wurzaha 1069 ?) an das Hochstift Bamberg⁵.

So erfahren wir 1109 zum ersten Mal auch die mittelalterliche Bezeichnung „Nortwald“⁶ für die Waldgebirge in Nordostbayern einschliesslich des Thüringer Waldes: eine bemerkenswerte Perspektive, denn diese kann so nur aus dem Blickwinkel von Süden, d.h. aus dem Donaauraum bzw. dem nördlich davor gelagerten baierischen Nordgau, der heutigen Oberpfalz erfolgt sein. So werden wohl auch Siedler von dort an der Erschließung dieser Landschaften beteiligt gewesen sein, wie dies für das Fichtelgebirge anhand der mundartlichen Entwicklung belegt ist. Eine landschaftliche Differenzierung in der Bezeichnung für „Fichtelgebirge“ und „Frankenwald“ ist damals noch nicht zu erkennen. Sie ist erst seit der frühen Neuzeit belegt.

Einen weiteren Aspekt unserer Strukturanalyse liefern die *Ortsnamen*. Die noch in karolingischer Zeit gebildeten alten Ortsnamentypen Personennamen „- heim“, „- ing(en)“, „- hofen“, „- stadt / städt“ des 8./ 9. Jds. treten vom Regnitztal mainaufwärts und auf der nördlichen Frankenalb in abnehmender Zahl nach Osten auf und erreichen gerade noch den Urgebirgsrand. Emmersheim (1317) bei Burgkunstadt, Drossenfeld (1285) und Lochau (1398 Loheim / Loch-heim) bei Kulmbach sind die östlichsten und damit wohl jüngsten Vertreter⁷. Emmersheim gehört mit seinem Würzburger Altzehnt ganz sicher zu den vor Gründung des Bistums Bamberg 1007 entstandenen Orten. Lochau weist karolingerzeitliche Siedlungselemente auf, belegt durch Keramik des frühen 8. Jds. und gehört mit Alladorf, Trumsdorf und den Ortsnamen „- feld“ in der Umgebung (Holl-, Schön-, Stein-, Königs- feld) zu einem frühmittelalterlichen Siedlungszentrum auf der Alb.

Es scheint jedoch Ausnahmen zu geben: Wüstung und Burgstall Ergersheim (1409, nordöstlich von Guttenberg) über dem Grossen Rehbach oberhalb der Mehlaumühle gelegen, - die Wüstung Koling (nördlich Wirsberg) und Bibeningen (1317, Binnig / Bad Berneck) am Westrand des Fichtelgebirges: Es zählt aber nur Bibeningen zur Gruppe der alten Namenstypen. Bei den beiden anderen handelt es sich um mundartliche Wortbildungen ⁸.

Die Ostgrenze der frühen Rodungsorte „-roth /-rode“ des 9./ 10. Jds. deckt sich in etwa mit der Linie der „-aha“-Gewässernamen und reicht vom nördlichen Frankenwald westlich an Kulmbach vorbei und Main aufwärts bis O./ U. Langenroth (1096) bei Neuenmarkt. Im Gebirge ist Roth bei Stammbach zu verzeichnen. Im östlichen Vorland des Frankenwalds treffen wir auf den spät belegten Burg - und Siedlungsnamen Uprode / Oppenroth (1378) nordöstlich und Stockenroth (1317) südöstlich von Münchberg.

Auf das *allodium Wugastesrode* <1017> und seine Lokalisierung werden wir noch eingehen. Es ist anderen Orts zu suchen.

Zum alten Ortsnamentypus Personennamen „-hof(en)“ zählen Witzleshofen (1363 Wyczeleinhofen) und + Sichenhofen (1365), beide bei bzw. als Vorgängersiedlung von Gefrees am Aufstieg und Übergang der Altstrassen über das Gebirge. Zwischen Stadtsteinach und Untersteinach wird 1323 ein + Plankenhoven genannt: ein mit Palisaden, „Planken“ befestigter adeliger Gutshof und damit wohl nicht zu dieser Gruppe zu zählen ⁹.

Die Ortsnamen vom Typ Personennamen „-dorf“ kennzeichnen in der Region den Landesausbau spätestens seit dem 10. Jd. Hier ist am Westrandes des Gebirges entlang der „Fränkischen Linie“ eine dichtere Reihung zu erkennen. Sie reicht weit in das Gebirge hinein und kennzeichnet wohl die früheste Schicht der deutsch benannten Besiedlung ¹⁰.

Ein Blick auf den *archäologischen Befund* bestätigt dieses Bild: *Reihengräber* aus karolingisch - ottonischer Zeit des 9./ 10. Jds. finden sich am Westrand der Gebirge entlang der „Fränkischen Linie“ von der nördlichen Oberpfalz (Mockersdorf, Wirbenz) bis Bindlach - Lehen, Harsdorf - Laitsch, Schlömen, Untersteinach bis zum nordöstlichst gelegenen in Grafendobrach.

Befestigungen wurden zu dieser Zeit am Rauhen Kulm bei Kemnath, auf dem Pensen südöstlich Bayreuth und auf der Grünbürg bei Stadtsteinach angelegt. Es waren dies wohl „vorgeschobene Posten“ vor der älteren, dichter besetzten Regnitz – Alb - Linie mit dem stark befestigten „Königshof auf dem Gebirge gegen Böhmen hin“ / Königsfeld (Anfang des 9. Jds. genannt) und dem Turmberg bei Kasendorf. Sie kennzeichnen die herrschaftspolitisch - militärische Organisation dieser Räume und markieren den Verlauf des alten Fernwegenetzes. Die in slawischer Bautechnik errichtete Burgwallanlage auf der „Burgflur“ in Laineck bei Bayreuth gehört bereits dem 10. Jd. an ¹¹.

Dieser Befund entspricht den *schriftlichen Quellen* dieser Zeit: Im „Diedenhofener Capitulare“ stellte Karl der Große 805 die östlichen Grenzräume des Frankenreiches von der Elbe bis zur Donau unter die Aufsicht von Grafen und richtete Kontrollstationen zur Überwachung des Waffenhandels mit Slawen und Awaren ein ¹², entlang der Regnitz an den Königshöfen Hallstadt und Forchheim. Hier lassen sich zudem die frühesten Spuren einer *slawischen Zuwanderung* nachweisen. Nach den archäologischen Funden setzte diese seit dem 7. Jd. ein und erfasste die Region in Schwerpunkten bis zur Wiesent und Regnitz: die „*terra Slavorum*“ des 9. Jds. der „Main - und Regnitzwenden“ ¹³. Eine slawische „Stammesbildung“ lässt sich in unserem Raum jedoch nicht erkennen. Die Zuwanderung erfolgte wohl familien - und gruppenweise aus dem Nordosten, vom Osten über Waldnaab, Pfreimd und Schwarzach, wohl auch Naab aufwärts von der Donau her. So sind südslawische Kulturelemente unter den archäologischen Funden nicht zu übersehen.

Es kann aber auch nicht von einer „fränkischen Aufsiedlung“ die Rede sein, wie dies in der älteren Literatur betont wird: Zu den hier lebenden autochtonen Bevölkerungsgruppen gehörten nach den Erkenntnissen der Sprachwissenschaft und der Archäologie Siedler

unterschiedlicher elbgermanischer Herkunft mit einer seit der Karolingerzeit erkennbaren Oberschicht „reichsfränkischer“ und aus dem thüringischen Raum stammender Grundherren. Dazu kamen wohl auch Sachsen in unterschiedlichen Perioden des Frühmittelalters¹⁴. Die „Frankisierung“ Nordbayerns ist daher nicht Ergebnis einer „staatlich gesteuerten“ Siedlungsbewegung, sondern der herrschaftspolitischen Integration heterogener Bevölkerungsstrukturen in das Karolinger - und Ottonenreich.

Im Inventar der Reihengräber aus karolingisch-ottonischer Zeit wird daher die Mischkultur einer noch vorchristlich geprägten Bevölkerung sichtbar, deren Zusammenleben ohne für uns erkennbare Konflikte verlief. Ihr galten die Bemühungen der christlichen Mission und politischen Integration durch das Bistum Würzburg seit 742 im Auftrag der Karolinger. Die slawische Umgangssprache war wohl noch bis ins 12. Jd. in Gebrauch, bis sie allmählich vom Deutschen überlagert wurde. Sie hat sich jedoch in zahlreichen Gewässer-, Orts- und Flurnamen, wohl auch in manchen Reliktwörtern der Region (Kretscham, Krumba u.a.) erhalten.

Das Verkehrsnetz

Das alte Verkehrsnetz, in das der Frankenwald eingebunden ist, wird durch das Relief der Naturlandschaften des Gebirges vorgegeben und orientiert sich nach bestimmten *Zielregionen*: Dies sind seit karolingischer Zeit im Westen die Altsiedellandschaften am mittleren Obermain und an der Regnitz, im Süden über die Oberpfalz der Donaauraum, gegen Osten über das Egertal hin Böhmen, nach Norden über das Regnitzland um Hof schließlich die Elbe.

Am Westrand des Frankenwaldes sind vor allem die im Mittelalter stark versumpften Flußauen der Steinach, des Weißen Mains, der Schorgast und der Trebgast, die den west-östlich verlaufenden Wegetrassen Schwierigkeiten bereiteten und daher besonders gesichert werden mußten. Dagegen waren die in nord-südlicher Richtung verlaufenden Fernwege durch natürliche Terrassenbildung entlang der Flußtäler begünstigt.

Eine dieser frühen Strassenstationen war (Stadt-) *Steinach*: Im Schutz der Grünbürg (9./10. Jd.) hat hier eine alte Fernstraße die Steinach überschritten und den Aufstieg nach Nordosten über das Gebirge gesucht. Der noch erhaltene Kreuzstein mit der Jahreszahl 1511 an der alten Pressecker Straße zeigt den Hemmschuh, den bis in die Neuzeit hinein die Wagenführer bergab einlegen mußten: ein Beleg dafür, über welchen langen Zeitraum hinweg diese Straße vom Fernverkehr benützt wurde¹⁵. Etappen- und Raststationen nach Westen waren Burg - Kunstadt bzw. der Kasendorfer Turmberg und der Königshof Königsfeld, jeweils 1 Tagesreise (ca. 20 - 25 km) entfernt. Diese Straße nimmt nach dem Steinachübergang noch eine weitere Abzweigung nach Osten in Richtung *Steinbach*: Hier sind 1343 zwei *Keminaten*, also beheizbare Raststationen genannt und belegen die Bedeutung dieser Fernverbindung¹⁶. Sie führt über den seit karolingischer Zeit als Raststation genutzten Großen Waldstein weiter nach *Eger* und *Böhmen*.

In Stadtsteinach kreuzt eine weitere alte Fernstraße, die „*Hohe Straße*“ als privilegierte Reichsstraße. Sie kommt aus Richtung Thüringen - Kronach, verläuft entlang der verkehrsgünstigen „Fränkischen Linie“ über Schlömen und die Cent Harsdorf - Lanzendorf als „Heerstraße“ in Richtung Bindlach - Lehen. Von da führt sie nach Südosten über den befestigten Pensen bei Weidenberg und in 2 Tagesreisen zum Rauhen Kulm bei „Kemnath“, von da Naab abwärts zur Donau.

Am Steinachübergang hat sich daher ein alter Fernstraßenknoten gebildet, an dem sich ein befestigter Markt (1151 mercatum) mit Erschließungsfunktionen in das Gebirge hinein entwickeln konnte.

In ähnlicher Weise ist der Steinach - Übergang kurz vor dem Zusammenfluß mit der Schorgast im heutigen U. Steinach zu beurteilen: Hier steigt die aus dem Kulmbacher Raum kommende Fernstraße nach Nordosten zu auf das Gebirge und kreuzt mit der „Hohen Straße“ aus Richtung Stadtsteinach. In diesen Straßenknoten ist auch (*Ludwig-*) *Schorgast* eingebunden.

Für die von den beiden Steinach - Furten her kommenden Straßen haben *Markt - Leugast* (1240 *Lubegast*) und *Steinbach* bei Stammbach eine wichtige Verteilerfunktion im Gebirge.

Eine bedeutende Rolle für die Fernstraßen am Gebirgsrand spielt weiterhin *Markt Schorgast* (1109 *forum*). Südöstlich von hier trennt das Ölschnitztal den Frankenwald vom Nordwestrand des Fichtelgebirges. Aus ihm entwickelt sich die „Münchberger Senke“ mit einer für die Siedlungsentwicklung verkehrsgünstigen Topografie aus dem Maingebiet in das Vogtland.

Bei *Wirsberg*¹⁷, einer befestigten Raststation an der o.g. alten „*Heerstrasse / Hohen Strasse*“ zweigt die „*Landstrasse nach Eger*“ ab. Sie zieht an der Burg auf dem „Rabenstein“ und dem Schorgaster „Goldberg“ / „Galgenberg“ vorbei, zwischen den beiden Befestigungen in Wasserknoten, dem Schlossberg und dem Turmhügel im Ort hindurch und überquert bei Burg Stein das Ölschnitztal. Die Turmhügel in Hermersreuth und Wülferstreuth sicherten den weiteren Verlauf über Bischofsgrün bzw. den „*Hohen Weg nach Eger*“ (1417 genannt) über die „Hohe Haide“¹⁸. Von Kulmbach - Tregast her mündet in diese Trasse am westlichen Ortsrand von Markt Schorgast eine weitere Altstrasse aus Richtung Pöllitz ein.

Von den alt befestigten Mainübergängen bei *Lanzendorf - Gleisenhof* und *+Prezendorf* (-Himmelkron) mit dem jenseitigen Turmhügel „Teinitz“ (zu slawisch „*tyne*“: kleine Burg“) bei Himmelkron - Ziegelhütte führte ein Strassenzug, der sich südlich von Rohrsreuth mit der von Berneck kommenden Altstrasse über Rimlas und Gothendorf nach Markt Schorgast vereinigte. Hier stand oberhalb der Einmündung auf dem Gondelberg (Höhe 580) ebenfalls ein Turmhügel, dessen Reste heute kaum mehr zu erkennen sind. Nördlich von Markt Schorgast verzweigt sich dieses Fernwegenetz: einmal über Ziegenburg /+Appendorf in Richtung der Raststation in Steinbach. Ein östlicher Zweig führte am Weissenstein und an Stammbach vorbei in Richtung Münchberg.

Eine weitere Hauptachse dieses Fernstrassennetzes kam aus dem Bayreuther Raum und zog am alten *Bibeningen* (1317) über den mehrfach befestigten Bernecker Pass entlang der Höhenkante des Ölschnitztales hinauf nach *Gefrees*: dem Ortsnamen nach (1366 „zu dem Gefrezz“: „Fress,- Weideplatz“) eine Raststation und ein von mehreren Befestigungen geschützter Verkehrsknoten. Auch an den Ortsnamentypen *-hofen/ -roth* erkennen wir hier den alten Übergang der Fernstraßen über die Gebirge.

Von hier aus verteilte sich das Strassennetz entlang der „*freien fürstlichen Landstrasse*“ (1563)¹⁹ über Witzleshofen - Buchau mit dem „alten Schloss“ Hirschberg (1604) in Richtung Münchberg und Hof bzw. über den Pass bei der Torfmoorhölle nach Eger.

Hier waren die sogenannten „*7 Dörfer*“ Ahornberg, Almbranz, Jehsen, Laubersreuth, Meierhof, Querenbach und Ölschnitz mit Schutz - und Kontrollfunktionen entlang der alten Reichsstrasse zur Sicherung des Passes zwischen Stammbach und Konradsreuth, also zwischen Fichtelgebirge, Frankenwald und Vogtland betraut worden (1485 erwähnt)²⁰.

Das Gebirge erweist sich demnach weniger als Verkehrshemmnis, sondern seiner Topografie nach als eine Pass - und Übergangslandschaft für die schon seit dem Frühmittelalter bestehenden Fernwege. Es sind außerdem die Flußsysteme, die seit alters den Durchgang erleichtern: mit Rodach, Main und Eger finden wir Gewässernamen vorgermanischen Ursprungs.

In diesem Zusammenhang ist zu beachten, dass wir jenseits der Gebirge im oberpfälzischen *Stiftsland* und im *Egerland* eben jene alten Orts - und Gewässernamentypen wieder finden, die im Westen am Obermain abrechen und nur in einzelnen Ausnahmen an

die Gebirge heranreichen: die „- heim“ / „- ingen“ - Orte um Eger, die Ortsnamen mit Primärumlaut wie Lengenfeld, die „- hausen“ - und „- feld“ - Bezeichnungen und nicht zuletzt die „- aha“ – Gewässernamen²¹. Wir können in ihnen die Fernstraßenendpunkte auf der jenseitigen Seite der Gebirge erkennen: Sie sind spätestens zur Karolingerzeit entstanden. Hier werden wir wohl den Wirkungskreis des „*comes Boemiae*“ Tachulf (+873) zu sehen haben. In ihrer ausgeprägten Nord – Süd - Ausdehnung von etwa 50 km zeigen sie zudem deutlich den Anschluß zur Oberpfalz und zur Donau sowie in die „thüringische“ Sorbenmark (860/73). Wir erkennen darin eine Siedlungsbewegung Naab aufwärts und erinnern uns in diesem Zusammenhang an die Bezeichnung „Nordwald“. Dies unterstreicht nicht zuletzt die bayerische Mundart des Siedlungsraumes und seine Zugehörigkeit zum Bistum Regensburg.

Das bedeutet, dass das Karolingerreich am Ende des 9. Jds. in dieser Region nicht mehr mit offener Ostgrenze zu verstehen ist wie wohl noch 805 im „Diedenhofener Capitulare“, sondern das Gebiet zwischen Regnitz und Eger als „*Tor nach Böhmen*“ nunmehr organisatorisch und siedlungspolitisch im „Radenzgau“ (889) integriert war. Ob man in diesem Sinne auch die beiden Martinskirchen in (Unter-) Steinach und Thiersheim mit dem „fränkischen Reichsheiligen“ an den Endpunkten dieses frühen Straßensystems verstehen kann, sei dahin gestellt. Im Gegensatz zur älteren Forschung misst man dieser Typologie heute keine allzu große Aussagekraft mehr zu für die frühmittelalterliche Kirchen - und Herrschaftsorganisation²².

An den Strukturen dieses Verkehrssystems aber wird deutlich: Siedlung, Kirche und Herrschaft folgen, wohl auch in dieser Reihenfolge, der Strasse.

Kirchenorganisation

Ostfranken gehörte ursprünglich zum 742 von Bonifatius auf Anordnung der Karolinger gegründeten *Bistum Würzburg*. Es grenzte dabei im Süden an das etwa gleichzeitig gegründete Bistum Eichstätt, für die jenseits des Fichtelgebirgskammes gelegenen Gebiete war das Bistum Regensburg zuständig.

Die Würzburger Bischöfe hatten sowohl seelsorgerische wie auch herrschaftspolitische Aufgaben in dieser Grenzregion zu erfüllen, u.a. durch den Bau von Kirchen zur Taufe und Unterweisung der „*erst kürzlich unterworfenen Slawen und übrigen Bevölkerungsgruppen*“ (793 „*nationes*“).

Als König Heinrich II. 1007 das *Bistum Bamberg* errichtete, mußte er zwangsläufig in diese älteren Rechte im östlichen Teil der Würzburger Diözese eingreifen. Er tat dies unter dem Vorwand, die Würzburger Bischöfe hätten sich nur unzureichend um ihre Aufgaben an Main und Regnitz gekümmert, das Land sei unkultiviert, „*von Slawen und wilden Tieren*“ bewohnt. Dabei standen zweifellos machtpolitische Aspekte im Vordergrund. Die Integration der einheimischen slawischen Bevölkerung aber sollte in der Tat auch für das neue Bistum Bamberg eine Aufgabe bis ins 12. Jd. hinein bleiben, wie der Tenor der Bamberger Kirchensynoden zu dieser Zeit belegt²³.

Umstritten war zwischen beiden Bistümern zunächst auch die gegenseitige Abgrenzung ihrer Rechte und Befugnisse. Schließlich einigte man sich 1059 darauf, dass Würzburg die Abgaben und Kirchenrechte an jenen Orten und Kirchen verblieben, die vor 1007 entstanden waren. Die jüngeren wurden Bamberg zuerkannt. Aus dieser Vorgabe läßt sich aus Quellen späterer Zeit anhand der sog. „Würzburger Altzehnten“ sowie der Würzburger Patronatsrechte die für die Siedlungsgeschichte wichtige Frage beantworten, in welchem Umfang das Wirken des Bistums Würzburg vor 1007 zu erschließen ist²⁴. Tatsächlich haben die Würzburger Bischöfe tatkräftig gewirkt, wie ein Blick auf die Karte zeigt: Von der Regnitz zieht sich in dichter Reihe mainaufwärts über die Frankenalb, durch den Bayreuther Kessel bis zum Westrand des Fichtelgebirges und über den Frankenwald hinweg bis nach Mussen südlich

von Münchberg ein Band von etwa 200 Orten, die noch im Spätmittelalter ihre alt hergebrachte *Zehntleistung nach Würzburg* bzw. an Würzburger Lehensträger zu entrichten hatten. Sie waren eingebunden in ein Netz von 17 Altpfarreien mit zahlreichen Tochterkirchen, in denen Würzburger Patronat, Patrozinium oder verliehener Kirchenbesitz auf die alte Zugehörigkeit hinweisen. Allein in den Würzburger Urfparreien Stadtsteinach und Lanzendorf sind dies 22 Orte und Kirchen, die wir dem Bild der frühen Besiedlung und kirchlichen Erschließung des Frankenwaldes hinzufügen können²⁵. Ein Großteil dieser Altzehnten befand sich noch im 14. Jd. als Würzburger Kirchenlehen in der Hand der Grafen von Henneberg, die sie an ihre Ministerialen *von Wirsberg* weiterverliehen hatten.

Die Ausrichtung der *Würzburger Kirchenorganisation* zeigt, dass sie vom Obermain und der Frankenalb her angelegt war: Von Weismain /Alten - Kunstadt bzw. Königsfeld aus greift sie über Melkendorf hinüber an den Westrand des Frankenwaldes und von der Stadtsteinacher Michaelskirche aus über das Gebirge hinweg bis an die alte Bistumsgrenze östlich von Schwarzenbach am Wald. Eine weitere Entwicklungsachse erstreckt sich von Harsdorf - Lanzendorf über Marktschorgast in die Münchberger Senke hinein. Hier treffen beide Richtungen auf die Urfparrei Hof im 968 gegründeten *Bistum Zeitz - Naumburg*.

Seit 1007 jedenfalls sind neben die alten Würzburger Rechte und Besitzungen die des Hochstifts Bamberg getreten. König Heinrich II. hatte sein Bistum in der Region nicht gerade üppig ausgestattet. Es war durchsetzt von adeligen Herrschaften, insbesondere von den beherrschenden Besitzkomplexen der Schweinfurter Markgrafen um Banz - Lichtenfels, Kulmbach - Bayreuth, Schesslitz - Giech. Sie waren nach dem missglückten Aufstand Markgraf Heinrichs / Hezilos 1003 gegen König Heinrich II. zunächst eingezogen, dann aber zumindest die Allodialgüter der Familie wieder rückerstattet worden. Allerdings wurde das von den Schweinfurtern konfiszierte Reichsgut zumindest teilweise dem neuen Bistum übertragen, zum Teil an Parteigänger des Königs vergeben. So ist das Schweinfurter Erbe auch ein wichtiger Indikator für die Rekonstruktion der siedlungs- und herrschaftsgeschichtlichen Entwicklungen in Nordbayern vom 10. bis zum 13. Jd.²⁶.

Daneben gab es Besitzungen des einheimischen Hochadels wie etwa der seit 1059 als „Walpoten“ bezeichneten Familie, die man als ursprüngliches Reichsgut identifizieren kann, insbesondere im Bereich der ausgedehnten Forste, wie noch zu zeigen sein wird²⁷. Erschwerend kam für die Entwicklung des Hochstifts Bamberg hinzu, dass nach Heinrichs II. Tod 1024 die Salier dem Bistum zunächst nicht gerade wohlgesonnen waren: Ihnen ging es vielmehr darum, die Verfügung über das verliehene Reichsgut zurückzugewinnen. So entsprach es der Praxis der Salier und später der Staufer, vor allem mit Unterstützung des aufstrebenden Niederadels das Königsgut zu organisieren und zu verwalten.

Das Hochstift war zudem eingegrenzt von seinen Nachbarbistümern Würzburg, Eichstätt, Regensburg und Zeitz - Naumburg. Damit waren seinen seelsorgerischen und territorialen Bestrebungen als geistlichem Bistum wie auch als weltlichem Herrschaftsträger Grenzen gesetzt. Es galt also vielmehr, durch Binnenkolonisation und Gütererwerb Neuland zu gewinnen. Das sollte das Hochstift, auch seine Stifte und Klöster, vor allem in den damals noch weitgehend unerschlossenen Waldgebirgen finden.

Erst mit der Organisation des Hochstifts Bamberg gewann auch die Schriftlichkeit der Überlieferung in der Region an Umfang und Bedeutung: In den Urkunden des Domstifts und der Klöster findet die siedlungs- und herrschaftspolitische Entwicklung des Frankenwaldes ihren Niederschlag. Ihr werden wir im folgenden nachgehen.

2. Herrschaftliche Entwicklungen

Im allgemeinen wird in der chronologischen Reihenfolge der den Frankenwald betreffenden Quellen zuerst eine Tauschurkunde zwischen dem Bamberger Bischof Eberhard I. (1007/40)

und seinem Bruder Chuno von <1017> angeführt. Diese Urkunde ist eine Fälschung späterer Zeit. Wir werden sie dort einreihen.

Weiterhin betrifft die Schenkung der Hicila, Tochter eines Grafen Otto, in „*Slopece*“ 1024 an das Bamberger Domstift nicht Schlopp bei Stadt Steinach, wie in der Literatur meist dargelegt. Das ist aus sprachlichen Gründen nicht möglich. Es handelt sich vielmehr um + Slobtz (1435), heute Schlötmühle südlich von Wonsees auf der Frankenalb bei Hollfeld²⁸. Dazu gibt es auch herrschaftliche Gründe.

Als chronologische Reihenfolge ergibt sich also folgende:

2.1 Stein (1028) - Schorgast (1073 / 1109)

Den frühesten Hinweis auf Herrschaftsverhältnisse im Frankenwald finden wir 1028 in der Schenkung eines Reginolt, als er die „*loca*“ *Trebegast, Stein* und *Kulma* an die Bamberger Kirche überträgt²⁹.

Wir führen diese Schenkungsnotiz hier aus mehreren Gründen an: Die Burg Stein liegt im Ölschnitztal oberhalb von Berneck, das heute die „geologisch - geografische“ Grenze zwischen Fichtelgebirge und Frankenwald anzeigt³⁰. Zur damaligen Zeit aber gab es diese begriffliche Differenzierung zwischen beiden Mittelgebirgen noch nicht. Die pauschale Bezeichnung dafür lautete im Mittelalter „Nordwald“, eben erstmals in der Urkunde 1109 so überliefert. Wir werden zudem feststellen, dass Stein und Markt Schorgast eine gemeinsame geschichtliche Entwicklung und herrschaftliche Struktur aufweisen, die seit der Schenkung von 1028 deutlich werden.

Reginolt (1028)

Dieser Reginolt erscheint seit 1015 in Bamberger Urkunden. Er oder sein gleichnamiger Sohn hatte 1057 zusammen mit Bischof Gunther in der Theuerstatt zu Bamberg das Kanonikerstift St. Gangolf gegründet, wo er auch begraben liegt³¹. Danach verschwindet der Name Reginolt am Obermain. Das Stift wurde in der Folgezeit von der seit 1059 als „Walpoten“ genannten Adelsfamilie reich mit Gütern auf der Alb und im Hummelgau beschenkt. Die Walpoten und Reginolts Familie sind gemeinsamer Abstammung, wie wir noch sehen werden.

Aus der Zeugenliste von 1028 und dem Personenumfeld Reginolts in Urkunden des Klosters Münchsmünster bei Pfaffenhofen können wir weiterhin schließen, dass Reginolt der Familie der edelfreien Herren von Kamm – Ettlting – Tegernbach angehörte. Diesem Familienverband um die Grafen von Kühbach bei Aichach und die Chiemgaugrafen von Weyarn - Falkenstein entstammen auch die Herren von Wonsees: Obwohl dem Schweinfurter Markgrafenhaus familiär verbunden, standen diese Adelsgruppen 1003 beim Aufstand Hezilos gegen König Heinrich II. offenbar auf dessen Seite. Von da wird auch Reginolts Begüterung im Frankenwald und seinem Vorland herrühren, denn der König hatte seine Parteigänger reichlich mit konfiszierten Schweinfurter Reichslehen entlohnt.

Mit den Söhnen seines Enkels (?) Reginolt von Ettlting bei Vohburg (1090/1119) kehrte die Familie wieder nach Franken zurück und erscheint in den Quellen 1145 als Gründerfamilie des Klosters Speinshart mit Reginolt von Reifenberg (1145/90), Adelvolk von Speinshart (1140/81) und Eberhard, Propst des Bamberger Stiftes St. Jakob, danach Bischof von Bamberg (1146/70)³².

Mit Reginolts Schenkung 1028 ergeben sich aber auch Fragen: Bei Trebegast kann es sich nämlich nicht um den gleichnamigen Ort im Landkreis Kulmbach handeln, denn noch 1151 nennt sich Adelolt Walpoto „von Treuegast“ und 1167 urkundet „Friedrich und Walpoto von

Trebgast“. So wäre denn dort die Schenkung von 1028 nicht vollzogen worden. Zudem ist Hochstiftsbesitz hier und im Umfeld nicht zu erkennen. Dagegen heißt es im Giechburgvertrag 1149 zwischen Hochstift und Andechser Grafen: „*vetus Trebegast* (Alten Trebgast - St. Johannis in Bayreuth) *darf als Befestigung nicht wieder aufgebaut werden*“³³. Dieser Hochstiftsbesitz war demnach an die Andechser verloren gegangen. Im Umkreis lag jedoch eine Reihe von Gütern des Bamberger Klosters Michelsberg. Hier wird also das Trebgast von 1028 zu suchen sein. Die Walpoten bauten dagegen Trebgast bei Kulmbach in der Folgezeit als Ersatz für „Alten - Trebgast“ aus.

Auch in Kulmbach (- Altstadt) lassen sich aufgrund der direkten und ununterbrochenen Besitzfolge der Zollern - Burg- und Markgrafen (seit 1340 bis 1792) als Nachfolger der Orlamünder (seit 1260) und der Andechser Grafen (seit 1057) aus Schweinfurter Erbe weder Hochstiftsbesitz - noch Rechte finden. Dagegen dokumentieren die bischöflich bambergischen Ministerialen von „Culmna“ (1216/1283) aus der Familie der „Haiger von Rotenstein“ am befestigten Forsthof „*Alten - Kulmach*“ im Kulmbacher Ortsteil Metzdorf - Ziegelhütten eben die Besitzübergabe von 1028 an das Hochstift.

Stein ist die heute noch bestehende Befestigung im Ölschnitztal oberhalb von Berneck. Das Hochstift gewann damit drei zentrale Stützpunkte an der Erschließungssachse des Verkehrs in die Mittelgebirge. In „Alten - Kulma“ und „Alten - Trebgast“ konnte das Hochstift aufgrund der unmittelbar benachbarten Aktivitäten der Andechser und ihrer Nachfolger in Kulmbach und Bayreuth keine eigenständigen Zentren ausbauen. In Stein dagegen hatte das Hochstift die Möglichkeit, zusammen mit dem zur Grundherrschaft gehörenden Schorgast ein militärisches, politisches, kirchliches und wirtschaftliches Zentrum zu entwickeln. Es umfaßte schließlich auch die zum Pfarrsprengel von Schorgast gehörigen Güter Berneck, Gefrees, Münchberg und Wirsberg³⁴.

St. Jakob - Markt Schorgast (1109)

Die Schenkung Reginolts war also nicht nur „fromme Absicht“, sondern wurde tatsächlich vollzogen. So finden wir um 1100 einen edelfreien Herren Poppo genannt „*albus*“, „der Weisse“ von Stein als Treuhänder des Bamberger Stiftes St. Jakob. 1128 nannte er sich auch von „*Scoregast*“ und gab damals das Gut *Chlodene* / Wasserknoten an das Stift St. Jakob zurück, das er „unwissentlich“ erworben hatte³⁵. *Chlodene* hatte zu den Erbgütern der Schweinfurter Markgrafen gehört, die um 1071 von Alberada von Schweinfurt - Banz an das Bamberger Domkapitel übergeben wurden: Hier zeigt sich die Nähe zum Schweinfurter Familienerbe, die wir noch mehrmals bei unserer Untersuchung antreffen werden. Es liegt daher nahe, dass Reginolts Stiftung 1028 wohl im Zusammenhang mit jenen Reichsgütern zu sehen ist, die nach 1003 den Schweinfurter Markgrafen vom König entzogen und an seine Parteigänger verteilt worden waren³⁶.

Dieses Gut Scoregast übertrug der Bischof dann 1077 als Grundausrüstung an das neu gegründete Stift St. Jakob. Tatsächlich wird 1109 auch *Scoregast* unter den Gütern des Kanonikerstiftes St. Jakob in Bamberg aufgezählt: mit Kirche, Zehntabgaben, Markt (*forum*) und aller Nutzung in markierten Grenzen, „die im *Nordwald* als *Lache* bezeichnet werden“³⁷. Das weist darauf hin, dass das Siedlungsgebiet um Schorgast als planmäßige Rodung im herrschaftlichen Auftrag, nicht aus „wilder Wurzel“ entstanden ist und seit der Schenkung Reginolts bereits ein intensiver Ausbau stattgefunden hatte.

Das Stift St. Jakob hatte der Bamberger Bischof Hermann (1065/ 1075) um 1073 aus Eigenmitteln gegründet. Zwischenzeitlich hatte es offenbar einen Niedergang erlebt und Bischof Otto I. (1102/1139) hatte seine Reorganisation bewirkt. Der dafür zuständige Stiftspropst war übrigens Eberhard von Ettling, Reginolts Urenkel und späterer Bamberger Bischof Eberhard II. (1146/70).

Die Weihe an St. Jakob erfolgte nicht von ungefähr: Bischof Hermann hatte eine besondere Beziehung zum Heiligen, zu dessen Grab in Nordspanien er eine Wallfahrt geplant hatte. Damals pilgerten Christen aus ganz Europa dorthin. „Jakobstrassen“ als Teil des alten europäischen Fernwegenetzes werden ja heute noch als Pilgerstraßen genutzt. Unter dem Patrozinium und dem Schutz des Heiligen wurden damals Kirchen und Spitäler als Etappenstationen eingerichtet und mit Gütern zur materiellen Unterstützung ausgestattet. In Oberfranken finden wir am Ende des Mittelalters etwa 25 Jakobskirchen, deren Lage an alten Strassen unschwer ihre ursprüngliche Bedeutung erkennen läßt³⁸. Markt Schorgast ist dabei nach Bamberg die ältest belegte. Das Jakobspatrozinium geht zweifellos auf die Zugehörigkeit zum Stift St. Jakob seit 1073/ 1109 zurück. Das seit 1165/69 überlieferte *Marienpatrozinium* ist aber vielleicht sogar älter und entspricht nicht zufällig dem von Reginolts Stiftung St. Maria und St. Gangolf in der Theuerstatt zu Bamberg. Wann genau die Pfarrei Schorgast entstanden ist, läßt sich jedoch schwer bestimmen: Wenn unsere Vermutung bezüglich des Marienpatroziniums richtig ist, dann jedenfalls noch vor 1077.

An den topografischen Gegebenheiten der Schorgaster Kirche ist zudem unschwer zu erkennen, dass sie wohl an der Stelle einer erhöht liegenden Befestigung unmittelbar an der Altstraße über dem *forum* errichtet wurde³⁹.

Schorgast zählt zu den in vorbambergerischer Zeit entstandenen Siedlungen. Das belegt der 1303 genannte Würzburger Altzehnt zu 1/3 in der Hand der Ministerialen von Wirsberg als Lehen von den Grafen von Henneberg. Wir werden auf diese Teilung noch zu sprechen kommen.

Scoregast und die slawischen Ortsnamen „- gast“

Schorgast ist aber auch des Namens wegen von Bedeutung, den der Ort mit dem Fluß gemeinsam hat. Er geht auf einen Slawen *Scorogost* zurück, der hier namengebender Grundherr und Eigentümer des Flußtales war und wohl auch die Siedlung gegründet hatte.

So weist die Slawistik darauf hin, dass die Gewässer - und Ortsnamen des Typs „Scoregast“ auf eine Besitz anzeigenden Form dieses slawischen Personennamens zurückzuführen sind. Angesichts der im östlichen Frankenwald verbreiteten Namensbildung ist zu überlegen, ob sich darin nicht ein Familienverband zeigt, dessen Mitglieder namengebend als Grundherren erscheinen, - so ja auch in (Alten-)Trebegast zum Personnamen Trebogost, den wir in Reginolts Schenkung 1028 fanden. Dazu gehören im Umfeld Ludwig - *Schorgast* (1292 Luobigscoregast: zu Scorogost), (Markt-) *Leugast* (1247 Lubegast, zum Personennamen Lubogost) mit Klein -/ Ober - *Leugast* (1240 Lubegast minor)⁴⁰, *Zegas t/* Stadt Steinach (1369 Cegast, zum Personennamen Zetegost), *Zetegast* (<1017>) – Hohezorn / Döbra,- die Wüstung + *Hagast* / Oberzaubach, - der „Hof zum *Lewgast*“ in Pfaffenreuth bei Guttenberg (1424),- *Luobigscoregast* uff dem Berg“ (Kupferberg), - die „Wüstung genannt der kleine und große *Czegast*“ (1369)⁴¹.

Wenn wir in diesen Orten anhand der sprachwissenschaftlichen Analyse slawische Grundherren als namengebende Eigentümer erkennen, so macht uns dies auf zweierlei aufmerksam: einmal auf die Missionsaufgabe des Bistums Würzburg im Auftrag der Karolinger bei „den Slawen und übrigen nationes zwischen Main und Regnitz“ u.a. durch den Bau von Kirchen, - aber auch auf das ausdrückliche Motiv der „Slawenbekehrung“ Heinrichs II. 1007 bei Gründung des Bistums Bamberg. Dies kann sich nur auf die in der Region lebenden Slawen bezogen haben und dokumentiert, dass dieser Auftrag an die Würzburger Bischöfe wohl noch nicht abgeschlossen war.

Das lenkt den Blick aber weiterhin auf jene Bamberger Kirchensynode von 1059, bei der die „Slawenfrage“ im Mittelpunkt der Diskussion stand: Mit Enteignung ihrer Güter „durch ihre Herren“ und zwangsweiser Taufe sollten diejenigen Slawen im Bistum bestraft werden,

die weiterhin ihren heidnischen Bräuchen anhiengen und den Kirchenzehnt verweigerten⁴². Das wiederum läßt nur den Schluss zu: Es gab bis dahin Slawen, die ihre sprachlich - kulturelle Identität bewahrt hatten. Sie standen jetzt jedoch in der Abhängigkeit von Grundherrschaft.

Diese Slawen beriefen sich aber vielleicht sogar auf ein altes Recht als privilegierte Bauern ohne Abgabenzwang, wie dies seit der Karolingerzeit in den Grenzregionen für die „Königsfreien“ galt, wenngleich dieser Begriff heute in Frage gestellt wird. Erinnerung sei aber an jene 1136 urkundlich genannte

„*Gothelindis, da sie frei war, wie es die Slawen zu sein pflegen*“⁴³:

eine Frau mit „deutschem“ Namen und slawischer Identität, dem Status nach frei, ohne als „edelfrei“ bezeichnet zu sein, begab sich „aus Liebe zu ihrem Mann“, einem Unfreien, in die Obhut der „familia“ des Bamberger Domstiftes. An diesem Beispiel wird die vielfältige Struktur der sozialen Schichtungen auch für das slawische Ethnikum in der Region deutlich.

Vielleicht war diese Argumentation der Synode von 1059 in der Folgezeit Anlass für die Einrichtung einer eigenen Organisationsform für die Slawen, die durch ministeriale „*Suppane*“ vom 13. bis ins 14. Jd. belegt ist: Wir finden sie im Steigerwald in Burg - Windheim (1231 bis 1324), in der „Flednitz“, dem slawischen Siedlungsgebiet am Rauhen Kulm (1260), in der nördlichen Oberpfalz in +Bernstein / Windisch - Eschenbach (1259/70) und in Oberbibrach mit dem 1272 genannten Ministerialen Heinrich Suppan⁴⁴.

Im Frankenwald dagegen übten diese Funktionen seit der Salierzeit die edelfreien Walpoten aus⁴⁵. Dafür spricht auch, dass wir hier diesen Ortsnamentypus „-gast“ gerade dort vorfinden, wo auch die „Walpoten“ als Grundherren hervortreten: eben auf Reichsgut, wie dies bereits Reginolts Schenkung von 1028 nahelegt. Die Walpoten gehörten also offenbar zu den genannten „Herren“ dieser Slawen, wie es die Synode formuliert hatte, und sie waren wohl auch Vollstrecker der diesbezüglichen Synodalbeschlüsse.

So entstand in *Scoregast* auf konfisziertem (?) slawischem Grundbesitz ein „Straßen-Markt“ bei einer Befestigung, an deren Stelle eine Kirche errichtet wurde,- vermutlich im Ergebnis der Bamberger Synode, wie das sicher auch andere slawische Grundeigentümer etwa in Leugast oder in Trebgast und an anderen Orten betraf⁴⁶.

Markt Schorgast entwickelte sich zum kirchlichen Mittelpunkt eines umfangreichen Pfarrsprengels, während Stein der befestigte Herrschaftssitz auch in Zukunft blieb.

Die von uns zunächst nur vermutete Zusammengehörigkeit beider Orte schon in Reginolts Schenkung 1028 läßt sich also durchaus belegen: einmal durch die Feststellung, dass sich der o.g. Poppo „*albus*“ von Stein als Vogt des Stiftes St. Jakob 1128 auch „von Schorgast“ nannte und beide Orte seit 1028 im Besitz des Hochstifts, seit 1073/1109 im Besitz von St. Jakob waren.

Die Herren von Stein – Schorgast und die Grafen von Henneberg

Mit dem um 1100 genannten edelfreien Poppo von Stein, der sich 1128 auch „von Scoregast“ bezeichnete, werden wir auf einen Aspekt aufmerksam, der diese frühen Herrschaftsstrukturen aus einem neuem Blickwinkel verdeutlicht⁴⁷.

Als Zeuge des Rechtsaktes von 1128 trat auch ein namentlich nicht genannter Sohn des Poppo von Schorgast auf, den wir aber bereits 1111 unschwer in jenem „*liber homo Engelhard von Schorgast*“ erkennen können. Er hatte sein Eigengut „*Engilhartigen prope Scoregast*“ an einen Ministerialen zur Weitergabe an St. Jakob verkauft: Das ist der heute noch der Schorgaster Kirchenstiftung gehörende Besitz +Aigenz / „in der Agnitz“ am Goldberg in Markt Schorgast. Der Name Engelhard erscheint auch später in der Familie⁴⁸.

Die Familie tritt mit Gotebold miles (1079) und den Brüdern Bruno und Eberhard (1087) als Vasallen des Bamberger Bischofs erstmals urkundlich in der Region in Erscheinung.

Gotibold gehörte zu den Adelligen, denen Papst Gregor VII. 1079 mit der Exkommunikation gedroht hatte, weil sie während der Gefangenschaft des Bamberger Bischofs Rupert 1076/77 „widerrechtlich“ Kirchengut zu Lehen genommen hätten, - wohl aus der Hand des Königs: Wir befinden uns inmitten der Auseinandersetzungen des „Investiturstreits“, Gotibold stand wohl auf der Seite des Königs⁴⁹.

Dem Zusammenhang nach ist Poppo „albus“ wohl identisch mit jenem 1119 erwähnten Poppo „von Schonfeld“ / Schönfeld bei Hollfeld auf der Alb, oder aber dessen Vater. Des jüngeren Poppo Brüder waren Gebhard (1118/32) und Eberhard von Stein (1128). Jedenfalls war Poppo „albus“ der Vater des 1124/46 urkundlich belegten „hochedlen“ Poppo, Burggraf der bischöflichen Festung Gößweinstein. Dessen Brüder wiederum waren Engelhard von Schorgast (1111/28), Bruno von Gößweinstein - Schönfeld (1121/57), Eberhard (1140/57) und Gotibold (1124/37). Eberhard (1168/73), Sohn des Engelhard von Schorgast (1111/28) und Enkel des Poppo „albus“, nannte sich ebenfalls „von Schorgast“, sein Sohn Gotibold (1169) bereits nach einem neuen Ansitz der Familie in Wolfsberg bei Pegnitz⁵⁰.

Der familiäre Zusammenhang dieser Adelsgruppe ergibt sich aus ihren genannten Ansitzen und ihren „Leitnamen“ : jenen traditionell über Generationen weitergegebenen Personennamen in der Familie, die Rang und Herkunft in der Gesellschaft signalieren sollten. In dieser Familie sind dies *Gotibold, Poppo, Gebhard, Eberhard, Konrad* und *Bruno*.

Wir erkennen diesen Personenverband in den Quellen daher als die Edelfreien von Stein (1100) - Schönfeld (1119) - Gößweinstein (1124) - Schorgast (1128) - Wolfsberg (1169). Sie besaßen Herrschaftsgüter in einem erstaunlich weiten Gebiet vom Frankenwald zur Frankenalb und bis zur Pegnitz. Als Familienverband sind sie bis zum Beginn des 14. Jds. urkundlich belegt.

Überlegungen zur Herkunft dieser Familie bieten nun eine Überraschung: Wir hatten bereits bemerkt, dass sich 1303 die *Würzburger Altzehnten* in der Region in der Hand der Ministerialen von Wirsberg befinden, und zwar als Lehen von den Grafen von Henneberg, ehemals Burggrafen zu Würzburg. Diese aber nur zum Teil: Denn 1307 belehnte der Würzburger Bischof Andreas den Zollern - Burggrafen Friedrich mit den Würzburger Lehensgütern, „*welche durch den Tod der Edelfreien Konrad und Bruno von Wolfsberg frei geworden waren*“⁵¹. Diese Würzburger Hochstiftslehen und Zehnten befanden sich demnach beim Familienverband der Stein - Schorgast - Wolfsberg, der kurz zuvor erloschen war. Sie lagen der Quelle nach „um Bayreuth“. Wahrscheinlich sind darunter auch jene im Hummelgau, im Ahorntal und im Veldensteiner Forst zu verstehen, wo wir die Familie ebenso finden.

Es entsprechen nun aber auch die Leitnamen der edelfreien Stein - Schorgast mit Poppo, Gotibold und Gebhard denen der Grafen von Henneberg. Die wiederum hatten 1303 die Würzburger Altzehnten im Gebiet des östlichen Frankenwalds in Händen.

Wir haben demnach in den Stein - Schorgast einen Zweig der Grafen „von Henneberg“ zu sehen: So bezeichnete sich seit 1096 die aus dem Verband der Grabfeld - Gaugrafen hervorgegangene Familie der „*Popponen*“ mit dem Würzburger Burggrafen Gotibold und Erbauer der Burg „Henneberg“ bei Meiningen. In ihr sind zunächst die Leitnamen Poppo und Otto belegt. Alfred Friese sieht in ihnen Nachfahren des *Sorbenmarkgrafen Poppo* (876/906). Dessen Abstammung läßt sich auf den Hasben - Gaugrafen Robert (733/64, im Gebiet um Lüttich / Belgien) und seine Gemahlin Williswind zurückführen, die *Gründerfamilie des Klosters Lorsch* am Rhein. In der Forschung wird dies bisweilen in Frage gestellt. Wir werden dazu jedoch einen nicht unwesentlichen Aspekt beitragen können. Der Name Poppo ist wohl eine Kose - / Kurzform zu Rupert / Robert (vgl. engl. „Bob“), ein weiterer Leitname im Familienverband ist Heinrich. Von dieser Familie lassen sich sowohl die älteren Babenberger als auch die Capetinger - Könige von Frankreich ableiten. Wir bewegen uns demnach in einer führenden Schicht der karolingischen Reichsaristokratie⁵².

Es lohnt sich daher, die familiären Beziehungen dieser hennebergischen Vorfahren etwas genauer zu untersuchen: Wir stoßen mit den Stein - Schorgast offenbar auf einen für die Herrschaftsbildung am Obermain wichtigen und alt überlieferten Familienverband, was bisher nicht erkannt wurde.

So war der Urenkel jenes Hasbengau - Grafen Robert, der zwischen 750 und 812 urkundlich belegte Graf Heimrich, mit einer Hadaburg (779/817) verheiratet. Sie war Angehörige des in der Forschung als „Mattonen“ bezeichneten Familienverbandes im Grabfeld. So kam wohl die Familie der Rheingau - Grafen nach Ostfranken. Hadaburgs Schwestern Huoca und Blitrud (771/813) sind uns mit ihrem Bruder Graf Wurmheri (779) auch aus Fuldaer Urkunden bekannt⁵³. Blitrud war verheiratet mit einem 773 genannten Hruodbald und hatte Besitz in Ülfersheim südlich Mainz. Ihre gleichnamige Tochter tradierte 845 an das Kloster Lorsch Besitz in Saulheim bei Alzey wie auch in Altolfeshusen /Altershausen bei Königsberg im Grabfeld an Kloster Fulda: Ihr Gemahl war offenbar der 821 verstorbene Grundherr im Grabfeld Altolf /Adalolf. 851 starb sie als Äbtissin in Frauenkloster Münster Schwarzach am Main. Sie ist wohl identisch mit jener „Gräfin“ Blitrud, die an das Kloster Fulda etwa in diesem Zeitraum Besitz am Obermain in Ebensfeld, Wasserlos, *Döringstadt*, Staffelstein, Kunststadt und anderen Orten übertragen hatte und war offenbar hoher Abkunft⁵⁴. Blithruds und Adalolf/ts Söhne hießen Adalolt und Hemmo. Dieser Adalolt ist wohl identisch mit dem Stifter eines „Bifangs“ (Rodungsgebiet) 867 zwischen den Gleichbergen in Südthüringen an das Kloster Fulda. Dieser Vorgang wird uns noch beschäftigen.

Nun kennen wir *Adelolt und Hemmo* auch bei der seit 1059 als „*Walpoten*“ bezeichneten Familie am Obermain. Dieser Familienverband mit den Leitnamen *Adelolt, Hemmo, Immo* und *Reginolt* stammte ursprünglich ebenfalls aus dem Rheingau: Sie lassen sich im 8. und 9. Jd. im Raum Alzey - Worms - Mainz als Grundherren und Stifter an die Klöster Weissenburg im Elsass und Lorsch am Rhein nachweisen. Es zeigen sich aber auch frühe Beziehungen zu altbayerischen Adelsfamilien und nach Kärnten. Im 9. /10. Jd. begegnen wir ihnen im Grabfeld als Tradenten an das Kloster Fulda und letztlich im 11. Jd. am Obermain in unmittelbarer Nachbarschaft der Güterzentren der Schweinfurter Markgrafen um Banz - Staffelstein - Lichtenfels. Reginolt ist uns bereits 1028 als Schenker der 3 „*loca*“, darunter die Grundherrschaft Stein - Schorgast, an das Bamberger Hochstift geläufig⁵⁵.

Wir halten zunächst die eben skizzierte Verschwägerung der *Adelolte - Reginolte* mit den „Rupertinern“ und damit zu den Vorfahren der Babenberger und „Popponen“/„Henneberger“ fest.

Der Leitname Poppo ist in diesem Personenverband mit dem Grabfeld - Gaugrafen Poppo (+841) erstmals und danach durchgängig bis 1190 in der Familie belegt, nicht aber die Namen Eberhard, Gebhard und Gotebold: Gotebold erkennen wir namentlich erstmals urkundlich seit 1057 in der Familie. 1087/91 wird ein Gotebold als Präfekt / Burggraf zu Würzburg genannt. 1096 führte er zum ersten Mal den Beinamen nach seiner neu errichteten Burg „Henneberg“.

Nun erscheint der Name Gotebold aber bereits 1040/47 mit einem Burggrafen in Mainz. Amt und Titel gehen nach ihm an die sog. „*Reginbotonen*“- Sippe über, Vögte des Klosters Fulda, Grafen im Königssundergau, im Uf - und Maingau. Verwandt waren sie mit den Grafen von Rieneck, den Ludowinger - Landgrafen von Thüringen, den Grafen von Wertheim - Abenberg und auch mit Kunizza von Giech (+1143), die mütterlicherseits Schweinfurter Erbin war: Ihr Vater Reginboto entstammte dieser Familie⁵⁶.

Ein Zusammenhang der Reginbotonen mit ihrem Mainzer Amtsvorgänger, dem Burggrafen Gotebold läßt sich zunächst nicht erkennen. Es scheint sich dabei aber um konradinische Verwandtschaft zu handeln, wie die Leitnamen andeuten. So waren die *Konradiner* im 10. Jd. ebenfalls Grafen im Ufgau, ihre Nachfolger die Reginbotonen. Wir werden auf die Verbindung der „Henneberger“ zu den Ufgau - Grafen noch zurückkommen.

Dieser genannte Burggraf Gotebold von Mainz (1040/47) war nun offenbar verwandt mit dem Mainzer Erzbischof Bardo (1031/32) und zählt zur Konradiner - Verwandtschaft der Kaiserin Gisela (+1043), Gemahlin des Saliers Konrad II. (1024/39)⁵⁷. In 1. Ehe war sie verheiratet mit *Bruno* von Braunschweig (+1017). Auch den Namen Bruno finden wir bei den Stein - Schorgast wieder. Giselas Mutter hieß Gerberga, ihre Schwester Beatrix, wie die Enkelinnen der Gerberga und des Markgrafen Hezilo von Schweinfurt Beatrix und Gisela. Brunos Enkel *Ekkbert* von Braunschweig (+1068) wiederum wurde der 2. Gemahl jener Irmgard, die in 1. Ehe mit dem Schweinfurter Herzog Otto von Schwaben (+1057) verheiratet war, Gerbergas und Hezilos Schwiegertochter. Aus dieser Ehe hatte Irmgard 5 Töchter, deren Schweinfurter Erbe uns noch beschäftigen wird. Aus der Ehe mit Ekbert ging ihr gleichnamiger einziger und selbst kinderloser Sohn hervor (+1090). Über ihn kam Irmgards Witwengut aus der Schweinfurter Ehe über die Erbinnen im Hause Orlamünde - Beichlingen an jene bekannte Kunizza von Giech (+1143): Kunizzas Mutter Adela von Beichlingen war mit Reginboto „von Giech“ (+1137) verheiratet, der sich nach dem Besitz seiner Ehefrau nannte⁵⁸.

Kunizzas Gemahl Graf Poppo von Andechs - Plassenberg (+1148) war aber ebenfalls Schweinfurter Erbe: Er war Nachfahre der Gisela von Schweinfurt und des Grafen Arnold von Andechs. Kunizzas und Poppo's Ehe wurde 1142 von der Kirche wegen „zu naher Verwandtschaft der Eheleute“ geschieden. Um Kunizzas Erbe, das sie der Kirche vermacht hatte, entbrannte jedoch ein offener Konflikt zwischen Poppo's Andechser Verwandtschaft und dem Hochstift Bamberg, der im „Giechburgervertrag“ 1149 nur teilweise entschärft wurde. Die Auseinandersetzungen zwischen den Andechsern, dem Hochstift und weiteren Schweinfurter Erben am Obermain hielten jedoch an bis zum Erlöschen der Andechs - Meranier 1248. Deren Erben wurden letztendlich die Zollern - Burggrafen von Nürnberg und das Hochstift Bamberg⁵⁹.

Wir haben diesen Vorgang bewußt etwas ausführlicher behandelt, weil er ein bezeichnendes Licht auf die Beziehungen jener Familienverbände wirft, die uns auch im Frankenwald begegnen, wie wir noch sehen werden. Sie legen letztlich den Grundstein für die Bildung und Entwicklung der Territorien am Obermain.

Aus uns unbekanntem Gründen hatte also der genannte Mainzer Burggraf Gotebold Amt und Ansitz um 1047 aufgegeben oder verloren. In der Familie eines seit 1033/49 in Würzburger Urkunden genannten Grafen Eberhard finden wir nun eben diesen Leitnamen wieder: 1057 Vogt der Würzburger Kirche, vertrat er deren Belange 1059 im Zehntstreit vor der Bamberger Kirchensynode. 1069 wird er als Würzburger Burggraf genannt, 1071 als Graf tituliert⁶⁰. Seine Söhne nun sind mit aller Wahrscheinlichkeit eben jener Gotebold miles (1076/79) mit seinen Brüdern Bruno und Eberhard (1087), die wir aus den schon zitierten Bamberger Quellen kennen. Es liegt also nahe, dass der Würzburger Burggraf Eberhard der Sohn des Mainzer Amtsträgers Gotebold gewesen ist.

Mit Eberhards mutmaßlichem Enkel Poppo „albus“ von Stein-Schorgast (1100/1128) tritt in diesem Verband nun erstmals der Name Poppo auf, bisher Leitname der (rupertinisch - popponischen) Grabfeld - Gau grafen. Andererseits wird in dieser Generation mit dem Würzburger Burggrafen Gotebold (1057/+ nach 1100) zum ersten Mal dieser konradinische Name und mit ihm das Amt des Würzburger Burggrafen (1087/91), danach auch der Name Gebhard bei den späteren „Hennebergern“ erkennbar: Leitnamen und Amt haben also „über Kreuz“ die Familien gewechselt.

Wir schließen daraus, dass jener Würzburger Graf, Vogt und Präfekt Eberhard (1033/71) mit einer Popponin verheiratet war. Nur so ist der Amts - und Leitnamenwechsel in beiden Stammfamilien zu erklären. Damit ist unsere Vermutung über die Verwandtschaft der Stein - Schorgast mit den Hennebergern doch sehr wahrscheinlich geworden.

Wir erinnern uns dabei an die Tradentin Hicilia, die 1024 ihr Gut Slopece / Schlöztmühle bei Wonsees der Bamberger Kirche geschenkt hatte. Hicilas Vater war eben jener Grabfeld - Gaugraf Otto (+1008) aus der Familie der „Popponen“⁶¹. Er war wohl der bei Thietmar von Merseburg zu 1003 erwähnte Bruder der Gerberga (+1036), Gemahlin des Markgrafen Heinrich / Hezilo (+1017) von Schweinfurt, der dem Schwager beim Aufstand gegen den königlichen Vetter Heinrich II. zur Seite gestanden war. So heißen denn auch Gerbergas und Hezilos Söhne Otto und Heinrich. Gerberga ist demnach das Verbindungsglied zwischen Popponen - („Hennebergern“) und Schweinfurtern (- „Luitpoldingern / Bertolden“). Wir werden dies auch in der Besitzfolge feststellen können. Jedenfalls heißen die Söhne von Gerbergas und Hezilos Enkelin Beatrix (+1104) wiederum Eberhard, Konrad und Otto von Schweinfurt: Es sind dies Konradiner - Namen wie bei den Stein - Schorgast, der Name Otto wie bei den verwandten Popponen. In den Familien der Beatrix und ihrer Schwester Alberada von Schweinfurt werden wir weitere Aspekte zur Aufhellung der Herrschaftsgeschichte des Frankenwaldes finden.

Nun nannte sich Poppo von Stein - Schorgast 1119 /24 auch „*von Schönfeld*“ bei Hollfeld, wie auch seine Söhne Bruno und Eberhard 1140/49⁶². Poppo's Enkel, der Bamberger Kleriker Gotebold, war 1163/74 Archidiakon mit Sitz in Hollfeld und zudem bedeutender Urkundenschreiber für die Bamberger Bischöfe Eberhard II. und Hermann II., aber auch für die Reichskanzlei Friedrich Barbarossas⁶³. Wir werden ihm noch begegnen. In der verfälschten Urkunde von <1017> wird ein Adelolt „von Schönfeld“ als Spitzenzeuge genannt, in dem der Fälscher wohl einen ihm namentlich bekannten „Walpoten“ auf diesem späteren Ansitz der Stein - Schorgast gesehen hat. Dies wird zutreffen, denn tatsächlich gehören Schönfeld und Truppach noch 1059 zum Besitz der Walpoten, liegt in unmittelbarer Nähe nördlich von Schönfeld der Walpotenbesitz +Altenhollfeld (1121/22).

Wir können daher annehmen, dass die Herren von Stein - Schorgast mit den Walpoten verschwägert waren und auf diesem Wege auf die Frankenalb gekommen sind. So war wohl war der genannte Adelolt mit einer Popponin verheiratet. Dafür spricht auch die Besitznachbarschaft beider Familien im Ahorntal bei Bayreuth in Poppen - dorf (1188) und Adlitz (zum „Adeloltes“ - Hof) sowie der Besitz in Frei - Ahorn von Eberhard und Bruno von Wolfsberg (1184), der identisch ist mit Bruno von „Frienahern“ (1184)⁶⁴. Das belegt ja auch die Besitznachfolge in Stein - Schorgast. Dafür spricht zudem die politische Ausrichtung beider Familien: Wie Gotebold von Stein - Schorgast gehörte auch Adelolts Bruder Ulrich Walpoto (+vor 1121/22) zu den von Papst Gregor VII. 1079 gerügten fränkischen Adligen und starb im Kirchenbann. Sie waren demnach Anhänger Heinrichs IV., was für königliche Amtsträger naheliegend ist.

Die Verwandtschaft der Stein - Schorgast mit den Walpoten zeigt sich auch an der Besitznachfolge in der Walpotenburg Krögelstein, seit 1149 erstmals genannt mit Adelolt von Krögelstein⁶⁵: Als mit Konrad und Bruno die Wolfsberger Linie der Stein - Schorgast 1202 urkundlich abbricht, setzt sie sich ganz offensichtlich mit Poppo (1203) und seinem gleichnamigen Sohn (1234) in Krögelstein fort. Jene 1213/16 genannte Loukardis / Luitgard von Krögelstein war demnach Poppo's Schwester, die Gemahlin des Merboto „von Krögelstein“, eines eingetragenen Schwagers⁶⁶. Auch jener 1216/1231 erwähnte „vir ingenuus Sifrit“ von Krögelstein gehörte zum Familienverband. 1239 treffen wir nochmals auf den „nobilis“ Konrad von Krögelstein. Der Name Luitgard wird uns in diesem Kontext noch deutlicher werden.

Letztmalig erscheint die Familie der Stein - Schorgast - Wolfsberg 1260 mit der Witwe des „nobilis“ Bruno (!) von Wolfsberg und Mutter des Albert Leutzmann von Stein: Dieser war offenbar in die Ministerialität abgestiegen, hatte (vor 1305) Bamberger Lehen in der nördlichen Oberpfalz inne und ist der mutmaßliche Erbauer der Burg +Lutzmannstein bei

Hohenfels / Amberg. 1306 übergibt Albert „von Krögelstein“ dem Kloster Langheim Güter auf der Alb ⁶⁷.

Der o.g. Bruno von Wolfsberg hatte nun einen Bruder Konrad. Wahrscheinlich ist der sogar identisch mit dem genannten Konrad von Krögelstein (1239). Erst mit diesen beiden sind also die Stein - Schorgast letztendlich als edelfreie Familie erloschen: Dies war der Anlass für den Würzburger Bischof, nun 1307 die Altzehnten und Lehen der „verstorbenen Konrad und Bruno von Wolfsberg“ an den Zollern - Burggrafen weiter zu vergeben ⁶⁸.

Die Herren von Stein - Schönfeld - Schorgast - -Wolfsberg - Krögelstein sind also kein „kleiner“ regionaler Adel, sondern ein begüterter, einflußreicher Familienverband dank seiner Abstammung aus angesehenen alten Adelskreisen: Sie füllen mit ihrer Genealogie eben die Lücken in der Herkunft der Henneberger Grafen.

Diese Henneberger Güter am Obermain stammen daher keineswegs, wie behauptet wird, aus dem Erbe der Andechs - Meranier (+1248). Dagegen spricht auch das Zusammenwirken von Hennebergern und Hochstift 1151 beim Verkauf von Steinach /Nordeck. Wir werden dies noch ausführlich behandeln ⁶⁹. Eine direkte Verbindung zwischen beiden Familien ergibt sich erst mit der Heirat des Poppo von Henneberg (+1190) und der Sofia von Andechs (+1212), also frühestens im 2. Drittel des 12. Jds. Dass auch hinter diesem Eheprojekt der Gedanke an das „Schweinfurter Erbe“ stand, ist freilich naheliegend.

Berneck

Zur Grundherrschaft Stein - Schorgast gehörte nun zweifellos Berneck, das auch kirchlich bis 1365 zum Pfarrsprengel von Markt Schorgast gehörte ⁷⁰.

Der Straßenaufstieg aus dem Maintal entlang der Ölschnitz nach Nordosten bzw. nach Eger war wohl von Ministerialen der Walpoten gesichert worden: zunächst durch die Turmhügel „auf der Zottaschen“ und in „Alt Berneck“, dann mit der Errichtung des „alten oder unteren Schlosses“ oberhalb von Berneck. Ulrich Walpoto hatte schon vor 1168 diese Burg erbaut und nannte sich bis 1203 „von Bernecke“. Dagegen erhob 1177 jedoch das Hochstift Bamberg Einspruch: Die Burg sei auf dem Grund und Boden des Stifts St. Jakob errichtet worden. Der Walpote mußte dies akzeptieren und die Burg vom Hochstift zu Lehen nehmen: ein deutlicher Hinweis für die von uns postulierte Zugehörigkeit von Berneck zur Grundherrschaft Stein – Schorgast ⁷¹.

Dabei ist aber der Zeitpunkt dieses Einspruchs interessant: Seit 1177 bis 1242 besetzten die Andechser Grafen, Erben der Schweinfurter Markgrafen am Obermain, nun auch den Bamberger Bischofsstuhl. Damit waren neue politische Gegebenheiten in der Region entstanden, die das bisherige Einvernehmen der Walpoten mit dem Hochstift spürbar veränderten. Denn auch das Gebiet um Berneck war demnach 1028 durch Reginolts Schenkung in das Eigentum des Hochstifts und dann an St. Jakob gelangt: Hier finden wir mit den 1303 genannten Würzburger Altzehnten von „Alt - Berneck“/ Bärnreuth und Bibeningen / Binnig zudem vorbambergische Siedlungsstrukturen.

Reginolts Nachkommen hatten also offenbar als Ersatz für die verloren gegangene Herrschaft Stein (- Schorgast) eine neue Herrschaft in Berneck errichtet, sicher mit Zustimmung des mit ihnen verwandten Bischofs Eberhard II. (1146/70).

Jetzt aber widersprach der Burgenbau den Interessen der auf Expansion in die Mittelgebirge gerichteten Politik der Andechser Grafen und des Andechser Bischofs Otto II. (1177/96) gleichermaßen. Ziel war dabei zweifellos, das Schweinfurter Erbe Kulmbach - Bayreuth um die angrenzenden Gebiete zu erweitern. Die Walpoten hatten dem nichts entgegen zu setzen, so verloren sie ihre Herrschaft Berneck nach 1203. Im meranischen Erbfolgekrieg 1248/60 wurde ihre Burg zerstört. Als bischöflich bambergisches Lehen, das sie 1203 geworden war, ging sie danach an die Zollern - Burggrafen über, den Erben der Andechs - Meranier. Mit der

Abtrennung der Kirche von der Pfarrei Markt Schorgast 1365 begannen die Zollern mit dem Aufbau ihres späteren Amtes Berneck.

Gefrees

In ähnlicher Weise wie in Berneck ist wohl die Herrschaftsentwicklung in Gefrees zu verstehen, dem alten +Sichenhofen, einem mehrfach befestigten Rastplatz an der Fernstraße ins Vogtland und nach Böhmen. Das belegen die Turmhügel am „Bühl“, der „Burgstall am Rauschenberg“ und die Burg „Grünstein“⁷². Auch Gefrees gehörte zum Pfarrsprengel von Markt Schorgast. 1366 wurde vereinbart, dass dies auch weiterhin so bleiben sollte. Die Herrschaft war jedoch schon vorher, vermutlich zum gleichen Zeitpunkt wie in Berneck, um 1203 von den Walpoten über die Andechser 1248 an die Zollern übergegangen.

Grundherrschaft Stein (1028) und Pfarrsprengel Schorgast

Die ursprüngliche Zusammengehörigkeit der genannten Orte im Schorgaster Pfarrsprengel mit der Grundherrschaft Stein kennzeichnen auffällige Orts- und Flurnamen in diesem Bereich: „Bern“-eck selbst, die Wüstung Alt „Bern“-eck in der Flur von „Bärn“-reuth mit Würzburger Altzehnten. Den Anschluss finden wir jenseits des Weißen Mains im Goldkronacher Gebiet mit den Namen „Beer“-fleck und „Beer“-Hügel oberhalb der Zoppaten. Die Kronach, daneben der „Grenzweg“ markieren hier offenbar ein Grenzgebiet. Hier trafen die beiden Pfarreien Weidenberg/ Markt Schorgast in den dazugehörigen Forstgebieten aufeinander. Auch Weidenberg war ursprünglich Reichsforst – Gebiet bis ins 15. Jd. So ist denn die Warmensteinacher Überlieferung zu verstehen, die Pfarrei Schorgast habe „früher“ bis nördlich des Kropfbaches gereicht⁷³. Diese auffälligen Markierungen verlaufen weiter entlang der „Bern“-Leiten südwestlich Wülfersreuth, zur „Bären“-Höhe im Münchberger Stadtwald nordwestlich von Kornbach, am „Bären“-Hügel zwischen Gefrees und Markt Schorgast sowie zum „Bären“-Bühl mit der „Beeren“-Leiten nordwestlich Streitau. Verbindet man diese Bezeichnungen miteinander, so ergibt sich ein Gebiet, das eben genau Berneck, Stein, Gefrees und Markt Schorgast umfaßt.

Wir haben es dabei mit einer alten Grenzbezeichnung zu tun. Ob sie zum mittelhochdeutschen Wort „bar- / barre: Schranke, Grenze“ gestellt werden kann, wird sprachwissenschaftlich verneint⁷⁴. Damit war aber offensichtlich der ursprüngliche Umfang der Grundherrschaft Stein - Schorgast markiert. Jenseits dieser Markierung finden wir gehäuft Orts-, Flur- und Gewässernamen mit der Bezeichnung „weiß“⁷⁵. Geologische oder topografische Besonderheiten sind mit dieser Namengebung nicht zu verbinden. Eine solche „farbige Markierung“ wurde im Mittelalter aber häufig zur Kennzeichnung von Grenzen gebraucht.

Darin werden sich wohl jene alten Herrschaftsverhältnisse spiegeln, die sich insbesondere in den ausgedehnten Forstgebieten über die Jahrhunderte hinweg erhalten konnten. Die umschriebene Fläche mag vielleicht sehr großräumig erscheinen. Wir werden aber ein weiteres Beispiel kennen lernen, das diesem in etwa an Umfang entspricht.

Münchberg

Nun fällt auf, dass das zum Pfarrsprengel Markt Schorgast gehörige Münchberg ausserhalb des gerade umschriebenen Gebiets liegt. Gehörte es etwa nicht auch zum alten Reichsgut in der Verwaltung der Walpoten ?

Tatsächlich waren Münchberg wie auch Helmbrechts umgeben von Reichsgut, das sich noch im 13. Jd. in der Hand walpotischer Ministerialenfamilien befand: Das belegen

Hildebrand von Munichiberc (um 1224), die Herren von Schlegel (1224 Albrand, Begründer von Almbranz, 1235/38 Albero /Albrecht), erloschen im 15. Jd., sowie die walpotischen Gründungen Helmbrechts und Walpenreuth / Walpotenreuth⁷⁶. Dieses Reichsgut erstreckte sich entlang der alten Fernstraßen. Auf die Bedeutung der „7 Dörfer“ in diesem Zusammenhang haben wir schon hingewiesen. Die Walpoten hatten sich diesen Bereich offenbar selbst vorbehalten. Hier finden wir nach dem Niedergang des Geschlechts ihre nunmehr ministerialen Nachfahren von Jesnitz und die verschwägerten Wolfstriegel als ihre Erben. Die Reichsgüter in diesem Gebiet erkennen wir 1317 als hennebergische Lehen der Ministerialen von Hirschberg.

Wirsberg

So gehörte auch Wirsberg zum Schorgaster Pfarrsprengel. Hier war offenbar eine andere Situation als in Münchberg entstanden: Die Pfarrkirche blieb zwar bis 1433 bei der Mutterkirche Schorgast und wurde erst danach selbständig.

Die Ministerialen von Wirsberg waren uns 1303 als Inhaber der hennebergischen Würzburger Altzehnten begegnet. Bereits um 1200 aber waren sie hier als Dienstleute der Andechser Grafen tätig: ein Hinweis mehr auf den schrittweisen Rückzug der Walpoten wie auch der Henneberger und ihrer Stein - Schorgaster Verwandten aus dem Frankenwald. Unter dem zunehmenden Andechser Druck verlagerten sie ihren Herrschaftsmittelpunkt auf die Frankenalb. So hatten sich zeitweise auch in Markt Schorgast die Andechser festgesetzt. 1222 nannte sich ihr Dienstmann Otto von Schaumberg „von Scoregast“⁷⁷.

An diesen Ereignissen lassen sich schon die Vorboten der kommenden Auseinandersetzungen um das Erbe der Andechs - Meranier in der Region erkennen, die dann tatsächlich mit dem Tod Herzog Ottos 1248 und dem Erlöschen des Geschlechts eintreten sollten.

Im Andechser Erbfolgekrieg zwischen Hochstift Bamberg und den Andechser Erben 1248/60 gelang es den Vögten von Weida, in Schorgast kurzfristig Fuß zu fassen und eine Befestigung zu errichten: Das Hochstift habe sich „seit Jahrzehnten“ nicht um diese Herrschaft gekümmert, war die Begründung. Im Friedensschluss von Langenstadt vereinbarten 1260 die Kriegsparteien, dass Schorgast auch künftig beim Stift St. Jakob verbleiben solle. So geschah es auch, denn um 1300 übten die Herren von Wallenrode, ein Familienzweig der Förtsch von Thurnau, als bischöfliche Ministeriale ihr Amt in Schorgast aus. Sie errichteten hier die „Ziegenburg“ /+Appendorf und weitere Befestigungen wie in Wasserknoten und Streitau.

Seit dem 14. Jahrhundert intensivierte und „modernisierte“ das Hochstift die Organisation seiner Güter. Im „*oppidum*“, dem befestigten Markt Schorgast mit Burg und Mühle, wurde ein bischöfliches *Gerichtsammt* eingerichtet (1323/27): Die bischöflichen Ministerialen von Wallenrode, Wirsberg und Jesnitz besaßen je einen Fronhof als Hochstiftslehen. Vielleicht ist darin der Grund für die Drittelung des Altzehnts von 1303 noch zu erkennen, d.h. 1/3 von Wallenrode hochstiftisch, 1/3 von Wirsberg würzburgisch - hennebergisch, 1/3 von Jesnitz walpotisch / Reichsgut.

So entstand im 15. Jahrhundert das *bischöfliche Halsgericht Markt Schorgast* (1413 genannt), das auch Hermannsreuth, Metzlersreuth, Neuenreuth, Gefrees, Wundenbach, Zettlitz und Stammbach umfasste und damit immer noch den Umfang des alten walpotischen Herrschaftsbereiches erkennen läßt.

2.2 Langenrodo und Gorasde (1096)

In der chronologischen Reihenfolge der urkundlichen Nachrichten über den Frankenwald fügen wir nun eine Urkunde vom 6. August 1096 ein, die mit dem Siegel des Domstifts versehen war ⁷⁸:

Arnold, der Sohn des Wigger von Langheim, tauscht sein Gut in Langenrodo und Gorasde für den vierten Teil der Burg Kunststadt ein und nimmt es wiederum von Bischof Rupert zu Lehen.

Die Urkunde berichtet sehr ausführlich über das umfangreiche Tauschgeschäft und ist für unser Verständnis der Herrschafts- und Siedlungsgeschichte am Obermain aus mehreren Gründen bedeutend, - nicht zuletzt deshalb, weil sie nun auch die Mitwirkung der Ministerialität an der Erschließung der Region zu dieser Zeit erhellt.

Zunächst hat die Lokalisierung der Orte Schwierigkeiten bereitet: Man hielt Gorasde für Göräu im Landkreis Lichtenfels. Das ist aber aus sprachlichen Gründen nicht möglich. Langenrodo wird fälschlich mit Roth bei Langheim identifiziert: Dies ist nach der lückenlosen Besitzüberlieferung des Klosters Langheim für diesen Ort ebenfalls auszuschließen ⁷⁹.

Ober - / Unter - Langenroth

Dabei liegt die Lösung auf der Hand: Es handelt sich einmal um Ober - /Unter - Langenroth auf der „Seer Höhe“ westlich Wirsberg im Landkreis Kulmbach. Der Ortsname gehört zu den alten Rodungsnamen „- rode“ jenseits des Gebirgsrandes an der „Fränkischen Linie“, in die Zeit vor 1007, was der Würzburger Altzehnt dort sowie die ursprüngliche Zugehörigkeit zur Würzburger Urfparrei Lanzendorf bestätigen.

Die Bedeutung des Ortes beruhte einmal in seiner Lage an der Altstraße von Kulmbach über Wirsberg nach Markt Schorgast, die vor dem Gebirgsaufstieg die Flußaue der Schorgast durchqueren mußte und dementsprechend befestigt war: Hier finden sich auf der Hangterrasse knapp unterhalb des Ortes die Reste einer Befestigung mit beachtlichem Umfang. Am östlichen Ortsrand verlief am Hang die alte Nord - Süd - Hochstraße, die von Stadt Steinach her am Gebirgsrand entlang verläuft, bei Harsdorf - Lanzendorf die Bezeichnung „alte Heerstraße“ führt und in Richtung Weidenberg / Creußen Naab abwärts schließlich an die Donau gelangte. Über Hegnabrunn erreichte sie nach 4 km Schlömen mit karolingischen Reihengräbern und durchquerte oberhalb der befestigten Mainfurt im Cent - und Urfparrott Lanzendorf den herrschaftlichen „Laitsch“ - Forst, wo in Ober Laitsch ebenfalls Reihengräber gefunden wurden ⁸⁰. Wir können diese Strukturen archäologisch der Karolingerzeit zuordnen. Langenroth hat einst zu diesem Forst gehört, darauf verweisen das „Hegeholz“ (1398) und der herrschaftliche „Tiergarten“, noch 1531 genannt, der an den „locus tierstat“ (1057) in der Bamberger Theuerstatt erinnert.

Gorasde

Das in der Urkunde genannte Gorasde wiederum ist identisch mit der Wüstung + Goratz (1409), + Göratz (1434), unmittelbar südöstlich von Kupferberg gelegen. Es liegt Langenrodo gegenüber jenseits der Schorgast: eine „Brückenkopf“-Funktion, wie wir sie am westlichen Gebirgsrand mehrfach erkennen können. Die alte Ortsflur wurde offenbar zwischen Wirsberg - Neufang, Kupferberg und Ludwigschorgast aufgeteilt ⁸¹. Diese Zuweisung ist nun auch sprachlich korrekt und gehört zur besitzanzeigenden Form eines slawischen Personennamens *Gorazd -. Noch 1476 erhält Karl von Guttenberg vom Bamberger Bischof u.a. zu Lehen

„auf dem Arnolts, was er Felder dortselbsten hat, zu Goratsch und Prackendorf 1 Zehnt“. (Auch Prackendorf ist inzwischen wüst geworden).⁸²

Erstaunlich lange haben sich also die Rechts - und Besitzverhältnisse hier erhalten, wobei die Wüstung + Arnolts(-hof) eine weitere Bestätigung für unsere Beobachtung ist: Nach der Urkunde hat Arnold 1096 sein Eigengut wieder als Lehen vom Bischof empfangen, ein damals üblicher Besitzwechsel. So heißt auch der Kupferberger Bach „Arnitz“: „Arnoldes -“ (Bach). Er hat also den Namen von der Siedlung übernommen. Wir können aber noch einen Schritt weiter gehen: Ganz in der Nähe liegt die Wüstung + Wykersdorf, benannt nach einem Wigger wie dem in der Tauschurkunde genannten Vater des Arnold. Die Familie hatte sich demnach hier schon viel früher angesiedelt (vor 1007). Wie Langenrodo entrichtete nämlich auch +Wykersdorf Würzburger Altzehnt, - ein Hinweis auf das Alter dieser Besitzstrukturen⁸³.

Der Familienverband des Wigger von Langheim - Kunststadt

So ist es denn auch kein Zufall, dass die Ministerialen von Guttenberg in den Besitz dieses Gutes kamen. Sie stammen von diesem Familienverband ab, - wie, verrät uns die aufschlussreiche Zeugenreihe der Quelle: Bezeichnet wird Arnold als Sohn des Wigger von Langheim. Wir kennen diesen Mann aus zahlreichen Urkunden zwischen 1059 und 1096 als Ministerialen der Bamberger Kirche und Begründer einer weit verzweigten Nachkommenschaft, die sich letztlich zu einer der bedeutendsten Ministerialenfamilien am Obermain entwickeln sollte.

Nach Besitz und Leitnamen gehören zum Familienverband Wiggers Bruder, der Reichsministeriale *Otnant von Eschenau* (1056/67) und der 1096 als Zeuge genannte Arnold von Seigendorf / Hirschaid, Bruder (oder Schwager) Wiggers und wohl Pate des Arnold von Kunststadt. Otnant war Günstling Kaiser Heinrichs III. und wurde mit Reichsgut im und um den Königshof Forchheim ausgestattet. Heinrich IV. setzte ihn 1061 *„an der Straße, die von Eger her kommt“* und in das neue Zentrum Nürnberg führte, am Schurbach bei Ebnath / Kemnath zur Erschließung und Organisation des Reichsforstes an. Sein Name erscheint „programmatisch“ in allen Familienzweigen Wiggers⁸⁴.

Wiggers Söhne waren Arnold (1093/ 1147) und seine Brüder Wirnt (1093), Gundeloh von Obristfeld (1096/1136) und Ratloh von Pödeldorf - Gundelsheim bei Bamberg (1096/1137). Hermann von Gremsdorf - Aisch (+vor 1132) war Wiggers Schwiegersohn: Sie alle erscheinen in der genannten Urkunde als Zeugen. Wiggers Enkel Gundeloh, Wolfram und Hermann stifteten 1132 den Grund und Boden zur Gründung des Kloster Langheim, wohl zum Totengedenken für ihren Vater Hermann, und zwar aus dem Erbgut ihrer Mutter, einer Tochter Wiggers. Das Kloster erhielt in der Folgezeit von Wiggers Sippe reiche Schenkungen und war für viele Familienmitglieder zugleich Grablege, auch für die Guttenberg: 1433 heißt es im Urkundenbuch Hans des Älteren von Guttenberg

*„Man soll wissen, daß dy von Gutenberg Ir begrebnus von Alter zu Lankheim In dem Klosdter Inn der Cappeln In dem Crewtzgangk gehabt haben und noch haben und darinnen liegen.“*⁸⁵.

Wir dürfen Wiggers Sippe daher, im Zusammenwirken mit Bischof Otto I., als die „Gründerfamilie“ des Klosters Langheim bezeichnen.

Von *Arnold „von Langheim-Kunststadt“* stammen nun die *Förtsch* (von Thurnau, 1149 bis 1564) und von ihnen die *Wirsberg* (1216 bis 1719), die *Marschälle* von Kunststadt (1203 bis 1728), die *Wallenrode* (1244) und *Waldenfels* (1248) sowie die *Redwitz* (seit 1232) ab.

Arnolds Bruder *Gundeloh von Obristfeld* ist der Vater jenes Gundeloh von Ziegenrück bei Münchberg (oder Zenn ?), den wir 1142/80 noch in einer wichtigen Funktion kennen lernen werden ⁸⁶.

Nicht nur die Präsenz dieser Sippe ist beeindruckend, weil sie in einzelnen Familienzweigen ja bis heute existiert, sondern auch die enorme Aufbauleistung dieses Verbands in allen Teilen der Region. Sie gehören zu den bedeutendsten Kolonisatoren in Nordostbayern.

Von Arnolds Bruder *Ratloh* leiten sich dessen Söhne *Wigger von Pödeldorf* (1108/50), *Otgoz* (1109/36) von *Litzendorf - Burg Haig / Alten - Kulma*, *Billung von Memmelsdorf* (1127/69) sowie *Otnant von Weidenberg - Weidensees* (1108/53 bis 1446) her. Otgoz war 1132 Treuhänder für die Stiftung seiner Cousins an Kloster Langheim. Die *Guttenberg* (seit 1315 bis heute) wiederum sind Nachkommen dieses Otgoz von Litzendorf aus dem Familienzweig der *Plassenberg* (1149) und haben ihren namengebenden Ansitz auf bischöflichem Grund als Bamberger Hochstifts - Lehen errichtet.

Der Zeuge Bern von Schwarzach der Urkunde von 1096 ist wohl kein Vorfahre der *Künssberg*, - der Name ist untypisch für den Familienverband *Wiggers*. Die *Künssberg* dagegen gehören zweifellos dazu (1216 Eberhard puer, d.h. „Kind“, Knabe, Knappe, in der Bedeutung „Dienstmann, Ministerialer“) und hatten ihren ältesten Ansitz in *Alten - Künssberg* bei *Creussen* ⁸⁷.

Der Weg von *Wiggers* Familienverband führte von ihrem ursprünglichen Ansitz in *Adelsdorf / Zenn* über *Otlohesdorf* (*Otloh* ist einer der Leitnamen der Sippe) - *Adelsdorf / Aisch* (1121), über *Regnitz* und *Obermain* in die Mittelgebirge bis ins *Egerland* und in die *Oberpfalz*. Die Familie war insbesondere an der Erschließung des *Nürnberger Reichswaldes*, des *Veldener Forstes*, der *Reichsforste* im *Aischgrund*, um *Forchheim* und *Bamberg*, des *Langheimer* und *Lichtenfelder Forstes*, schließlich im *Frankenwald*, *Fichtelgebirge*, *Steinwald* und im *Stiftsland* in führender Position als *Rodungsunternehmer*, *Militärs* und *Verwaltungsbeamte* beteiligt. Sie übten *Hofämter* aus wie die des *Truchsess*, *Marschalls* und *Kämmerers*, auch das wichtige Amt des *iudex / Richters*. Ihre Dienste erwiesen sie dem Reich, dem *Hochstift Bamberg* und seinen Klöstern, später auch den *Andechs - Meraniern* wie etwa die *Plassenberg* ⁸⁸.

Die Angehörigen von *Wiggers* Familienverband sind in den Quellen gut erkennbar: Sie haben ein auffallend „konservatives“ Traditions - und Selbstbewußtsein in der Namengebung (*Arnold*, *Pippin*, *Billung*) und wenden strikt das Leitnamenprinzip durch Silbenvariation an: *Sigi - loh / Rat - loh / Gunde - loh / Gund - bert / Ot - loh / Megin - goz / Goz - win / Ot - goz / Ot - nant / Nant - wig / Wig - nant / Wig - ger / Hart - wig / Ram - wolt / Wolf - ram / Ram - ung*. Zudem treten sie urkundlich selten allein, meist im Verband auf.

Sie haben sogar Eingang in die mittelalterliche Literatur gefunden ⁸⁹: Im „*Rolandslied*“ des Pfaffen *Konrad*, um 1180 in *Regensburg* entstanden, kämpfen *Otnant* und *Pillunc* auf der Seite des „guten“ christlichen Kaisers *Karl* gegen die „bösen“ Heiden, zu denen die „Herren von *Walpotenrot*“ (d.i. *Walbenreuth*) gehören, also die *Walpoten*. Das Epos ist kein Tatsachenbericht. Dennoch hat der Autor offenbar zeitgenössische Kenntnisse verarbeitet, über die wir sonst wohl nichts erfahren hätten: Die *Walpoten* gehen, trotz ihrer gewaltigen Streitmacht, in der Schlacht gegen die „Christen“ unter. Und das entspricht nun tatsächlich der historischen Realität, - dem Konflikt des „alten Adels“ mit den „Aufsteigern“ im Kampf u.a. um das Reichsgut. So überrascht es auch nicht, wenn 1470 *König Friedrich III.*

„für alle von *Guttenberg* ...und für *Walpotengrune* (*Walberngrün*) das *Halsgericht* und den *Blutbann* zu *Guttenberg*...als ein *ererbtes Reichslehen*“ *verleiht* ⁹⁰.

Reichsgut, das früher die *Walpoten* verwalteten, lag also auch der Herrschaft *Guttenberg* zugrunde wie in *Stein - Schorgast*.

Wir können an der Struktur dieses Familienverbandes die herrschaftlichen und siedlungsgeschichtlichen Abläufe in der Region recht gut beobachten. So ist es auch erklärlich, warum sich die von *Wirsberg* (wie später die *Guttenberg*) in exponierter Lage am Gebirgsrand niederließen: Es geschah im Gefolge ihres Vorfahren Arnold von Langheim - Kunststadt an strategisch bedeutsamer Position, am Altstraßenknoten der Raststation „Wirtesperc“ und dem Aufstieg ins Gebirge in Richtung Eger, - offenbar schon in vorbambergerischer Zeit.

Von Arnold von Langheim - Kunststadt (1093/1147), seinem Sohn Eberhard von Briswize (1149: O./ U. Preuschwitz bei Bayreuth) und seinem Enkel Arnold (1149/67 von Briswiz - Menchau) stammen die Ministerialen von *Wirsberg* ab: 1203 nennt sich Eberhard erstmals mit dem lateinischen Beinamen *hospes*: „Wirt, Burgherr“, 1217 ist Albrecht „Wirt“ genannt, um 1231 Albrecht und Eberhard „von Wirtesperc“. 1303 haben die *Wirsberg* vom Würzburger Bischof das Patronatsrecht über die Urfparrei Lanzendorf. 1317 sind sie Inhaber von 32 Würzburger Altzehnten in der Region als Henneberger Lehen. Ein weiterer Familienzweig nannte sich „*Henlein*“ („*galliculus*“) von Plassenberg (1239 bis 1856), - ein Beiname, in dem wahrscheinlich ihr Status als Dienstmännern der Grafen von „Henneberg“ zum Ausdruck kommt⁹¹.

Wir haben bereits oben auf *Wirsberg* als befestigte „Herbergsstation“ und die Zugehörigkeit zur Pfarrei Markt Schorgast / Grundherrschaft Stein - Schorgast hingewiesen. Es zeigt sich hier aber auch der politische Rahmen dieser „Erschließungsmaßnahmen“: Sie waren sicherlich mit dem Hochstift koordiniert und sind im Zusammenhang mit dem Ausbau des Zentralortes Markt Schorgast seit 1028 zu sehen, - letztlich mit dem Ausgriff in die noch weitgehend unerschlossenen Ressourcen des Frankenwaldes.

So war andererseits auch die Übernahme der Burg Kunststadt 1096 durch Arnold ganz im Sinne der Hochstiftspolitik zur „Eindämmung“ des Andechser Einflusses. Dieser seit der Karolingerzeit mehrfach befestigte Brückenkopf, Altstraßenknoten und Raststation samt Würzburger Urfparrei läßt sich analog zur Situation in Lanzendorf beschreiben und war von strategischer Bedeutung für den Herrschaftsausbau des Hochstifts Bamberg am mittleren Obermain.

2.3 Seibelsdorf (vor 1126)

Nach einer Urkunde von 1126 hatte ein Adalbert von Sigiboltestorf sein Allod, nämlich die Kirche und zwei Sölden dort dem Kloster Banz übergeben und war in das Kloster eingetreten. Sein Treuhänder und Rechtsbeistand war Liupold von (Schotten -) Stein an der Itz. Dass es sich um Seibelsdorf bei (Stadt) Steinach handelt (und nicht um Seubelsdorf bei Lichtenfels) belegt in der Folgezeit die dortige Pfarrkirche St. Andreas als Banzer Pfarrkirche mit ihrem Sprengel entlang des Gebirgsrandes.

Nun erzählt diese Urkunde eine Familiengeschichte, die uns anschaulich auch die sozialen Verhältnisse am Westrand des Frankenwaldes in der Zeit kurz nach 1100 schildert: Bald nach diesem Ereignis wollte nämlich Adalberts Mutter Helmburch mit ihren Kindern aus zweiter Ehe, Jachintin und Helica, ebenfalls in das Kloster eintreten. Um sich dort einkaufen zu können, bedurfte sie der Güter, die aus ihrer ersten Ehe mit Adalberts gleichnamigen Vater stammten. Deren Verwaltung oblag wiederum dem genannten Liupold von (Schotten -) Stein als Treuhänder. Er war demnach verwandt mit Adalbert, wahrscheinlich waren er und Adalberts Vater Brüder. Dieser Liupold „von Stein“ nennt sich nun in der Zeugenreihe Liupold „von Buchinze“ (Püchitz an der Itz) und gibt damit einen wichtigen Hinweis auf seine Herkunft. Er gehört nämlich zur Ministerialenfamilie von *Razenberg - Püchitz - Rossach*, auf die wir später noch detailliert eingehen werden: Er ist ein Sohn der Judith von

Banz aus der Familie der Schweinfurter Markgrafen, einer Tochter der Alberada von Schweinfurt - Banz (+1078) und des Grafen Friedrich von Kastel. Sie hatte einen Razenberger Ministerialen geheiratet und war demnach sozial in den Niederadel abgestiegen. Vor diesem familiären Hintergrund ist denn auch der „Leitname“ Adalbert in der Familie der Seibelsdorfer Ministerialen zu verstehen: „Alberada“ hieß Judiths Mutter, Adalberts Urgroßmutter. Der Name Adalbert war einer der Leitnamen der Babenberger Vorfahren des Schweinfurter Hauses. Wir finden ihn auch beim Razenberger Familienzweig der Herren von Ober-, Unter- Küps bei Staffelstein zusammen mit Heinrich und Alberada (Äbtissin im Kloster Sonnefeld) noch im 14. Jd. So stellen wir erneut eine erstaunliche Kontinuität über Jahrhunderte fest, die in der Traditionspflege dieser Familien verwurzelt war. In der Forschung hält man nun Adalbert für einen „edelfreien“ Eigenkirchenherrn. Dies ist er nach den urkundlichen Hinweisen auf seine Herkunft zweifellos nicht. Wohl aber war die Gründung einer adeligen Eigenkirche auch einem Ministerialen möglich: Wir haben bereits ein weiteres Beispiel zu dieser Zeit kennen gelernt mit der Stiftung seiner „*auf eigenem Grund und Boden*“ errichteten Kirche in Pödeldorf an das neu gegründete Kloster Langheim 1132 durch Gundeloh aus der ministerialen Stifterfamilie von Langheim (- Kunstadt). Nun hatte sich aber zwischenzeitlich eine „tragische Geschichte“ ereignet, die die Mutter Helmburch „unter Tränen“ den Treuhändern berichtete: Bei der Anreise sei ihre Tochter Helica mit Gewalt von einem gewissen Erchembert verschleppt und zur „unerlaubten Hochzeit“ gefangen gehalten worden. Sie bat daher um Schutz und Aufnahme in das Kloster, was ihr auch gewährt wurde.

Die Geschichte erinnert sehr an die der Judith von Banz - Razenberg, von der die Banzer Klosterchronik ähnliches berichtet. Wahrscheinlich war Helica gar nicht so unglücklich über die „Entführung“ und wohl auch nicht gewillt, ins Kloster einzutreten. Aus Gründen der „Standesehre“ sprach man aber lieber von einer „Entführung“. Für ihre Mutter Helmburch wurden nun die Güter freigegeben, die sie dem Kloster übertragen konnte: Jlowa, Hesperch und Trosispach. Man hat über die Lage dieses Besitzes oft spekuliert. Dabei kann es sich sowohl um Güter bei Teuschnitz (Eila, +Ebersbach) oder auch bei Seibelsdorf (Ehesberg, Eulenburg / Wartenfels, Reichenbach o.ä.) handeln: Sie liegen in beiden Fällen in einem Umfeld von nachweislich ehemaligen Schweinfurter Besitzungen.

Es geben uns aber auch die Familienverhältnisse weitere Hinweise: Helmburch war in zweiter Ehe mit Jachintin von *Rattelsdorf* verheiratet aus einer Ministerialenfamilie, die wie Wiggers Familie ebenfalls aus dem Aischgrund an den Obermain gekommen war und in Gremsdorf Besitz hatte. Wie diese werden wohl auch die Rattelsdorfer Herren ursprünglich in Diensten der Schweinfurter und / oder im Dienst des Reiches gestanden haben.

Nun läßt sich aus der „Entführungsgeschichte“ aber weiteres folgern: Helicas „Verführer“ und Gemahl trägt den Leitnamen Erchinbert wie die Ministerialen von Kutzenberg und Leiterbach, die wir um 1180 dann auch in Lichtenfels finden. Eine Tochter jenes Erchenbert von *Kutzenberg - Lichtenfels* war jedenfalls mit Konrad von *Kunstadt* aus der Nachkommenschaft des Wigger von Langheim verheiratet, der sich 1232 auch von *Redwitz* nannte: Mit ihm kam der Leitname Erchenbert in diesen Familienverband. Offenbar besetzten in der Folgezeit Mitglieder dieses Familienverbandes die Pfarrstelle in Seibelsdorf, wie uns die Namen der Pfarrer Ulrich (1227), Konrad (1274) und Ortolf (1326) signalisieren.

Interessant ist nun die weitere Geschichte dieser seit 1126 Banzer Pfarrei: Der Seibelsdorfer Sprengel umfasste (1520) Losau, Waldbuch, Wurbach, Vichtach, Rugendorf, Eisenwind, Zettlitz, Feldbuch, Kübelhof, Mesperg („zum“ Ehesberg), Mittelberg, Geuser, Zeyern, Wallenfels und O. Rodach. Dieser Umfang entspricht, wie wir schon oben gesehen haben, in etwa dem einer Grundherrschaft. Adalbert hatte davon nur einen gewissen Anteil.

1140 nämlich erscheint „*Rotahe*“ / O.-, U. - Rodach unter den Gütern, die eine vornehme Dame Adelheid, Gemahlin des Grafen Konrad von Dachau, dem Hochstift Bamberg

abgetreten hat: Adelheid „von Limburg“, auch „von Wartberg“ genannt (+1146), war eine Enkelin der Judith von Schweinfurt und des Grafen Boto von Pottenstein und damit Cousine der Judith von Banz - Razenberg. Wir treffen also in (O./ U.) Rodach auf Schweinfurter Erbe, in unmittelbarer Nachbarschaft der ehemals Schweinfurter „urbs Crana“ (1003) und eines weiteren Schweinfurter Besitztums: in Seibelsdorf beim ministerialen Familienzweig der Judith von Banz - Razenberg und ihres Sohnes Adalbert, dessen Sohn wiederum sein Eigengut dem Banzer (!) Kloster übertragen hatte.

Ein Teil dieser Grundherrschaft muss nun in den Wirren des andechs - meranischen Erbfolgekrieges 1248/60 zwischen dem Hochstift und den Andechser Erben an die Orlamünder Grafen gelangt sein: Tatsächlich wird im Langenstädter Friedensvertrag von 1260 festgelegt, dass der Anspruch der Orlamünder auf die Dörfer „Vichteh, (Wald -) Buch und Burpah“ (Wurbach) gegenüber dem Bischof noch zu beweisen sei. Das konnten die Orlamünder offenbar, denn von ihnen kamen 1340 diese Dörfer, dazu wohl auch Seibelsdorf und Mittelberg mit einer Burg auf der Radspitze an die Zollern - Burggrafen. Sie haben hier in der Folgezeit das „Amt Seibelsdorf - Mittelberg“ eingerichtet als eine Exklave in der bambergischen Cent Steinach. Wir werden später auf diese Situation nochmals eingehen ⁹².

2.4 Zucha – (O./ U.-) Zaubach (1143/46)

Zwischen 1143 und 1146 schenkte der Bamberger Bischof Egilbert dem Kloster Michelsberg das Gut „Zucha“ mit neun Sölden und dem Wald, 2 Sölden bei Adeloltesperch und die Dörfer Suuantha, Zidebodenruith und Bennendorf. Er hatte die Güter „preiswert“ von Ulrich von Callenberg erworben, dem er die Vogtei / Schutzherrschaft übertrug. Unter den ministerialen Zeugen der Urkunde waren die Brüder Pillunc und Gundeloh von Pödeldorf - Memmelsdorf sowie ihr Cousin Arnold von Kunstadt, allesamt Enkel des Wigger von Langheim ⁹³. Auch hier ist die Lokalisierung der Orte nicht ganz einfach, da zumindest +Adeloltesperch und +Bennendorf verschwunden sind.

Nun läßt sich Zucha eindeutig als Ober- / Unter - Zaubach bei Stadt Steinach identifizieren. Der Name kommt von „der Zaubach“ zu slawisch *such - : trocken. Der Bach verschwindet nämlich in Trockenzeiten und kommt dann erst kurz vor seiner Einmündung in die Steinach wieder zum Vorschein. Für den Besitz des Klosters Michelsberg hier gibt es eine lückenlose Überlieferung. Zucha war wohl der Oberhof des Klosters, die übrigen Orte waren Zubehör. Die Klosterlehen besaßen die von Wirsberg, die wir bereits als Nachkommen des Wigger von Langheim kennen. So werden denn auch die übrigen Orte in der Umgebung zu finden sein: Schwand mit seinem Rodungsnamen („schwenden: abbrennen“) liegt nordöstlich davon an der Altstraße über Vorderreuth und Presseck nach Helmbrechts.

Zidebodenruith hält man für Seubethenreuth bei Wartenfels. Aber hier sind Zweifel angebracht, und zwar aus sprachlichen Gründen: Dem letzteren Ortsnamen dürfte wohl ein Personennamen Sigiboto o.ä. zugrunde liegen („Sigiboten - ruith“). Das entspricht aber nicht unserer Urkundenüberlieferung. So nehmen wir für diese Schreibform „zi de(r) boten ruith: zu der (Wal -) poten - reuth“ an, - eine Eigenart der zeitgenössischen Urkundensprache, auf die wir schon oben gestoßen waren. Der Ort selbst wird wüst geworden sein.

Nun sind uns die Walpoten im Frankenwald als Verwalter von Reichsgut schon mehrmals begegnet. Einer ihrer Leitnamen ist Adelolt, wie ihn auch der genannte Ort +Adeloltes - perch trägt, vielleicht nicht nur einen Berg bezeichnend, sondern auch eine Befestigung (- burg). Auch dieser Ort ist entweder wüst geworden, oder lediglich der Name ist verschwunden. Vielleicht ist er mit dem befestigten Mittelberg an der Radspitze identisch ⁹⁴. Wir wissen es nicht. Auch +Bennendorf bleibt unbekannt. Wir haben diese Orte aber im näheren Umfeld zu suchen. Hier schließt der Ankauf des Hochstifts ja unmittelbar an den gerade besprochenen

Schweinfurter Besitz um Seibelsdorf an, den Judiths Enkel Adalbert 1126 dem Kloster Banz übertragen hatte.

Zu fragen ist nun, wie der genannte Ulrich von Callenberg in den Besitz dieser abgelegenen Güter kam: Die edelfreien Herren von Callenberg saßen auf ihrer gleichnamigen Burg nordwestlich von Coburg. Gleichwohl erscheinen sie bis zur Mitte des 13. Jds. häufig in Bamberger Urkunden⁹⁵. Der Grund liegt, wie wir schon mehrmals sehen konnten, in verwandtschaftlichen Beziehungen: Die Callenberg waren mit den Walpoten verschwägert. Den Namen Ulrich kennen wir seit 1079 auch bei den Walpoten als Leitnamen. Auf diese Weise wohl kamen die Güter am westlichen Rand des Frankenwaldes als Heiratsgut einer Walpotin an die Callenberg. Eine Bestätigung dafür findet sich noch 1235, als Friedrich Walpoto von Zwernitz durch Vermittlung seiner Vettern („*consobrini*“) Poppo und Ulrich von Callenberg an das Kloster Speinshart schenkte, und zwar aus Gütern, die von seinen „*patruales*“, der Reifenberger Verwandtschaft von Vaterseite her stammten⁹⁶.

Wir gehen also wohl nicht fehl in der Annahme, dass der von Bischof Egilbert gekaufte Güterkomplex Zaubach aus Walpotenbesitz und somit letztlich ebenfalls ursprünglich aus Reichsgut stammte. Wie so oft, liegt dieses Reichsgut in Nachbarschaft zu den alten Schweinfurter Besitzungen. Dabei läßt sich erneut beobachten, dass die Schenkung umfangreicher war als die dabei genannten Dörfer: Im Besitz des Klosters Michelsberg war 1356 auch der Ort Schöndorf nordöstlich Schwand als Lehen der von Wallenrode zu (Stadt) Steinach. 1424 heißt der Ort „Schoringsdorff“. Ein weiteres michelsbergisches Gut findet sich in Steinbach bei Kupferberg, als 1343 das Kloster einen Tausch mit Kloster Langheim vollzieht. Das wiederum ist der Ort mit den zwei genannten Keminaten an der Altstraße Richtung Stambach - Waldstein - Eger, an dessen Stelle Marienweiher als Straßenstation des Hochstifts getreten ist. Wir haben dabei zu bedenken, dass das Kloster Michelsberg eine Reihe von Güterschenkungen im Gebiet um Tirschenreuth / Oberpfalz in der 1. Hälfte des 12. Jds. von Wiggers Familie erhielt. Die Verkehrsanbindung dieses Besitzkomplexes „vor dem Wald“ (dem „Böhmerwald“) in der nördlichen Oberpfalz mußte also durch das Hochstift gesichert werden⁹⁷.

So ist naheliegend, dass Bischof Egilbert 1143/46 an wichtigen Positionen des Gebirgsaufstieges der alten Straße gezielt durch Kauf erworbene Stützpunkte gebildet hat zum weiteren Vordringen des Hochstifts in das Gebirge und diese dann der Verwaltung der Klöster übertragen hat. So ist in Ober - Zaubach eine „Steingasse“ überliefert, also eine gepflasterte Wegetrasse, und am nördlichen Ortsrand ein „Burgstall“. Wie in Vorderreuth und Frankenreuth finden wir eine Turmhügelburg in Schwand. Hier saß später die bischöfliche Ministerialenfamilie der Haueisen. Wie bedeutend schon seit dem Frühmittelalter dieser Straßenzug gewesen war, zeigt eine kurze Strecke weiter südlich die karolingerzeitliche „Grünbürg“ als „grüne“, d.h. „bewaldete Burg“. Das war sie erst, seitdem sie als Wehranlage nicht mehr genutzt wurde.

Wir bewegen uns 1143/46 in der Zeit eines sich verschärfenden Konflikts zwischen dem Hochstift und den Andechser Grafen um das Schweinfurter Erbe, in diesem Fall dem der Kunizza „von Giech“: Sie war gerade 1143 verstorben und hatte dem Hochstift ihre Erbgüter vor allem um Lichtenfels und Schesslitz - Giech vermacht. So eskalierte nun der Streit und die Bischöfe verschafften sich in kluger Voraussicht im Osten des Bistums schrittweise Vorteile gegenüber den Andechser Bestrebungen, das Schweinfurter Erbe für sich zusammenzufassen und zu erweitern.

Der Gutsbezirk Zaubach war aber auch aus anderem Grund für das Hochstift von Bedeutung: Wie die Gelände - und Ortsnamen „Eisenberg“, „Petschen“ (zu slawisch „pec“: Hochofen“), „Hochofen“ und „Eisengruben“ anzeigen, wurde hier Eisenerz abgebaut und verhüttet, und zwar, wie der slawische Name nahe legt, bereits im frühen Hochmittelalter. Ein Beleg mehr für die Vermutung, dass der Bergbau in den Mittelgebirgen lange vor seiner

ersten schriftlichen Erwähnung im 14. Jd. begonnen hat. Es ist zugleich ein Hinweis auf die Produktivität der slawischen Sprache in der Region.

2.5 <1017> Das „allodium Wugastesrode“

Wir kommen nun zu jener Urkunde, die wohl wie keine andere den Frankenwald betreffende die Gemüter der Fachwelt erregt und zu vielerlei Spekulationen Anlass gegeben hat.

Die Urkunde datiert von 1017 und soll unter Mitwirkung Kaiser Heinrichs II. ein Tauschgeschäft zwischen dem ersten Bamberger Bischof Eberhard I. (1007/40) und seinem Bruder Chuno belegen: über ein „allod Wugastesrode“, das eingetauscht wurde gegen ein entsprechendes Stück („tantum“) vom „Nortwald“ in umschriebenen Grenzen, welches Chuno / Konrad erhalten sollte.

Die Urkunde ist aufgrund formaler Fehler als „Fälschung“ entlarvt worden. Von Guttenberg und andere sehen sie dagegen als „verunechtet“ an auf der Grundlage einer „echten Vorlage“ und sprechen ihr zumindest inhaltlich eine gewisse Glaubwürdigkeit zu. Zitiert wurde die Urkunde häufig aus folgenden Gründen⁹⁸: Der Frühgeschichtsforschung und der Archäologie war die Urkunde aufgefallen, weil man das „allod Wugastesrode“ mit der beim Chronisten Fredegar zu 630/31 überlieferten „Wogastesburg“, Schlachtort zwischen Franken und Slawen und Sitz des Slawenfürsten Samo, identifizieren wollte⁹⁹. Zugleich hat man versucht, die bislang immer noch unbekannte Herkunft des ersten Bamberger Bischofs Eberhard im Zusammenhang mit dem in der Urkunde genannten „Bruder Chuno“/ Konrad des Bischofs zu klären¹⁰⁰.

Beide Ansätze mußten scheitern, weil man methodisch zu wenig den Intentionen der Urkunde und ihrer „Fälscher“ Rechnung getragen hat. Vielleicht führt daher die Frage nach den Motiven der Fälscher weiter: warum der Aufwand, das Risiko einer Fälschung? Was wollten die Fälscher für wen erreichen? Gegen wen richtete sich dieser Anspruch? Wer war(en) der (die) Fälscher?

Eine gründliche Analyse der Urkunde durch die Diplomatie gibt erste Hinweise: Sie ist im Umkreis der bischöflichen Kanzlei in Bamberg um 1150 geschrieben worden¹⁰¹.

Das läßt aufhorchen, denn zu diesem Zeitpunkt waren die Auseinandersetzungen des Hochstifts mit den Andechser Grafen um das Schweinfurter Erbe der Kunizza von Giech gerade erst durch den 2. Giechburgvertrag 1149 vorübergehend beendet worden, ohne dass es längerfristig zu einem tatsächlichen Interessenausgleich gekommen war.

Mit Eberhard II. von Ettliling war 1146 (bis 1170) vielmehr ein tatkräftiger Bischof angetreten, der selbst lange Jahre als Propst von St. Jakob in Bamberg die Probleme am Obermain und insbesondere im Frankenwald genau kannte. Zudem stammte er aus dem Verwandtschaftskreis der Schweinfurter Erben, war gleicher Abstammung mit den Walpoten und mit den Herren von Wonsees verwandt. Wir haben dies oben schon ausführlich erörtert¹⁰². Er war also Kenner der Problematik und ist damit zeitlich, von der Interessenlage und von der Diktion her auch als Auftraggeber der „Fälschung von <1017>“ begründet in Verdacht: Sie war Teil der Vorbereitungen einer dauerhaften und umfangreichen Sicherung des östlichen Frankenwaldes für das Hochstift¹⁰³.

Man wird daher die Urkunde zeitlich an dieser Stelle einreihen können. Vielleicht diente sie schon als Vorlage des Bischofs bei den Verhandlungen zum Giechburgvertrag 1149. Ganz sicher aber steht sie in unmittelbarem Zusammenhang mit der Erwerbung des allodium Steinaha und der Burg Nordeck 1151 von den Grafen von Henneberg durch den Bischof.

Das „Tauschobjekt“ im Frankenwald

Die Urkunde beschreibt folgende Grenzen, innerhalb derer der erste Bamberger Bischof <1017> Besitzrechte gehabt haben soll, die er nun an seinen Bruder vertauschte ¹⁰⁴:

1), „vom Flüsschen Teccaz hinauf bis zu seinem Ursprung“ :

Teccaz: „d(i)e Katz“ ist der heutige Katzbach, - man vergleiche dazu die häufig anzutreffende Bezeichnung „Katze“ für „Befestigung“. Er mündet bei Zettlitz (*die* Zettlitz, im 19. Jd. noch „alte Steinach“ genannt) in *die* Zaubach, fließt am Ostrand von Rugendorf vorbei, kommt von Nordosten her durch den „Höllgrund“ von der „Horlachen“, dem Quellgebiet westlich Altenreuth: Heute noch markiert ein Kreuzstein an der Höhe 669 die Grenze zwischen den Landkreisen Kronach / Stadtsteinach: früher also Binnengrenze zwischen den Hochstifts - Centen Kronach und Stadtsteinach ¹⁰⁵;

2), „dann zur Gostene und die Gostene abwärts bis zur Radahe“ :

Die Grenze zieht nun quer über die Höhe nach Osten über die Altenreuth unterhalb Reichenbach vorbei, zur Quelle des Kösten - Baches („*die* Kösten“: laut Pfarrer Hühne, 1841, ein „landläufiger Begriff“ aus dem Slawischen in der Bedeutung „Krautskopf“, „Erhöhung“, eher aber zum slawischen *chvost - : „Gesträuch, Wald“ zu stellen) am nordwestlichen Ortsrand von Presseck (slawisch „preseka: Überhau“, Markierung zur Ausweisung einer Rodungsfläche, synonym zu deutsch „lache“, vgl. Markt Schorgast 1109), führt entlang des Köstenbaches hinunter zur Wilden Rodach, vorbei am Eisenhammer „Kösten - Schmölz“. Es fällt auf, dass die Grenze hier ganz offensichtlich das Gebiet westlich des Köstenbaches ausspart: das spätere adelige Halsgericht Wallenfels, das dann zum bischöflichen Amt Kronach gehörte. Daher wird bis heute die Landkreisgrenze Kronach / Kulmbach (- Stadt Steinach) vom Grenzverlauf <1017> gebildet. Die Rodach war also bis hierher Grenze, wie es die Urkunde <1017> beschreibt ¹⁰⁶.

Die Waldenfels hatten 1317 „*daz hinterste huz*“ der Nordeck als hennebergisches Lehen. Urkundlich treten die Waldenfels / Wallenrode erst 1244/48 auf. Sie sind ihrer Familienherkunft nach den Förtsch zuzuordnen und Abkömmlinge des Arnold von Langheim - Kunstadt (1096).

3), „dann die Radahe weiter bis zur Timiza“:

Der Grenzverlauf geht nun nach Nordwesten die Wilde Rodach abwärts bis zur Einmündung der Thiemitz. Hier sind Grenzmarkierungen entstanden nach beiden Seiten: links der Thiemitz die bischöflichen, rechts des Flusses die markgräflich zollerischen, vor 1340 orlamündischen.

An der Thiemitzmündung der Ort „Bern“ - stein (Grenzname, s.o. Markt Schorgast), mit Halsgericht / „Galgenberg“ den Wildensteinern gehörig, dann den Reitzenstein verkauft, zum Vogteiamt Naila. 600 m südwestlich der „Burgstall“ mit Wall und Graben.

4) „gleichermaßen die Timiza aufwärts bis zu ihrer Quelle“:

Bei „Schnaid“ (Grenz - Name) stehen an der Einmündung des Thon - Baches heute noch Grenzsteine mit Wappen der Zollern und des Hochstiftes 1773. Nordöstlich davon wurde der Burgstall „Hohenrode“ (mit Wallgraben) in den Auseinandersetzungen der Orlamünder mit dem Hochstift 1248/60 zerstört. Westlich Schwarzenbach der Ort „Sorg“ (zum Grenznamen

„Zarge: Ecke,Rand“ ?). Der Grenzverlauf geht bis zur Thiemitz - Quelle an der Wasserscheide Main - Saale bei Grubenberg. Das Grenzgebiet ist zu beiden Seiten bestückt mit Hinweisen auf Köhlerei, Bergwerke, Hammerschmieden vor allem im Gebiet des „Großvater“ (ein alter Grenzbaum, im 19. Jd. durch Blitzeinschlag zerstört) unmittelbar südöstlich von Hohenrode.

5),, von da weiter zum Ahornbrunnen“:

heute „Hornsbrunnen“ am *Schneidberg* (!), H.758

6),, von da geradewegs zur breiten Wiesen“:

Diese Rodungsfläche zwischen Straßdorf und Schwarzenbach trägt noch im 19. Jd. diesen Namen. Hier zweigt nach Osten der Froschbach ab: als „Fraischbach“ eine Binnengrenze markierend zwischen den Hofer Fraischbezirken Lichtenberg und Naila, also ein „3 - Länder - Eck“.

7),, von da schräg zum Swarzenbach“ :

Der heutige Culmitz – Bach: „Berg“ - Bach entspringt am Ortsrand von Schwarzenbach am Wald und fließt zur Selbitz: der bemerkenswerte Fall, dass das heutige slawische Hydronym auf eine ältere deutsche Bezeichnung „Swarzenbach“ folgt. Der Ort Schwarzenbach ist erst später entstanden und wurde 1260/76 wahrscheinlich vom Hochstift Bamberg an die von Schauenberg übertragen: Sie erbauten Burg Schwarzenstein über dem Tal der Wilden Rodach, später erfolgte der Übergang des Besitzes an die von der Grün / Reitzenstein. Die traten 1478 ihre Nutzungsrechte an den umliegenden Gold -, Silber -, Kupfer - und Zinnbergwerken an das Hochstift Bamberg ab. Hier ist am Übergang über die Culmitz der nordöstlichste Grenzpunkt der Beschreibung erreicht.

Bei „Bärenhaus“ und den „Bärenhäusern“ (1488 urkundlich „Bären“ - Holz, - Bach : Grenznamen wie schon mehrmals beobachtet) quert die Grenze bis zum „Burgstall“ Marlesreuth (um 1440 „Capelle in der Marcks - reuth“, der Rodung bei der „Grenz - Markierung“), dem östlichsten Grenzpunkt.

8),, vom Swarzenbach zur Zetegast“:

Ab hier ist der genaue Grenzverlauf aufgrund der Topografie etwas schwierig nachzuvollziehen. Nach der Überquerung der Culmitz jedenfalls erreichte sie „Hohenzorn“: Dieser typische Grenzname ist das alte „Zetegast“ am gleichnamigen Bachlauf Zegast, die nördlich Elbersreuth in die Wilde Rodach mündet. Die Quelle der Zegast lag im sog. „Schwarzwald“. 1495 übergab Hans von Reitzenstein seinen freieigenen Besitz, u.a. das Fischwasser „Zegkas“ (!) den Zollern-Markgrafen .

9),, von der Zetegast bis zum Rvoden“:

Der Rvoden wird wohl identisch sein mit dem nördlichen Quellbach der Wilden Rodach (vielleicht zu slawisch ruda: Eisen und identisch mit dem Eisenbach ?), auf keinen Fall aber mit der Rodach.

10), „vom Rvoden mitten über den Chulm bis zur anderen Rvoda“:

Von hier überquert die Grenze zwischen dem „Rauhenberg“ (keineswegs der Döbraberger / Chulm) und dem „Fuchsrangen“ den Höhenrücken „Chulm“ und erreicht *die* andere Rvoden, den zweiten Quellbach der Wilden Rodach.

Der Grenzverlauf hat in diesem Bereich zwei wichtigen Altstraßen überquert: die „Kaufleutestraße“, die von Grafengehaig über Lehesten durch Döbra an Marlesreuth vorbei in Richtung Selbitz - Hof zieht, und die „Alte Hofer Straße“, auch „Sächsische Landstraße“ genannt, parallel dazu von Pillmersreuth in Richtung Schauenstein, ebenfalls in Südwest – Nordost - Richtung verlaufend. Dass die Grenze nicht annähernd dem Straßenverlauf folgt, zeigt, dass die Grenze wohl jünger ist als die beiden Straßen.

Über dem Tal der Wilden Rodach bei der Bischofsmühle (Familienname Bischof: 1551 mit kaiserlichem Privileg errichtet, also ursprünglich Reichsgut) die Reste einer Befestigung mit Burggraben: die Burg der von Rodeck, stammesgleich mit den von der Grün auf Wildenstein, 1348 bischöflich - bambergisch.

11), „von der Rvoda bis zum Ursprung der Radaha“:

Damit ist wohl der „Wilde Rodachsbach“, Quellbach der Wilden Rodach gemeint. Er entspringt nördlich von Enchenreuth. Hier waren früher am südwestlichen Ortsrand Spuren eines frühmittelalterlichen Turmhügels („Wahl“) zu erkennen. Wir befinden uns an der heutigen Landkreisgrenze Kulmbach (- Stadt Steinach) : (Münchberg -) Hof.

12), „von der Radaha bis zur Grenze, die Virst genannt wird“ :

(darüber mit anderer Hand, aber wohl in urkundlicher Zeit geschrieben „*geshet*“: Gescheid, d.i. „Landscheide“)

Die Grenze geht hin zur „Buch - Spitze“ („First“) zwischen Enchenreuth und Gösmes (Höhe 695). An der Buchspitze stand einst eine große Tanne, im 19. Jd. noch als Grenzmarkierung bekannt, die durch einen Blitzschlag ausbrannte.

13), „und auf der Höhe des Uirst bis in die Steinaha zum Grenzstein“:

Nun zieht die Grenze zwischen Enchenreuth und Rützenreuth auf der Höhe vorbei am Burgstall „Rauhenstein“. Die Urkunde versteht hier unter „Steinaha“ den Schlackenmühlbach und den Rauschbach, der noch auf der Gerichtskarte Kupferberg - Ludwigschorgast von Peter Zweidler 1604 als „die Schremnitz“ (zu slawisch *skremen -: „Kieselstein“, also deutsch „Steinach“) eingetragen ist¹⁰⁷. Im 19. Jd. wurde dieser Zufluss der beiden Bäche noch „Wilde Steinach“ genannt, die am südlichen Abhang der Buchspitze entspringt. Diesen Quellbezirk nannte man noch zu Pfarrer Hühnes Zeiten um 1840 „Wulfimoenne“ („Wolfs-Main“ ?) . Bei der Mündung in die (heutige) Steinach war wohl die Grenze bereits damals mit einem Stein markiert.

14), „und die Steinaha abwärts zwischen zwei Felsen hindurch“ :

Damit sind die beiden markanten Felstürme der Steinachklamm gemeint. Hier finden wir auch die Burg Wildenstein. 1318 erhielt Nikolaus von der Grün vom Bamberger Bischof die Veste als Burghutlehen. Östlich daneben unmittelbar an der Grenze der „Galgenberg“.

15) „bis zum ihrem Austritt aus dem Wald“:

Die Grenze verläuft das Steinachtal entlang von der Klamm bis unterhalb der „Kanzel“, dem Turmhügel zur Grenzsicherung gegenüber der Burg Nordeck jenseits der Steinach.

16) „und das Tal entlang, das sich erstreckt seitlich an einem der beiden Felsen vorbei in den Purcbach“:

Das ist der Taleinschnitt zwischen Römersreuther Berg und Grünbürg, - der „Burgbach“, wohl der heutige Schindelbach, benannt nach der frühmittelalterlichen Wallanlage „Grünbürg“, denn eine andere Befestigung ist hier nicht zu finden.

17) „von da über den gesamten Berggipfel bis wiederum zum Flüsschen Teccaz“:

das heißt quer über den „Petschen - Knock“ oberhalb Zaubach direkt hinüber nach Zettlitz zur Einmündung des Katzbaches in die Zettlitz. Bei Vorderreuth mit dem Turmhügel am nördlichen Ortsausgang und dem befestigten Schwand lagen 1143/46 die oben genannten Callenberger Güter des Oberhofs Zucha, die das Kloster Michelsberg erhielt.

Wir sind wieder am Ausgangspunkt angelangt.

Genau genommen beinhaltet die Urkunde also lediglich eine Grenzbeschreibung ohne jeden Hinweis auf herrschaftliche oder siedlungsrelevante Verhältnisse innerhalb oder im Umfeld der genannten Grenzen. So wird auch kein einziger Siedlungsname erwähnt. Hier sollte wohl ganz bewußt eine „terra inculta“ umschrieben werden, wie man sie sich zur Zeit der Bistumsgründung vorzustellen hatte. Dennoch bietet diese Urkunde einen einmaligen Blick in die naturräumlichen Gegebenheiten aus dem Blickwinkel des mittleren 12. Jds.

Die Fläche dieses Tauschobjekts beträgt etwa 150 qkm und ist damit in etwa so groß wie die oben bereits beschriebene Grundherrschaft Stein - Schorgast.

Mit wenigen kleineren Abweichungen ist das umschriebene Gebiet identisch mit den frühneuzeitlichen Hochstiftsgrenzen im Nordosten des Bistums. Noch bis zur Gebietsreform 1976 grenzten hier die Altlandkreise Kronach, Hof, Münchberg an den von Stadt Steinach, heute Kulmbach.

Das Hochstift hatte demnach dauerhaften Erfolg mit seiner „Fälschung“. Ein Aspekt für die Glaubwürdigkeit der Urkunde dürfte gewesen sein, dass sie an wesentlichen Stellen auf offenbar bereits bestehende Grenzziehungen und Grenzpunkte Bezug nehmen konnte, wie dies auch die handschriftliche mittelalterliche Ergänzung „*geshet: Landscheide*“ nahelegt: Der Grenzverlauf war als solcher demnach nicht in Zweifel gezogen worden. Wahrscheinlich beruhte er zumindest teilweise auf alter Vorlage bzw. zutreffenden Gegebenheiten¹⁰⁸.

Absicht und Datierung der „Fälschung“ werden aber insbesondere aus dem nordwestlichen und dem südwestlichen Grenzverlauf entlarvend deutlich: Zunächst folgt die Grenze dem Katzbachtal und wendet sich an dessen Quelle abrupt quer über das Gebirge zur Köstenquelle. Dabei spart sie das Gebiet der Herrschaft Wallenfels bis hinunter zur Wilden Rodach aus: Es ist das Gebiet, das wir im Zusammenhang mit der Schenkung des Adalbert von Seibelsdorf 1126 und der Stiftung der Adelheid „von Wartberg“ 1140 um Ober - /Unter - Rodach als alten Schweinfurter Güterbesitz erkennen konnten, identisch etwa mit dem (Banzer) Pfarrsprengel von Seibelsdorf. Im Südosten wiederum, dem Tal der Steinach folgend, setzt die Grenze auf Höhe der Nordeck plötzlich vom Flußtal nach Nordwesten „quer über den Berg“ hinweg (während sie bislang zumeist den Gewässerläufen gefolgt war), um das hennebergische Stadt Steinach / Nordeck außerhalb der beschriebenen Gemarkung zu lassen: Das ergibt nur dann einen Sinn, wenn für den Erwerb dieser für das Hochstift

zweifellos zentralen Objekte bereits Vorbereitungen getroffen waren, - oder aber dieses Gebiet nach 1151 bereits im Eigentum des Hochstifts war.

Insofern macht die Urkunde nämlich auch dann Sinn, wenn sie im Anschluss an das Kaufgeschäft Stadt Steinach / Nordeck 1151 verfaßt worden wäre: Das Hochstift hätte nunmehr seinen unbestreitbaren Besitz Steinach / Nordeck ausgeklammert, um damit seinen vielleicht „fragwürdigen“ Anspruch auf das Hinterland anzumelden. Denn bei Abwägung aller in Frage kommenden Kriterien scheint ja auf dieses Gebiet die Absicht der Fälschung abzuzielen. Darauf werden wir aber nochmals zurückkommen.

Ausgespart wird im Osten zudem die Herrschaft Walberngrün / Markt Leugast der dem Hochstift nahestehenden und mit dem Bischof verwandten Walpoten: Sie wird erst später (vor 1247) Bestandteil des Hochstifts - Territoriums werden.

So deutet sich nun auch ein Motiv für die Fälschung an: Sie sollte wohl flankierend zum Erwerb von Stadt Steinach / Nordeck 1151 auf die „alte“ Zugehörigkeit des Hinterlandes als ehemaligem Besitz des Bamberger Bischofs verweisen, um dieses mit seinen strategisch wichtigen Passlandschaften durchs Gebirge dem Zugriff anderer Ansprüche zu verwehren, vielleicht etwa der Andechser Grafen.

Wir haben nun keine Hinweise darauf, ob die Andechser derlei Ansprüche bis dahin schon öffentlich formuliert hatten. Der Bamberger Bischof scheint solche aber erwartet zu haben.

Wie klar er das Problem erkannt hatte, zeigt die Situation knapp ein Jahrhundert später. Nach dem Erlöschen der Andechs - Meranier 1248 entlud sich wiederum der Streit zwischen dem Hochstift mit deren Erben, den Grafen von Orlamünde und den Zollern - Burggrafen in einem 12jährigen Krieg am Obermain. Damals sollte das Hochstift 1260 im schon genannten Langenstädter Vertrag seinen Anspruch auch auf dieses Gebiet „beweisen“¹⁰⁹. Das fiel dem Bischof nun nicht allzu schwer.

Bischof Eberhard und sein Bruder Chuno: das Schweinfurter Erbe (?)

Es gibt nun einen triftigen Grund dafür, warum das Hochstift Bamberg sich in seiner „Fälschung“ ganz bewußt auf ein „Tauschgeschäft“ bezogen hatte: Er hängt wohl auch mit der Identität der beiden Tauschpartner zusammen. Sie waren nämlich, wie die Andechser auch, Schweinfurter Erben.

Wenn die Urkunde keine aus der Luft gegriffene Fiktion ist, sondern lediglich formal „verunechtet“ wurde, d.h. eine mündliche Überlieferung oder eine schriftliche Notiz über ein solches Tauschgeschäft zugrunde gelegen haben, wofür vieles spricht, dann handelt es sich um einen Vorgang, der damals bereits fünf Jahrzehnte zurücklag und die herrschaftlichen Verhältnisse um 1100 im Frankenwald beleuchtet: Es handelt sich nämlich, wie ich meine, bei den beiden Vertragspartnern um *Bischof Eberhard I. von Eichstätt* (1099 ? /1112) und seinen *Bruder Konrad*¹¹⁰. Sie waren Söhne der Beatrix von Schweinfurt, Enkel Herzog Ottos von Schwaben (+1057) und Urenkel des Markgrafen Hezilo von Schweinfurt (+1017), des Empörers von 1003. Beider Vater war Heinrich von Hildrizhausen in Schwaben, der sich als Amtsnachfolger seines Schwiegervaters „Markgraf“ in der Mark Nabburg nannte und in dessen Grafschaft u.a. jenes von Heinrich IV. dem Reichsministerialen Otnant 1061 übergebene Rodungsstück „an der Straße von Eger her“ im Steinwald bei Kemnath gelegen war. Er wurde abgesetzt und fiel 1078 in der Schlacht bei Mellrichstadt auf der Seite der Gegner Heinrichs IV. Seine Entmachtung sollte den Diepoldingern als Parteigängern des Königs im Nordgau den Aufstieg ermöglichen.

Bischof Eberhard und Graf (?) Konrad hatten noch einen Bruder Otto¹¹¹. Ihre Schwester Beatrix heiratete zunächst den 1106 gefallenen Grafen Gottfried von Kappenberg in Westfalen.

Zunächst erbte Otto von seiner Mutter als ältester Sohn die Herrschaft Schweinfurt. Er erblindete jedoch und wurde Mönch im Kloster Hirsau, dessen Reformbestrebungen die Familie nahe stand. Sein Erbteil übergab er 1100, wohl auf Veranlassung seiner Mutter, dem verwandten Erzbischof Hartwig von Magdeburg (1079/1102). Vogt bei diesem Rechtsakt war für die Tradenten übrigens ein edelfreier Sigiboto: wohl Sigiboto von Wonsees aus dem Schweinfurter Familienumkreis ¹¹².

Nach Erzbischof Hartwigs Tod 1102 gingen die Güter zurück an die Familie, - wahrscheinlich auf Betreiben Konrads, der zunächst Mönch geworden war, dann aber wieder aus dem Kloster ausgetreten ist, um sein Erbe anzutreten. Konrad fiel aber bereits 1104 im Kampf für König Heinrich IV.. Vater und Sohn standen also auf verschiedenen politischen Seiten: charakteristisch für den Verlauf des „Investiturstreits“, der sich längst zu einer „Generalbereinigung“ der gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Widersprüche entwickelt hatte. Bischof Eberhard wiederum war zunächst Parteigänger Heinrichs IV., um sich dann jedoch auf die Seite des aufrührerischen Sohnes Heinrichs V. zu stellen.

Im selben Jahr 1104 starb auch die Mutter, das Erbe kam nun an Eberhard. Das bedeutet, dass das „Tauschgeschäft zwischen Bischof Eberhard und seinem Bruder Chuno“ spätestens 1104 abgewickelt worden war.

Über das Schicksal der Brüder und ihrer Familie berichten verschiedene Klosterchroniken ausführlich: Kloster Kastl im Nordgau, Kloster Aura an der Saale, Kloster Hirsau und der anonyme sächsische Chronist ¹¹³. Wie man in Bamberg davon Kunde erhielt, ist nicht überliefert. Man weiß aber, dass Bischof Eberhard von Eichstätt ein vertrauter Freund des Bamberger Bischofs Otto I. (1102/1139) gewesen ist. Bischof Otto war auch in engem Kontakt zu den Hennebergern gestanden. Vielleicht waren die Nachrichten auch familienintern zum Bamberger Bischof Eberhard II. gelangt, der sie dann umgehend seinem Bistum nutzbar machte. Er gehörte ja zur Schweinfurter Verwandtschaft.

Kurzum, die Idee der „Fälschung“ war einfach: Der Bamberger Bischof Eberhard II. trat um 1150 in einer Urkunde, datiert <1017>, unter dem Namen des ersten Bamberger Bischofs Eberhard an die Stelle des Eichstätter Bischofs Eberhard I., eines Schweinfurter Erben. Alles andere konnte so bleiben, wie es vielleicht in einer Vorlage und wohl auch in der Realität war, nur, dass es jetzt dazu einen „kaiserlich verbrieften Besitztitel“ gab. Hierin scheint jedenfalls ein weiteres wichtiges Motiv für die „Fälschung“ zu liegen. Jedenfalls war man sich sicher, dass die „Fälschung“ nicht auf Bedenken stoßen werde. So fügte man noch das Siegel König Heinrichs V. an: die Forschung sagt, ein „falsches“ Siegel, wir meinen, ein zeitgemäß „richtiges“, denn Heinrich V., 1099 gekrönt, begann um eben diese Zeit zu siegeln, spätestens 1106 mit seinem Regierungsantritt ¹¹⁴.

Die Angelegenheit hat aber, wie man sagt, „einen Haken“: Denn gemäß der Urkunde besaß nach dem Tausch ja nicht der „erste Bamberger Bischof“, sondern dessen Bruder das Gebiet im Frankenwald. Dem Rechtscharakter nach handelte es sich aber angeblich um zwei allodiale, also familieneigene Erbgüter. Eberhard hätte, etwa nach Chunos Tod, durchaus dessen Erbe antreten können. Nachdem Chunos Anteil ja eingehend umschrieben wurde, müssen wir zunächst das andere Tauschobjekt identifizieren, um in der Sache weiter zu kommen.

Das „allodium Wugastesrode“

Lage und Umfang des „allodiums Wugastesrode“, das der Bischof von seinem Bruder Chuno / Konrad erhielt, haben nun, wie gesagt, die Gemüter der Fachwelt seit Generationen erhitzt.

Das ist verständlich, weil die Lage der 630/31 erwähnten „Wogastisburg“ eine zweifellos interessante Frage für das Verständnis der siedlungs- und herrschaftspolitischen Situation im

merowingischen Frankenreich darstellt. Damit ist aber keinswegs gesagt, dass das in der Urkunde genannte „Wugastesrode“ identisch sei mit Fredegars „Wogastesburg“, weder sprachlich noch von der Sache her. Schon allein die darauf fixierte Behandlung der slawischen Ortsnamen „-gast“ hat eine zahlreiche Literatur produziert, ohne in der Sache weiter zu führen.

Um es vorweg zu nehmen: Wir werden auch hier nicht das Rätsel um die Lage der Wogastesburg lösen. Das ist auch nicht unser Thema. Hier geht es um die Zuordnung des „allodium Wugastesrode“, weil wir von daher Erkenntnisse zur Herrschaftsgeschichte des Frankenwaldes erwarten.

Die Tauschgüter des Bischofs Eberhard I. von Eichstätt mit seinem Bruder Konrad / Chuno lassen sich nämlich aus der Urkunde von 1100 bestimmen, in welcher der Übergang der Güter von Otto, dem Bruder der beiden und ihrer Mutter Beatrix an den Magdeburger Erzbischof beschrieben wird: Es handelte sich dabei um den Burgsitz Schweinfurt selbst mit der Kirche, dem Gut und dem Benediktinerkloster auf der Petersstirn, Besitz in (Berg -) Rheinfeld, in Königshofen im Grabfeld und „in *Glichon*“: an den Gleichbergen bei Römhild. Interessant dabei ist für unser Thema weiterhin, dass ein Teil dieser Güter wie Rheinfeld und Königshofen ursprünglich Reichsgut waren: Sie sind dem Sorbenmarkgrafen Poppo bei seiner Absetzung 892 entzogen und 899 im Zuge seiner „Rehabilitierung“ durch König Arnulf zurückerstattet worden. Gerade diese Güter aber finden wir bei den Schweinfurter Markgrafen als offensichtlichen Erben Poppo wieder und daher eben beim Eichstätter Bischof Eberhard aus dem Schweinfurter Hause. Mit ihnen kam auch die genannte Restitutionsurkunde Arnulfs von 899 ins Eichstätter Bistumsarchiv. Eine deutlichere Bestätigung für diesen Zusammenhang läßt sich wohl kaum finden. Vielleicht hat hier der Bamberger Bischof Eberhard II. „Insider“-Kenntnisse erworben. Wir werden aber auch mit einer Beteiligung der Walpoten an dieser Aktion zu rechnen haben, wie sich noch zeigen wird¹¹⁵.

Als nun Bischof Eberhard I. 1112 starb, vermachte er diesen Besitzkomplex „*Glichon*“ seinem Bistum Eichstätt, und so finden sich nach Ausweis des um 1300 angelegten ältesten Eichstätter Salbuches folgende Besitzungen dort an den *Gleichbergen*: in Linden, Buchen (-hof), Eicha, Gleichamberg, Gleicherwiesen, - den Ortsnamen nach ein ausgesprochen „altertümlich“ anmutender Rodungsbezirk, nach Ausweis der kirchlichen Verhältnisse im Pfarrsprengel von Bedheim auf alter Siedlungsstruktur. Dazu gehören sicher Hindfeld (800 urkundlich genannt), das bis 1433 Eichstätter Besitz war, weiterhin Simmershausen, vielleicht auch +Schwabhausen / Gleichberge (802/17 urkundlich genannt) und +Möbritz/ Hildburghausen („zum Eberhardes“ - Hof). Letzteres ist jedoch urkundlich nicht gesichert.

Ein Teil der Güter wurde von Eichstätt als Lehen vergeben, vor allem an die benachbarten Grafen von Henneberg und deren Dienstleute: In Roth an den Gleichbergen waren es auffälliger Weise die Ministerialen von *Guttenberg* aus dem Frankenwald, die 1434 von den Hennebergern hier den Zehnt zu Lehen hatten. Denn 1433 hatten die Grafen von Henneberg - Römhild vom Bistum Eichstätt diese Güter an den Gleichbergen käuflich erworben. Dem entsprechend gehörte also auch Roth zu diesem Eichstätter Erbe seines Bischofs Eberhard. Warum aber wohl ausgerechnet an die so weitab gelegenen Guttenberg? Die Familie hatte schon 1432 Güter zu Salzberg (?) und Schweinfurt als Lehen vom Hochstift Eichstätt. Vermutlich waren sie schon vorher als Eichstätter, oder noch Henneberger Dienstleute und Verwalter tätig (wie wohl auch im Frankenwald), und das hatte seinen Grund, wie wir noch sehen werden¹¹⁶.

So ist also naheliegend, dass das Tauschobjekt „Wugastesrode“ mit dem Erbe „*Glichon*“ Bischof Eberhards I. von Eichstätt an den Gleichbergen im Grabfeld unmittelbar in Verbindung steht, ja mit diesem identisch ist. Vielleicht hat tatsächlich der Eichstätter Bischof dieses Erbteil einst von seinem Bruder Konrad eingetauscht und eine schriftliche

Vereinbarung, jene von uns vermutete „Vorlage“, hat dies auch festgehalten. Es wäre zu vermuten, dass auch sie im Eichstätter Bistumsarchiv deponiert war. Vielleicht aber war in dieser „Vorlage“ vom Gebiet im „Nordwald“ gar keine Rede. Das wissen wir nicht.

Der Familienverband des Wogast im Grabfeld

Nun ist zunächst einmal der Name „Wugastesrode“ aussagekräftig: Er besteht aus der besitzanzeigenden Genitivform des Personennamens Wogast (- es) und dem Grundwort „- rode“ mit dem Hinweis auf den Rodungsbesitz dieses Mannes.

Der Name Wogast ist seiner germanischen - frühdeutschen Herkunft nach belegt und hat sprachlich nichts mit den slawischen Namen - gost / Schorgast o.ä. zu tun ¹¹⁷.

Das läßt sich nun an Urkunden des Klosters Fulda zeigen, die im 9. Jd. im Grabfeld ausgestellt wurden. Eine Personengruppe mit den charakteristischen Personennamen - gast tritt dort für das Bonifatiuskloster als Tradenten und Zeugen auf. Interessant ist für uns zunächst *V/Wogast*: 826 ist er Zeuge für den Gaugrafen Poppo, er gehört also zu den vornehmen Grundherren der Region. 836 bezeugt er dort eine Schenkung in Sondheim ¹¹⁸.

Nicht weniger aufschlußreich für unsere Thematik sind jedoch die weiteren Mitglieder des Familienverbandes, die wir an den charakteristischen Leitnamen und Besitzgruppen erschließen können ¹¹⁹: *Ratgast* ist zusammen mit *Reginolt* u.a. Teilnehmer der öffentlichen Gerichtsversammlung des *Grafen Poppo* 825 in Hofgeismar. Im selben Jahr ist er Zeuge mit *Widarolt* und *Reginolt* für *Bernhard* und dessen Frau *Hadaburg*: Dieser Bernhard ist wohl identisch mit jenem Namensträger, der etwa zu dieser Zeit mit (seiner Verwandten) *Ratburg* die Orte *Scheheslice* / Schesslitz und „*Kungeshoven in montanis contra boemiam*“ / Königsfeld auf der Alb an das Kloster Fulda schenkte. Hadaburg wiederum ist eine Verwandte (Tochter oder Nichte?) jener gleichnamigen Mattonin (779/817), die mit *Graf Heimrich* (750/812) verheiratet war, dem Urenkel des Klostergründers von Lorsch (763/64), des dux Robert im Hasbengau: Wir haben diesen Kontext bereits oben bei der Herkunft der Stein - Schorgast (- Henneberg) erörtert. Denn Hadaburgs Schwester Blitrud (771/ nach 800) war nach den Lorsch und Fuldaer Urkunden die Mutter jener Blitrud (+851), die in *Döringstadt* tradierte. Ihre Söhne waren Adalolt und Hemmo mit den Leitnamen der Walpoten ¹²⁰. 836 ist *Ratgast* mit *Widarolt* Zeuge für die Mattonin Hruadun. Sie ist 838 Tradentin in Marisfeld bei Suhl. Eine (ältere) Hruadun schenkte bereits 791 mit ihrem Mann Hiltrih Güter in *Schweinfurt* und *Döringstadt* an das Bonifatiuskloster. 838 ist *Ratgast* zusammen mit *Altgast* für *Widarolt* in Jüchsen Zeuge. 852 erscheint *Ratgast* zusammen mit *Altgast* und *Widarolt* in Jüchsen als Zeuge für Reginhart und seine Frau. Dieser *Widarolt* ist wohl der namengebende Grundherr der Siedlung „+Widderstatt/ Wideroltesstat“ in der Gemarkung von Jüchsen. An beiden Orten hatte schon 800 jene *Emhild*, Gründerin und Äbtissin des Frauenklosters Milz / Römhild, Besitz an das Kloster Fulda vermacht wie in zahlreichen Orten am Obermain und an der Itz, u.a. in Weismain, *Döringstadt*, Sesslach, Ebensfeld. Von ihr heißt es in den Quellen, sie sei mit den Karolingern verwandt gewesen ¹²¹. 838 lernen wir *Widarolts* Sohn *Arnold* kennen mit dem Leitnamen der Arnulfinger - Karolinger. Schon 802/17 treffen wir aber mit *Widarolt* einen älteren *Arnolt*, *Widarolts* Vater.

825 ist *Widarolt* mit *Reginolt* und *Helmolt*, 852 mit *Adelolt* gemeinsam als Rechtsbeistand tätig. Das wiederum sind nicht nur anhand ihrer Leitnamen die Vorfahren der späteren Walpoten am Obermain. Wir werden darauf zurückkommen. *Swabgast* leistet 836 Zeugenhilfe für *Reginolts* Vater *Reccheo* und dessen Bruder.

Dieses Beziehungsgeflecht verdeutlicht nun auch folgender Zusammenhang: 867 sind u.a. die Zeugen *Radgast*, *Reginolt*, *Wargast*, *Adelolt* zusammen mit *Tagolf* und *Egilolf* bei der Schenkung einer *Cunihild* zugegen. Wir kennen sie als Tochter einer *Waltrada*, die 821 als

Witwe *Adrians* im Rheingau an das Kloster Fulda schenkte, aber auch im Grabfeld als Ortsgründerin in „*Waltradehus, dann Hohenrode genannt*“ bei Neustadt an der fränkischen Saale, wie wir aus Cunihilds Schenkung erfahren. Nun war aber Adrian mit diesem urkundlich seltenen Namen, Cunihilds Vater, niemand anderer als der Sohn jenes *Grafen Gerold* (gefallen 799 gegen die Awaren), den Karl d. Große nach der Absetzung Herzog Tassilos 788 in Baiern als Präfekt /Statthalter eingesetzt hatte. Gerold war der Schwager Karls, Bruder von dessen Gemahlin Hildegard aus dem alamannischen Herzogshaus, Adrian war Karls Neffe. Cunihild war also des Präfekten Gerolds Enkelin. Darauf beruhte die „*karolingische Verwandtschaft*“ dieses Personenverbands im Grabfeld und seine Zugriffsmöglichkeiten auf fränkisches Königsgut u.a. in Schesslitz und Königsfeld am Rande des Reichsforstes „Hauptsmoor“. *Cunihild* ist uns 874 außerdem als Tradentin in Bodelstadt / Itz bekannt, in dessen Gemarkung der Ort +Egilolfesdorf gelegen war: Zeugen ihrer Schenkung von 867 waren eben jener *Egilolf* und *Tacholf* (+873), den wir als „Grafen von Böhmen“ aus den Fuldaer Quellen kennen. Bodelstadt hingegen erscheint schon um 800 im Besitz eines Familienzweiges der alamannischen Alaholfinger, der Familie der Königin Hildegard: Grundbesitzer war damals die *Egilolf – Huntolf – Huswart – Nidgoz* - Sippe, zudem Verwandte der baierischen Agilolfinger, die auch im Rheingau und im Grabfeld als Grundherren und Tradenten im Umfeld des Klosters Fulda nachweisbar sind. Grundeigentümer war hier weiterhin *Graf Erphold* (+860), dem wir auch in Oberdorla / Thüringen begegnen und den man für den Stammvater der Grafen von Bilstein hält. Wir kommen auf ihn zurück.

So bewegen wir uns hier also in der Führungsschicht der karolingischen Gesellschaft und es zeigt sich, wie das „Kolonialland“ in Ostfranken zum „Schmelztiegel“ dieser so heterogenen Adelsgesellschaft geworden ist: Allein im Umfeld des Familienverbands von Wogast und Widarolt treffen wir auf Namenstraditionen baierischer, alamannischer, langobardischer, thüringischer und rheinfränkischer Prägung. Aus diesem Prozess entsteht schließlich auch der Landschaftsname „Franken“, die „*Francia orientalis*“: nicht durch eine wie auch immer geartete „Aufsiedelung“ einer vermeintlich „menschenarmen“ Region durch „die Franken“, wie die ältere Forschung noch glaubte. Und hier, inmitten dieses Vorgangs, finden wir auch die Anfänge der späteren „*Walpoten*“ vom Obermain mit ihren „Stammvätern“ Adelolt, Reginolt und Hemmo, mit Widarolt und Arnolt, im Umkreis der Sippe „- gast“. Zu ihr gehört auch Wogast, dessen Namen das geheimnisvolle „allodium Wugastesrode“ trägt. Nicht zuletzt wird hier auch die frühe Beziehung der Regionen am mittleren Main mit denen an Itz, Obermain und Regnitz deutlich.

Jüchsen und Marisfeld bei Suhl waren also Besitzzentren des Personenverbandes, dem Wogast (826/36) angehörte. Ob dieser Wogast in einer Beziehung zum Erbauer der „Wogastis - Burg“ (630/31) steht, wissen wir nicht, und ob jene Burg im Umkreis der schon zu vorgeschichtlicher und frühmittelalterlicher Zeit befestigten Gleichberge zu suchen ist, wissen wir auch nicht. Das zu ergründen soll Sache der Archäologie sein.

In diesen Familienkreis gehört aber auch der heidnische Name *Wotan*, in Fuldaer Urkunden als Zeuge belegt von 803 bis 890 (!) : eine Bestätigung für unsere Beobachtung der Sachkultur dieser Bevölkerungsgruppe, wie sie uns in den Beigaben der Reihengräber gerade am östlichen Obermain mit noch heidnischen Bestattungselementen schon aufgefallen war. Obwohl diese Oberschicht bereits christlich getauft und unterwiesen war, hatte der Auftrag Karls d. Gr. an die Würzburger Kirche 793 zur Errichtung der sog. „Slawenkirchen“ offensichtlich seine Gründe, - nicht nur in der slawischen Bevölkerung oder in der Unterschicht. So finden wir auch archäologische Hinweise darauf, dass die späte Christianisierung die „Seelen“ der breiten Bevölkerungsschichten nur oberflächlich erfaßt hatte und damit auch die Bemühungen der Würzburger Kirche letztlich nur bedingt wirksam waren. Der „allerfrömmste Kaiser Heinrich II.“ (<1017>) und die Bamberger Bischöfe haben

das sehr wohl registriert, wie die Diskussionen der Bamberger Synode 1059 belegen. Erinnerung sei in diesem Zusammenhang an den altertümlichen Namen „alahtorf“ (zu althochdeutsch „alah: Heiligtum“): der Walpotenort Alladorf auf der Alb mit seiner frühkarolingerzeitlichen deutsch - slawischen Siedlungsstruktur Alladorf - Kühschwitz und einer „heidnisch -“ slawischen Überlieferung am Kultplatz „Schirtig“: „zu den Teufelsleuten“. Am Ort ist ein Reihengräberfeld des ausgehenden 7. bis beginnenden 10. Jds. und eben jenen „heidnischen“ Riten belegt wie auch in Weismain, Grafendobrach u.a. Orten der Region. Wir kommen damit ein wenig der Mentalität der Menschen in der Region in dieser Zeit näher und spüren umso mehr den Abstand, der uns von ihnen trennt¹²².

Adelolt und die späteren „Walpoten“

Wir haben festgehalten, dass mit der „- gast“- Sippe in den Quellen die Namen *Reginolt*, *Hemmo* und *Adelolt* in engem Kontext auftreten, die wir bei den obermainischen Walpoten seit dem 11. Jd. als Leitnamen kennen. Tatsächlich erscheint *Adelolt* 857 u.a. als Zeuge mit *Matto* und *Wargast* für eine Schenkung Wahos in Jüchsen¹²³. Anlässlich der Schenkung eines Egilhart 867 in Jüchsen erscheint *Albigast* mit *Adelolt* und dessen gleichnamigem Sohn als Zeugen. Dieser jüngere Adelolt tritt uns als Fuldaer Tradent 880 in Grettstadt und Spiesheim bei Schweinfurt entgegen: nicht von ungefähr, wie wir nun wissen, im Umkreis von *Geroldes - hofen*, *Huntolfes - hausen*, *Egilolfes - heim*, unmittelbar benachbart dem späteren Sitz der Schweinfurter Markgrafen und (*Berg-*) *Rheinfeld*, das wir als Reichsgut bereits vor 899 in der Hand des Sorbenmarkgrafen Poppo und schließlich als Erbe des Eichstätter Bischofs Eberhard I. gesehen haben.

Der Name *Wargast* ist im Grabfeld urkundlich für das Kloster Fulda seit 836 bekannt und bis 951 belegt. *Wargast* heißt aber auch der einzige Zeuge in der Schenkung des *Adelolt* 867 an das Kloster über einen „Bifang“, das heißt ein Stück Rodungsland in der Römhilder Gemarkung

*„zwischen zwei Bergen gelegen, welche die einen die Gleichen,
die anderen Steinberg und Bernberg nennen“:*

Das ist die präzise Beschreibung des Rodungsortes Roth zwischen den Gleichbergen: in „*Glichon*“, dem Erbgut Bischof Eberhards von Eichstätt und seiner Brüder.

Dieses Adelolt Eltern waren der 821 verstorbene Grundherr im Grabfeld Adelolt und seine Frau *Blitrud*, wohl identisch mit jener „Gräfin“ *Blitrud*, die dem Kloster Fulda in diesem Zeitraum auch Besitz am Obermain in Ebensfeld, Wasserlos, *Döringstadt*, Staffelstein, Kunstadt u.a. Orten vermacht hatte.

Dieser Zusammenhang bestätigt sich noch einmal sehr viel später 1057 im Testament des Schweinfurters Otto (+1057), Herzog von Schwaben, für seine Tochter Alberada, als er ihr die Grundherrschaft *Döringstadt* bei Banz mit dem Gut +*Adeloltesdorf* (+Aldorf in der Gemarkung *Döringstadt*) übertrug¹²⁴. Die Besitzverhältnisse in *Döringstadt* am Main und in *Bodelstadt* an der Itz können geradezu als Leitfaden für die Verwandtschafts - und Herrschaftsverhältnisse am mittleren Obermain im frühen Mittelalter gelten. Wir sehen zudem immer wieder bestätigt, wie zählebig sich seit damals Familien - und Besitzverhältnisse erhalten haben. Auch Adelolts und Blitruds Grundbesitz war also in Schweinfurter Hände übergegangen, wie dies auch anderen Orts zu beobachten ist.

Hier knüpfen wir an einen Zusammenhang an, den wir oben mit der Erörterung der Herkunft des „hennebergischen“ Familienzweiges von Stein - Schorgast am Obermain begonnen hatten: Blitruds Verwandtschaft zu den *Mattonen* und die Verschwägerung mit den *Rupertinern* durch die Heirat ihrer Schwester Hadaburg (779/817) mit dem Rupertiner Graf Haimrich (750/812). Wir kennen noch weitere familiäre Beziehungen zu Grundherren in der

Region an Baunach und Itz, auch zur Familie des Rebellen Hartrat (785/86) nach Mainz, Ülfersheim und zum Haßlebener Tradentenkreis in Thüringen (s. Anm.120).

An dieser Stelle wollen wir die Beobachtung einflechten, dass das Gut Neuhof beim *Kloster Vessra* / Themar ursprünglich als „Adeloldis“ (- Hof) benannt war. Das Kloster war 1131 von Gotebold von Henneberg gegründet und 1135 an das Bistum Bamberg übertragen worden. Bischof Otto I. hat es 1138 geweiht. Wir haben schon oben auf den engen Kontakt der Bamberger Bischöfe Otto I. und Eberhard II. zu den Hennebergern hingewiesen: Vessra war Bamberger Eigenkloster, die Henneberger erhielten vom Bischof die Vogtei. Bischof Otto hatte zur Ausstattung Hochstiftsgüter, darunter auch Rodach beigesteuert: Auch Rodach gehörte 899 zu den Restitutionsgütern des Sorbenmark - Grafen Poppo aus Reichsgut. Die unmittelbare räumliche Beziehung zwischen dem Besitz dieses Adelolt und der hennebergisch - bambergischen Klostergründung zeigt wiederum das Zusammenwirken der bereits oben beschriebenen Kräfte noch weit ins 12. Jd. hinein. Vielleicht ist dieses Kloster sogar auf dem ehemaligen Grund und Boden Adelolts errichtet worden. Jedenfalls wollen wir auch diese Verbindung zwischen der Adelolt - Sippe und den Hennebergern festhalten.

Aufgrund der bisher zusammengetragenen Argumente halte ich daher das „*allodium Wugastesrode*“ (1104/<1017>) für den Besitz eben jenes genannten Grundherren *Wogast* an den Gleichbergen im 9. Jd.. Es ist identisch mit dem Besitz „*Glichon*“ Bischof Eberhards I. von Eichstätt (1099/1112) aus der Familie der Schweinfurter Markgrafen und dann des Hochstifts Eichstätt. Adelolts „Bifang zwischen den Gleichbergen“, der 867 noch unbenannt war, ist eine Abmarkung darin, wie der Terminus „bifanc“ es auch meint: identisch mit Roth, 1144 Roda, 1188 Rode. 1434 hatten die von Guttenberg hier den Zehnt als hennebergisches Lehen. Unter dem Tauschobjekt Bischof Eberhards von Eichstätt und seines Bruders Chuno ist aber sicher der gesamte Umgriff der ehemaligen Grundherrschaft des *Wogast* zu verstehen: nämlich der nachmalige Eichstätter Güterkomplex vom 12. Jd. an bis zum Besitzübergang an die Henneberger 1433, - *Wogasts* Familienallod und Erbe der Schweinfurter Brüder Otto, Konrad und Bischof Eberhards I. von Eichstätt.

So hat sich dessen ursprünglicher Name „*Wugastesrode*“ in erstaunlicher Weise bis in die Mitte des 12. Jds. erhalten, bis ihn unsere Urkunde um 1150 schriftlich gemacht hat. Das ist auch nicht weiter verwunderlich, denn auch die Restitutionsurkunde König Arnulfs von 899 für Markgraf Poppo hat ja im Eichstätter Archiv überdauert. Übrigens ein weiteres Argument für die Existenz einer Vorlage unserer „Fälschung“, denn wie wären sonst diese Sachverhalte in Erinnerung geblieben ? Wir haben zudem gesehen, dass an diesem Sachverhalt auch die Vorfahren der „Walpoten“ unmittelbar beteiligt waren.

Warum hat man sich aber nicht auf diese „Vorlage“ bezogen und sich statt dessen den Risiken einer „Fälschung“ ausgesetzt ? Vielleicht deshalb, weil die Vorlage die erwünschten Besitzverhältnisse nicht oder nur zum Teil wiedergegeben hat ? Vielleicht ähneln diese Besitzverhältnissen in ihrer Qualität den Gütern des Sorbenmarkgrafen Poppo: Die waren ursprünglich Reichsgut und ihm als „Amtslehen“ übertragen worden, daher bei seiner Absetzung entzogen und „aus Gnade“ 899 zurückerstattet worden. Es drängt sich hier geradezu der Vergleich mit den Gütern des Schweinfurter Markgrafen Hezilo auf, die ihm nach seiner Absetzung 1003 von Heinrich II. genommen worden waren, und von denen die Familie später nur einen Teil, die „Allodialgüter“ nämlich, wieder zurück erhielt. Auch Hezilos Sohn Otto hatte dann ja wieder eine Reihe von Reichsgütern zu Lehen, die dann seinem Schwiegersohn Heinrich von Hildrizhausen, Bischof Eberhards Vater, von Heinrich IV. entzogen worden sind.

Das „*allodium Wugastesrode*“ war also tatsächlich Bischof Eberhards Besitz aus Schweinfurter Erbe. An diesem aber konnte das Hochstift Bamberg ja gar kein Interesse, haben, auch wenn in der „Fälschung“ <1017> der Bamberger Bischof als dessen Eigentümer bezeichnet wurde. Aber galt dies gleichermaßen für das „Tauschobjekt“ im Frankenwald ?

War dieses vielleicht gar kein Familienallod, sondern Reichslehen ? Wir werden darüber noch zu sprechen haben.

Dem Umfang nach war mit etwa 80 qkm das „allodium Wugastesrode“ wohl nur halb so groß („tantum“) wie das Gegenstück im Nortwald (150 qkm). So sah das Hochstift in der „Tauschurkunde“ vielleicht auch eine Gelegenheit zu „Arrondierungen“. Dabei ist aber auch zu bedenken, dass hier an den Gleichbergen eine Jahrhunderte früher einsetzende und wirtschaftlich weiter entwickelte Infrastruktur vorhanden war, wie sie sich seit vor- und frühgeschichtlicher Zeit entlang der durchführenden Fernhandelsstraßen vom Mittelmain ins Innere Thüringens darstellt. Dazu gehört die früh belegte Montanindustrie der Region. Die keltische Befestigung auf der Steinsburg und die keltische Siedlung auf der „Widderstatt“/ Jüchsen sind dafür archäologische Beispiele. Nicht zu übersehen sind aber auch die zahlreichen frühmittelalterlichen Ortsnamen, Befestigungen und Fundstellen in der Umgebung sowohl germanisch – thüringisch / fränkischen als auch slawischen Ursprungs ¹²⁵. Hier haben wir es mit früh erschlossenem „Altsiedelland“ zu tun, im Frankenwald dagegen mit sehr viel späterem „Rodungsland“, wenngleich mit älteren Strukturen als bislang vermutet. So ist das „tantum“ der Urkunde wohl im Sinne von „gleichwertig“ zu verstehen.

Das Schweinfurter Erbe der Beatrix von Hildrizhausen

Nun blieb bislang die Frage unbeantwortet, warum denn das „Tauschobjekt im Frankenwald“, das des Bischofs 1104 gefallener Bruder Chuno erhalten hatte, nicht gleichfalls als Erbe Bischof Eberhards in den Besitz seines Bistums Eichstätt übergegangen ist wie das „allodium Wugastesrode“ an den Gleichbergen. Ist es vielleicht als Eichstätter Lehen an die Grafen von Henneberg gelangt und von diesen an das Hochstift Bamberg ? Dagegen spricht, dass sich Eichstätt von seinem Grabfeld - Erbe erst im 15. Jd. durch Verkauf an die Henneberger getrennt hat, während es für Eichstätter Güterbesitz im Hochstift Bamberg nach der Festlegung der gemeinsamen Bistumsgrenze keine Hinweise mehr gibt. Vielleicht standen in diesem Falle einem Erbgang an das Hochstift Eichstätt aber andere Interessen entgegen.

Es verbindet sich damit ja die weitere Frage: Hatte Beatrix, die Schwester der Schweinfurter Brüder, keinen Anteil an diesem Erbe ? Ihre drei Brüder waren Kleriker gewesen: Otto war offenbar zuerst verstorben. Eberhard hatte das „Tauschobjekt“ Wugastesrode seinem Bistum hinterlassen samt seinem übrigen Erbteil. Konrad war aus dem Kloster gegangen, um sein Erbe anzutreten: Er starb jedoch bereits 1104 und hatte offenbar keine Kinder. An wen sonst als an die Schwester Beatrix hätte sein Erbe fallen können?

Beatrix (+ 1115/22) war in erster Ehe mit dem westfälischen Grafen Gottfried von Kappenberg bei Lünen verheiratet, der 1106 in der Schlacht am Welfesholz auf der Seite der Gegner Kaiser Heinrichs IV. gefallen war: auch hier die wiederkehrende Beobachtung, dass dieser Familienverband den kirchlichen Reformkreisen nahestand und in Gegnerschaft zu Heinrich IV., später auch zu dessen Sohn stand ¹²⁶. Aus dieser Ehe hatte Beatrix zwei Söhne, Gottfried (+1127) und Otto, die 1123 in der Stammburg das Prämonstratenserklöster Kappenberg gründeten und dort eintraten, ebenso die beiden Töchter Beatrix und Gerberga. Diese Kinder der Beatrix von Kappenberg hatten über ihre Mutter das Erbe ihres Großvaters, des Markgrafen Heinrich (+1078) angetreten, nämlich die Herrschaft Hildrizhausen und Kräheneck in Schwaben. Ob von daher Ansprüche an das Schweinfurter Erbe gestellt wurden, ist nicht belegt, auch nicht vom Sohn Gottfried (+1127), dem Klostergründer: Er war mit Ida von Werl verheiratet, einer Tochter des *Friedrich von Werl* (+1124) aus der 1. Ehe der Adelheid von Limburg (+ vor 1146). Wir kennen diese bereits als Adelheid „von Wartberg“, 1140 „*nobili stirpe progenita*“. Ida (in den Quellen auch genannt „Jutta von Arnsberg“) war damit Schweinfurter Erbin: Sie starb erst 1154 !

Beatrix von Kappenberg (+1115/22) heiratete nun aber in zweiter Ehe Heinrich von Rietberg (+ 1115/18) bei Wiedenbrück in Westfalen aus der Familie der Grafen von Werl - Arnsberg. Auch er gehörte der sächsischen Opposition gegen Heinrich IV. an. Seine Eltern waren Graf Konrad von Werl (+1092) und Mathilde von Northeim, die Tochter jenes Otto von Northeim, der des Königs Widersacher von Jugend an gewesen war. Aus dieser Ehe hatte Beatrix eine Tochter Eilika, benannt nach der „Stammutter“ des Schweinfurter Hauses, Eilika von Walbeck, bzw. nach deren gleichnamiger Enkelin, einer Schwester von Beatrix Großvater Otto, Gemahlin des Sachsenherzogs Bernhard. Diese jüngere Eilika war die Gemahlin des Grafen Eilmar von Oldenburg (+1142), Gründer des Klosters Rastede: Hier verliert sich aber ihre Spur in der Geschichte des Hauses Oldenburg, ohne für unser Thema weiter relevant zu werden.

Interessant aber wird nun folgende Beobachtung, weil sie ein völlig neues Licht auch auf die fränkischen Erbschaftsverhältnisse des Schweinfurter Hauses wirft:

Da Beatrix und Heinrich von Rietberg keine erbberechtigten Söhne hatten, übertrugen sie die Burg Rietberg wie auch die Vogtei über die Paderborner Kirche an Heinrichs Bruder, den bereits oben genannten Grafen *Friedrich von Werl* (+1124), verheiratet mit Adelheid von Limburg (+ vor 1146). Die Tochter Ida (+1154) aus dieser Ehe trafen wir gerade als Gemahlin des Gottfried von Kappenberg (+1127), Sohn der Beatrix von Schweinfurt und Neffe Bischof Eberhards von Eichstätt. Auch Idas Mutter *Adelheid von Limburg* war Schweinfurter Erbin: Sie war die Tochter des niederlothringischen Herzogs Heinrich von Limburg (+1119) und der Adelheid „von Pottenstein“ auf der Frankenalb, einer Tochter des Grafen Boto von Kärnten (+1104) und der Judith von Schweinfurt. Judith wiederum ist eine Schwester der Beatrix von Schweinfurt und damit Tante der Beatrix von Kappenberg - Rietberg. Ihre dritte Ehe nun schloss genannte Adelheid mit dem Wittelsbacher Konrad von Dachau, Herzog von Meranien (+1159): Ihre Tochter Hedwig aus dieser Ehe wurde Gemahlin des Grafen Bertold von Andechs (+1188), eines Enkels der Gisela von Schweinfurt, der Schwester von Adelheids Großmutter Judith. Erst mit dieser Heirat kamen die Andechser Grafen zum Titularherzogtum Marano (Lagunare) bei Aquileja an der Adria, wo sich am Wachturm im Hafen noch heute der „Andechser Adler“ befindet.

Diese Adelheid von Limburg fällt nun auf wegen einer ganzen Reihe von Schenkungen und Verkäufen an das Hochstift Bamberg, u.a. in der Oberpfalz, auf der Alb um Pottenstein - Tüchersfeld. Auch in *Rotaha* (1140 Ober -, Unter - Rodach) war sie uns bereits begegnet, also in unmittelbarer Nähe zu unserem Objekt im Frankenwald. Das waren zweifellos Schweinfurter Güter aus dem Erbe ihrer Großmutter Judith. Wir sind bereits darauf gestoßen, weil sie im unmittelbaren Umgriff der Stiftung des Adalbert von Seibelsdorf (1126) an Kloster Banz liegen: Er wiederum war ja ein Urenkel der Alberada von Schweinfurt - Banz, wemgleich aus der Razenberger Ministerialenfamilie.

Adelheids Tochter Ida aus erster Ehe, verheiratet mit Gottfried von Cappenberg, dem Sohn der Beatrix und Neffen des Eichstätter Bischofs Eberhard, lebte also 1151 noch. Ihre Stiefschwester Hedwig aus der dritten Ehe ihrer Mutter Adelheid mit dem Wittelsbacher Konrad war zu diesem Zeitpunkt bereits mit dem Andechser Bertold (+1188) verheiratet: Das waren wohl genügend Gründe für den Bamberger Bischof, hier ein für allemal möglichen Erbensprüchen ein Ende zu bereiten ¹²⁷.

Wir stellen zudem eine weitere Verbindung zum Schweinfurter Erbe fest: Eine Schwester jener Adelheid von Limburg (+ vor 1146) war *Agnes von Limburg* (+ nach 1129), damit gleichermaßen Schweinfurter Erbin von ihrer Mutter Seite: Sie war mit dem sächsischen Pfalzgrafen Friedrich von Putelendorf (Bottendorf - Goseck, 1085/1125) verheiratet. Deren Tochter *Bertha* (+ vor 1190) wurde nun in den 1140er Jahren die Gemahlin des Grafen *Berthold von Henneberg* (+1159). Wir werden ihm anschließend in einem sehr

„naheliegenden“ Zusammenhang begegnen: Denn er und seine Brüder verkauften 1151 ihr „*allodium Steinaha*“ / (Stadt) *Steinach mit der Burg Nordeck* an die Bamberger Kirche.

Aufgrund dieser familiären Zusammenhänge mag für den Bamberger Bischof zu diesem Zeitpunkt zusätzlicher Handlungsbedarf gegeben sein, den Besitz des Hochstifts Bamberg „seit Gründung an“ zu fixieren. Solche Ansprüche waren, wie wir nun gesehen haben, in der Mitte des 12. Jds. nicht nur von Seiten der Andechs-Grafen, sondern auch von weiteren Schweinfurter Erben durchaus zu befürchten. Erinnerung sei hier nochmals an die Ehe der Hedwig von (Limburg -) Wittelsbach mit Bertold von Andechs (+1188), deren Anrecht auf das Schweinfurter Erbe nicht nur von ihrer Großmutter Judith Seite zu begründen war: Es beruhte ebenso auf dem Nachlass der Beatrix von Cappenberg (+1115/22) wie an das Erbe ihrer Cousine Bertha (+vor 1190), die mit Graf Berthold von Henneberg verheiratet war.

Wir sind mit dieser Argumentation erneut den tatsächlichen erbrechtlichen Verhältnissen des Schweinfurter Markgrafenhauses gefolgt. Das Hochstift Bamberg aber war ja nach der Diktion der „Fälschung“ <1017> nicht Erbe im Frankwald, sondern des bischöflichen Eigentums am „*allodium Wugastesrode*“, wenn es denn überhaupt ein begründetes Anrecht auf das Erbe des „ersten Bischofs Eberhard“ gehabt hätte. So muss der eigentliche Grund für die Vorlage dieser Fälschung ein anderer gewesen sein. Dem Bamberger Bischof ging es ganz sicher nicht um einen Nachweis für ein Besitzrecht am *allodium Wugastesrode*: Das hatte de facto das Hochstift Eichstätt, und zwar begründet und beweisbar. So konnte es ihm lediglich um „Chunos Erbe“ im Nordwald gehen: Von dem aber wissen wir lediglich aus der „Fälschung“ des Bischofs: Es ist weder bekannt, ob Konrad / „Chuno“ von Hildrizhausen es je besessen hat, noch, ob er es an wen auch immer vererbt hätte, es sei denn an seine Schwester Beatrix. Wir erinnern uns deshalb noch einmal an die formalen Kriterien der „Fälschung“ <1017>, die offenbar wichtig für die Fälscher waren: die Mitwirkung des „allerfrömmsten Kaisers Heinrich“ und ein „falsches“ Königssiegel. Damit sollte offensichtlich sanktioniert werden, was als angebliches „Tauschgeschäft von allodiale Familienbesitz“ deklariert war, in Wirklichkeit aber, zumindest was das Gebiet im Nordwald betraf, mit großer Wahrscheinlichkeit eben Reichsgut gewesen ist, entweder „verschwiegene“ Reichslehen, allodifiziertes und vielleicht ursprünglich sogar konfisziertes Amtsgut. Wie sehr der Bamberger Bischof hier „vorsorglich“ vorgearbeitet hat, werden wir sogleich sehen.

2.6 *forum* und *allodium* Steinach, Burg Nordeck (1151/1152)

Wir kommen nun zu jener Urkunde, deren Vorgeschichte wir bereits im Kapitel zuvor gestreift haben, denn offensichtlich besteht zwischen beiden Vorgängen ein inhaltlicher wie zeitlicher Zusammenhang:

Mit Datum vom 8. Juli 1151 wurde nach Abschluss umfangreicher Verhandlungen, die schon auf dem Würzburger Hoftag in Anwesenheit und mit Zustimmung (!) Kaiser Konrads III. (+1152) geführt worden waren, im Kloster Theres am Main durch Bischof Eberhard II. folgender Vertrag geschlossen:

Der Bischof erklärt, dass er die Burg *Nordecche* für seine Kirche und deren Ministerialen „als Haus der Zuflucht gegen feindliche Angriffe“ erworben hat, desgleichen *mercatum* / Markt und *allodium* / Eigengut *Steinaha* mit der ganzen Besitzung, den dazu gehörigen Hintersassen („*familia*“) und mit allen erworbenen oder „*noch zu erwerbenden*“ Nutzungsrechten „*diesseits der Radaha*“. Hier hat sich der Bischof offenbar ein „Vorkaufsrecht“ gesichert.

Gekauft hat der Bischof diesen Güterkomplex von Poppo, Burggraf von Würzburg (+1156, Vogt des Klosters Lorsch) im Beisein von dessen Gemahlin Irmingard (von Stade, +1179), von Poppo's Bruder Graf Bertold von Henneberg (+1159), sowie mit Zustimmung von deren Brüdern Gebhard (+1159), Bischof von Würzburg, und Günther (+1161), Bischof

von Speyer. Vollzogen hat das Geschäft der Bamberger Hochstiftsvogt Graf Rapoto von Abenberg (+ nach 1160).

Der Bamberger Bischof hat dafür 300 Mark Silber und 8 Mark in Gold bezahlt. Das war eine beträchtliche Summe.

Außerdem wurden zwischen dem Hochstift und den Grafen einige Dörfer im Grabfeld und im Frankenwald nordwestlich von Kronach getauscht¹²⁸.

Damit wird deutlich, welche Bedeutung diese Erwerbung für das Bistum hatte und warum der Bischof schon im Vorfeld mit der Urkunde <1017> darauf hingearbeitet hatte. Denn es ist anzunehmen, dass dieses Schriftstück bei den Verhandlungen vorgelegt worden ist. Nach Stil und Form kann man davon ausgehen, dass Bischof Eberhard die Kaufurkunde selbst diktiert hat.

Beeindruckend ist vor allem die ausführliche Präambel, in der der Bischof seine Verantwortung „vor Gott und seinen Schutzbefohlenen“ zum Ausdruck bringt: ein seltenes Beispiel seelsorgerischen Engagements in den Urkunden dieser Zeit. Wir erfahren auch von der konfliktbeladenen Situation zu diesem Zeitpunkt. Denn mit den „feindlichen Angriffen“ waren wohl Attacken der Andechser Grafen gegen die Dienstleute des Hochstifts gemeint. Es war demnach so, dass auch nach Abschluss des Giechburgvertrages 1149 Andechser Soldaten in Hochstiftsbesitz eingedrungen sind, die Dörfer beraubt und verwüstet, die Untertanen erschlagen oder verschleppt hatten. Daher auch die Notwendigkeit zum Erwerb einer „festen“ Burg zum Schutz des Umlandes.

Nicht von der Hand zu weisen wäre aber auch, dass der Bischof, ähnlich wie mit der Fälschung zuvor, hier „vorsorglich“ mit dem Finger auf die Andechser gezeigt hat, zumal im Angesicht der kaiserlichen Majestät, - in weiser Voraussicht vielleicht auch schon anderer Ereignisse wegen: nämlich des Andechs - Henneberger Eheprojekts, das mit der Heirat der Sofia von Andechs (+1212, Tochter der genannten Agnes „von Limburg“) mit Poppo von Henneberg (+1190, Sohn des 1151 als Verkäufer auftretenden Grafen Bertold und seiner Gemahlin Bertha „von Putelendorf“) wohl schon angebahnt war. Wir haben dies eben festgestellt¹²⁹.

Als Zeugen der Vereinbarung finden wir die *Verwandschaft der Henneberger* und ihre Vasallen, den Hochadel aus dem Grabfeld und vom Obermain, aus Sachsen und dem Rheingau, - wie die Herren auf dem kaiserlichen Hoftag eben präsent waren, aber doch in einer bemerkenswerten „Auswahl“. Wir werden uns daher etwas genauer mit ihnen beschäftigen und der Rangfolge nach vorgehen:

Zunächst beurkunden Bischof Günther von Speyer, Bruder der Verkaufspartner, und der Hochstiftsvogt Graf Rapoto (von Abenberg), dann Graf Hermann (von *Bergtheim* -Velburg, +1183): Er war zusammen mit seinem Bruder Gerhard Zeuge des Bamberger Landtages 1151¹³⁰. Beide gehören zum Familienverband der *Grafen von Wertheim - Abenberg* und sind durch ihren Vater Graf Bertold von Bergtheim (+1140/44) bei Neustadt/Aisch andechsischer Abstammung, durch ihre Mutter Beatrix Nachfahren des Mainzer Burggrafen Gerhard (1048/69) aus dem Familienverband der „*Reginbotonen*“. Wir sind Vertretern dieses Familienverbandes bereits mehrmals in unserer Untersuchung begegnet: Reginboto hieß ja auch der Vater der Gräfin Kunizza von Giech (+1143). So hieß auch des Mainzer Burggrafen Gerhard (1047) Bruder Reginboto. Ein weiterer Bruder Rapoto (+1052) war der Vorfahre dieses jetzt genannten Grafen Gerhard von Bergtheim. Wir kennen die Reginbotonen bereits als Amtsnachfolger des Gotebold (1040/47), Burggraf in Mainz und mutmaßlicher Vorfahre der *Stein - Schorgast*. Wir hatten in dieser Amtsfolge eine Verwandtschaft vermutet. Auch der *Hochstiftsvogt Rapoto von Abenberg* (- *Frensdorf*) wiederum war ein Verwandter, denn sein Vater Graf Wolfram von Abenberg - Wertheim (+1116) stammte aus diesem Familienverband, wie auch Verwandtschaft zu den Ludowinger - Landgrafen von Thüringen bestand.

Der Zeuge *Poppo von Irmelshausen* bei Römhild kam aus einer Seitenlinie der Henneberger und war ein Cousin unserer Tradenten. Auch Gozwin von *Trimberg* bei Hammelburg, Vogt des Stifts Neumünster in Würzburg, und seine beiden Söhne Heinrich und Poppo waren verwandt mit den Hennebergern, darauf deutet ihre Stellung in der Reihenfolge und die Leitnamen der Familie.

Giso von *Bilstein* stammte väterlicherseits aus der Familie von Gudensberg im Ober-Lahngau, Vögte des Klosters Hersfeld. Seine Mutter Kunigunde (+1140) war eine geborene Gräfin von Bilstein an der Werra. Diesen Giso von Bilstein dürfte es nach Meinung der Forschung gar nicht geben, denn mit seinem gleichnamigen Vater sei die Familie 1122 erloschen. Dennoch erscheint Giso von Bilstein urkundlich 1137 und 1151 hier. Seine (Tante ?, Schwester ?) Hadwig von Gudensberg (+1148) war die Gemahlin des Thüringer *Landgrafen Ludwig I.* (+1140), Sohn Ludwigs „des Springers“ (+1123): Dessen Schwester Hildegard wiederum war mit dem genannten Poppo (+1078), dem Großvater unserer Henneberger Tradenten verheiratet: Hier ist also erneut eine Verbindung zwischen Popponen (- Hennebergern) und Ludowingern (- Reginbotonen / - Konradinern) zu erkennen. In der Rangfolge unserer Urkunde werden noch Konrad von Bilstein und sein Sohn Gebhard genannt, sie waren wohl ebenfalls Verwandte dieses Giso. So sei hier erneut auf die auffälligen *konradinischen Namenstraditionen* in diesem Verwandtenkreis hingewiesen, wie wir sie oben schon bei den Herren von Stein - Schorgast feststellen konnten.

In diesen Kontext gehören zudem die Zeugen Rupert und Heinrich von *Urbach* bei Nordhausen im Wartburgkreis. Das ergibt sich nämlich aus einem Zusammenhang, der, wie schon mehrmals in unserer Betrachtung, weiter zurück führt: Jener bereits oben genannte *Graf Erphold* (+860, CDF 577), Fuldaer Tradent im Gleichberg - Gebiet, im thüringischen Oberdorla, Gr./ Kl. Walbur und in Bodelstadt / Itz, den wir mit Adolts Familienverband und der Geroldingerin Cunihild um Jüchsen genannt haben, gilt als Stammvater der späteren Grafen von Bilstein, als deren erster 967 Graf Wigger urkundlich erscheint: Er war damals Besitzer von Erbgütern in *Urbach*. Damit müssen wir zugleich auf die seit 1155 belegten Grafen Wigger von der *Wartburg* verweisen (s.o.): Sie stammen von den Grafen von Bilstein ab und waren verwandt mit Erzbischof Heinrich von Mainz: Zweifellos geht auch ihre Verwandtschaft mit den Ludowinger - Landgrafen auf die gemeinsame Abstammung von den *Reginbotonen* (- *Konradinern*) zurück. Berengar von *Binsfeld* bei Arnstein am Main und mit ihm sein weiter unten genannter Sohn Adalbert gehören ebenfalls in diesen Kreis der Henneberger Verwandten reginbotonischer Abstammung.

Verwandtschaft besteht zweifellos zwischen der Zeugengruppe des Manegold von *Thundorf* bei Kitzingen und Konrad von *Wildberg* bei Königshofen, denn Ende des 13. Jds. geht das Erbe der Thundorfer an die Wildberg über. Das bestätigt sich in den beidseitig üblichen Namen Manegold und Konrad. Schließlich überträgt 1179 *Giso* von Hiltenberg sein Gut Frickenhausen an die Würzburger Kirche durch die Hand Adalberts von Hiltenberg und Bertolds von Wildberg¹³¹. Diesem familiären Kontext zuzurechnen sind wohl auch die beiden Brüder und Zeugen Manegold und Ortwin von Westhausen bei Heldburg. Zum Familienkreis der Wildberg gehört auch Rumold von Breitenbach mit seinem Bruder Gerung, die wir als stammesgleich mit den Herren von Strauf sehen können.

Eine eigene Gruppe bilden wohl die Herren von Büchold bei Karlstadt mit Friedrich, seinen Söhnen Konrad und Friedrich sowie Adalbert und Ulrich aus der gleichen Familie. Vertreten sind weiterhin die Marschalk von Ostheim / Rhön mit Heinrich und Frowin, die Herren von (Groß-) Wenkheim bei Münnerstadt, Ettenhausen bei Salzungen, Rügheim bei Hofheim, +Willebrehteshusun bei Arnstein, Nüdlingen und Westheim bei Kissingen. Die zuletzt genannten Herren gehören wahrscheinlich zu den Vasallen und Lehensträgern der Henneberger.

Von weiter her kamen Gotebert (!) und sein Sohn Helfrich aus *Leiningen* im Rheingau: Dort erscheinen sie 1155 in einer Urkunde des „Hennebergers“ Bischof Günther von Speyer und waren wohl dessen Vasallen, wahrscheinlich sogar Verwandte aus dem Familienverband der Reginbotonen (- Ufgau - Grafen) ¹³².

Die Zeugen Konrad und sein Sohn Otto kamen aus dem sächsischen *Spören* bei Zörbig. Hier hatten die Grafen von *Beichlingen* Besitz: Auch Kunizza von Giech (+1143), geschiedene von Andechs - Plassenberg, stammte mütterlicherseits von den Beichlingern ab, die das Schweinfurter Erbe Giech - Lichtenfels und den Langheimer Forst von Irmgard (+1078), der Gemahlin Ottos von Schweinfurt (+1057) über ihre zweite Ehe mit Ekbert von Braunschweig in der Beichlinger Familie weitergegeben hatte. Zumindest sieht diesen Erbgang die ältere Forschung so, es gibt aber auch eine andere Möglichkeit dazu ¹³³. Letztlich aber war auch Hadwig von *Kastl*, die Großmutter des Hochstiftsvogtes Rapoto, eine Schwägerin der Kunigunde von Beichlingen gewesen, der zweiten Gemahlin des Diepold von Cham - Vohburg (+1078).

Den Abschluss bildet Reginold von *Reifenberg* bei Forchheim, der Bruder des Bamberger Bischofs Eberhard. Mit seinem Stammverwandten Adelolt *Walpoto* und dessen Vetter Ulrich von *Callenberg* bei Coburg vertreten sie die Zeugenreihe des Bamberger Bischofs. Mit dem Bischof verwandt war außerdem der Zeuge Friedrich von *Heroldsberg* bei Forchheim: Er war mit einer Nichte von Eberhards Freund und Verwandten verheiratet, des Bamberger Dompropstes Eberhard von Sittling - Biburg, Abt des Klosters Biburg und schließlich Erzbischof von Salzburg (1147/67). Zur Verwandtschaft des Bamberger Bischofs gehört außerdem der Zeuge Sigiboto von *Wonsees*: Die Familien waren gleicher Abstammung, Sigibotos Schwester war zudem mit Waldo / Walchun, einem Cousin des Bischofs verheiratet. Sigibotos Mutter stammte wohl aus der o.g. Familie der Grafen von Wertheim - Abenberg: Für Graf Wolfram von Abenberg (+1116), Vater des genannten Hochstiftsvogtes Rapoto, war Sigibotos gleichnamiger Vater 1108 als Zeuge aufgetreten. Im abenbergischen Schlauersbach besaßen die Wonsees ein beachtliches Bamberger Kirchenlehen ¹³⁴.

Mit den Zeugen Heinrich und Meringoz „von Bamberg“ sind sicher die Brüder aus der Familie „von Adelsdorf“ gemeint, die sich später als „*Schlüsselberger*“ bezeichnen.

Dass wir es bei den bisher aufgeführten Herren mit Vertretern des Hochadels zu tun haben, belegt die Reihenfolge ihrer Nennung: Sie stehen geschlossen beieinander, während der Dienstadel getrennt nach Bamberger und „Würzburger“ Ministerialen am Schluß der Urkunde aufgelistet wird: Unter den bischöflichen Ministerialen finden wir, wie zu erwarten, die Enkel des Wigger von Langheim - Kunststadt, Hermann von Aisch und seine Söhne, Billung und Gundeloh sowie deren Neffen Gundeloh von Rota / Mainroth.

Von den „Würzburger“, d.h. Henneberger Dienstleuten ist für uns vor allem *Volchold von Hirzberg* von Bedeutung: Auf ihn werden wir noch zurückkommen. Diese Zeugenliste läßt uns, wie selten eine zu dieser Zeit, den nordbayerischen und südthüringischen Hochadel, hier um die Henneberger Grafen, in seinen komplexen Verwandtschaftsbeziehungen erfassen. Wir erkennen Strukturen, die uns sonst verborgen geblieben wären. Daher auch diese Ausführlichkeit mit weiteren Hinweisen auf die Herkunft der „Henneberger“ ¹³⁵.

Das „allodium Steinaha“

Nun enthält die Urkunde Bischof Eberhards von Bamberg einen für unser Thema wichtigen Zusatz:

... „ausgenommen sollen sein *Luipold von Sconenowe* und dessen Bruder *Markward* samt ihren Schwestern und aller Habe, ausgenommen ferner *Petrissa von Lama*, mit Ausnahme auch des *Wolfram von Chybece* mit Frau, Kindern und Habe, nicht weniger ausgenommen die

Kinder des Gozwin, Vdalrich und Hildegunda mit ihren Erbanteilen, schließlich sind noch alle ausgenommen von dieser Regelung, die an diesem Tag durch ihr Dienstverhältnis, sei es in großem oder kleinem Amt, eingebunden waren.“

Abgesehen von der wohl selten so deutlich werdenden Fürsorge des bischöflichen „Hausvaters“ der „familia“ gegenüber werden hier Personen genannt, deren Güter von der Verkaufsregelung zwischen Bischof und Hennebergern ausgenommen sind und uns daher interessieren.

Nachdem das Hochstift alles erworben hatte, was „diesseits“ der Rodach liegt, vom Verkaufsobjekt Steinaha aus betrachtet, so liegen also die hier vom Verkauf unberührten Güter im Gebiet links der Rodach, auf der Kronach gegenüberliegenden Seite. Das bedeutet, dass das Allod Steinaha einen weitaus größeren Umfang hatte als „nur“ den Markt und die Burg: Das hatten wir bisher immer wieder feststellen können. Doch welches waren diese Güter und wer waren ihre Besitzer ?

Beginnen wir bei den zuletzt Genannten, - den Kindern des *Gozwin*. *Gozwin* Name ist enthalten im Ortsnamen *Gössersdorf*: 1321 Goeßweinstorff / „Gozwines - dorf“ zwischen Kulmbach und Kronach gelegen, mit dem Forst „ Ottenhain“ genannt, damals Eigentum des Klosters Langheim aus der Schenkung des Iring von Redwitz und noch früherer Schenkung des Albert Förtsch von Thurnau. Hier lag also das Erbteil von Goswins Kindern Ulrich und Hildegund ¹³⁶.

Zur Familie dieses *Goz - win* gehört sicher auch der namengebende Ortsgründer *Megin - goz* von +Meingersreuth (1323/33, heute Flur Meiersreuth), einer Rodungswüstung in der Gemarkung von Gössersdorf. Von hier stammt die gleichnamige Ministerialenfamilie von *Mangersreuth* / Kulmbach und von *Mengersreuth* / Weidenberg ab. Wir können aus diesen Leitnamen und den Besitzverhältnissen dort auch noch in späterer Zeit auf eine Abstammung vom Familienverband des Wigger von Langheim schließen, wo wir auf die Namensvariationen *Ot - goz*, *Goz - win*, *Megin - goz* schon hingewiesen haben. *Otgoz* (1114/40) ist Wiggers Enkel und Stammvater u.a. der Ministerialen von Plassenberg. Sein Bruder *Otnant* (1108/52) hat die reichsministeriale Linie Weidenberg - Weidensees (bis 1446) begründet ¹³⁷.

Damit sind wir beim gleichfalls 1151 genannten *Wolfram von Chvbeze / Küps* und seiner Familie: Auch er gehört zum Familienverband der Langheim - Kunstadter Ministerialen, wie die Namen Hermann und Wolfram in der Familie (s.o.), die Namen der Langheimer Klostergründer 1132 zeigen: Ihren Verwandten *Gundeloh von Rota / Mainroth* finden wir 1151 in der Zeugenliste. Wir gehen daher davon aus, dass dieser *Wolfram „von Küps“* entweder identisch ist mit dem Langheimer Stifter *Wolfram „von Aisch“*, Sohn des Hermann von Aisch und einer Tochter *Wiggers von Langheim*, oder aber er ist dessen Sohn ¹³⁸.

Die Ministerialenfamilie von Razenberg

Wenden wir uns den Gütern der Brüder *Liupold von Sconenowe* / +*Schön - Au* an der Itz ¹³⁹ und *Marquard* zu, die ebenfalls vom Verkauf an das Hochstift ausgenommen wurden. Schon die Namen der beiden weisen auf eine ganz andere Abstammung: Sie gehören zur Ministerialenfamilie von *Razenberg – Püchitz - Rossach* / Itz und sind Nachfahren der *Judith von Banz Schweinfurter* Abstammung. Wir sind auf die Familie schon 1126 gestoßen mit der Stiftung von *Judiths* Enkel *Adalbert von Seibelsdorf* unter Mithilfe seines Onkels *Liupold von Stein - Püchitz* an das Kloster Banz. *Judith* war die Tochter der *Alberada von Banz - Schweinfurt* (+1078) und des Grafen *Friedrich von Kastl*, Urenkelin des Markgrafen *Hezilo von Schweinfurt*. Ein Ministerialer „*Schenk von Razenberg*“ hatte sie „entführt“ und etwa um 1070 geheiratet. Wir kennen eine solche Geschichte auch von *Adalberts* Stiefschwester *Helica*. So nannte man damals aus Gründen der Standesehre wohl eine unebenbürtige

„Liebesheirat“. Die Banzer Klosterchronik hat aus späterer Zeit, aber nicht weniger glaubwürdig darüber ausführlich berichtet ¹⁴⁰. Bei den Gütern „diesseits der Rodach“ handelt es sich um Familienerbgut, worauf die Anteile der namentlich nicht genannten Schwestern der beiden Herren ausdrücklich hinweisen. Wir werden es hier mit dem Schweinfurter Erbe der Razenberger zu tun haben. Auch das Schweinfurter Erbe der Adelheid von Wartberg lag 1140 in (Markt) Rodach in unmittelbarer Nachbarschaft.

Diese Familie erkennen wir in den Quellen an ihren Leitnamen, den Namen von Judiths Söhnen *Razo / Rapoto* (1096/1112), *Marquard* (1108/36), *Bertold* (1124/28), *Ulrich* (1139), *Luitpold* (von Stein - Püchitz, 1126) und *Adalbert* (der Ältere von Seibelsdorf, + vor 1126): Der Güterbesitz der Razenberger liegt daher nicht zufällig im Umkreis der alt Schweinfurter Zentren, u.a. am Banzer und Lichtenfelser Forst, um Kronach und Alten – Creußen ¹⁴¹. Die Familie hatte, trotz Judiths Abstieg in die Ministerialität, demnach Anteil am Schweinfurter Erbe und, wohl gerade deswegen, ein erhebliches Sozialprestige gewonnen.

Judiths Enkel nun waren die beiden 1151 genannten Grundeigentümer *Luipold* (1151/80) und *Marquard* (1142/96), deren Besitz nicht näher bezeichnet wird, der aber sicherlich in der Nähe der Seibelsdorfer Güter gelegen war. Wir können auch auf eine Wüstung +Markersdorf / Marquartes - dorf (1347) bei Guttenberg verweisen ¹⁴². Wir kennen noch weitere Details: *Marquard* war mit einer Enkelin des Wigger von Langheim verheiratet: Zwischen 1142/80 verkaufte er als Treuhänder seiner Frau *Irmgard* „von Rode“ (Roth bei Langheim) zusammen mit seinem Schwager *Getto von Waldstein*, der mit Irmgards Schwester *Kunizza* „von Rode“ verheiratet war, und *Gundeloh*, dem Bruder der beiden Damen die Trebitzmühle bei (Burg -) Kunststadt an das Kloster Langheim ¹⁴³. So heißen denn Marquards und Irmgards Kinder Irmgard, *Wigger* (1196/1216) und *Lupold* (1196/1233 von *Püchitz*). Ihre weiteren Söhne *Rafold* (1180) und *Marquard* (1216/33) sind Anteilseigner am Langheimer Forst bzw. Grundeigentümer in den alten langheimischen Orten Roth und Lahm, mütterliches Erbgut wiederum aus Wiggers Familie.

Eine weitere Bestätigung für diesen Razenberger Besitz „diesseits der Rodach“ finden wir 1295, als *Friedrich von Raczenberg* seine Eigentumsrechte in Tauschendorf dem Kloster Langheim in Erinnerung ruft mit einem Hof, 4 Lehen und dem Anteil am Forst „Ottenhain“ bei Gössersdorf. Wir wollen hier zugleich auf den Namen Friedrich hinweisen, - er war bei den Razenberg zunächst nicht üblich ¹⁴⁴.

Zu dieser Familie gehört nämlich auch die 1151 ausdrücklich genannte *Petrissa* „von Lama“. Es handelt sich wohl um Lahm im Itzgrund: Petrissa trägt den für Frauen des Schweinfurter Hauses geläufigen Leitnamen Beatrix und gehört als Ministerialin den Razenbergern an. Sie war eine Verwandte, wohl Cousine des Markward von Razenberg. Petrissas Familienverhältnisse werden 1194/96 vollends klar mit ihrer Stiftung an St. Jakob in Bamberg und der Nennung ihres Gatten *Friedrich (!) von Streitberg*, der sein Erbe aus dem Nachlass seines Vaters *Volchold* für seine Kinder *Marquart* und *Jutta*/*Judith* bestimmte ¹⁴⁵. Auf ihn verweist der „Würzburger“ / Henneberger Zeuge von 1151, *Volchold von Hirzberg*, der uns bereits aufgefallen war: Er ist somit der Vater des (Reichs -) Ministerialen *Friedrich von Streitberg* und Petrissas Schwiegervater. Ob von Petrissas und Friedrichs Enkel *Rudiger* (1185 urkundlich genannt) die Herren von *Hirschberg* im *Frankenwald* abstammen, ist nicht belegt. Es spricht in diesem Fall wohl mehr für eine familiäre Beziehung zu den Ministerialen von Haidstein – Waldstein – Sparneck ¹⁴⁶.

Ein weiteres Detail dieser Familienbeziehungen erfahren wir, als *Gundeloh*, Zeuge von 1151, Bruder der genannten Schwestern Irmgard und Kunizza, Schwager des Marquard von Razenberg und des Getto von Waldstein, 1172/74 eine umfangreiche Stiftung für sich und seine Gemahlin Berta im Kloster Langheim tätigt: Berta war die Schwester des Friedrich von Streitberg.

Wir haben hier einen seltenen Einblick gewinnen können in die Heiratspolitik dieser Ministerialenfamilien. Die Razenberger werden bis ins 16. Jd. am Obermain, im Steinwald im Umfeld des Klosters Speinshart, im Egerland und im Stiftsland mit ihren Familienzweigen erscheinen. Wir halten sie dort für die Stammfamilie der angesehenen Herren von Trautenberg in der nördlichen Oberpfalz. Wahrscheinlich haben auch die um die Mitte des 12. Jds. aus den Quellen verschwundenen edelfreien Herren von Wonsees durch Einheirat in die Razenberger Verwandtschaft ihren Status verloren: Sie sind wohl nicht „ausgestorben“, denn seit 1173 finden wir bei Judiths Enkeln und Urenkeln den Wonseeser Leitnamen Sigiboto¹⁴⁷.

Die Waldstein - Sparneck werden im Frankenwald, im Stiftsland und Egerland ihre Herrschaft aufbauen und als Kolonisatoren wirken. In der nördlichen Oberpfalz um Tirschenreuth und Neustadt / Waldnaab werden wir die Güter des Klosters Michelsberg „vor dem Wald“ („Böhmerwald“) als Stiftungen von Wiggers Nachfahren Billung, Rumold, Wolfram, Ulrich und Gundeloh sowie der verwandten Nachfahren des Reichsministerialen Otnant wiederfinden¹⁴⁸. Die Streitberg wiederum sind im Gebiet der unteren Wiesent und Leinleiter Inhaber von Würzburger Lehen und von Reichslehen, wie auch auf vermutlich altem Schweinfurter Besitz.

Wir haben also Gössersdorf, +Mengersreuth, den Forst „Ottenhain“ und Tauschendorf als Güter „diesseits der Rodach“ erkennen können. Dazu gehören nach dem Langheimer Urbar (um 1390) die Wüstung +Kurcz, die Orte Feldbuch, Kirchleus mit den Forsten „Santleiten, Sturm, Greycz und Lewbschein“ („Leubs-Hain“ bei Kirch - Leus, identisch mit dem Forst „Laitsch“ am Kirchleuser Rain¹⁴⁹), Schimmendorf, Ober - Dornlach, Weißenbrunn und die „Wüstung zu der Buch“/ Wüstbuch. Die auffallende Häufung von Wüstungen in diesem Bereich geht auf die inzwischen erfolgte Zusammenlegung von Hofstellen unter der Regie des Klosters zurück.

In diesem Zusammenhang ist zudem die Flur „Altes Schloss“ bei Fischbach zu sehen an der Altstraße von Kronach über Wüstbuch und Rugendorf nach Stadt Steinach¹⁵⁰.

Einige dieser Güter waren als Schenkungen bzw. Verkäufe der *Redwitz* und *Wildenberg* an das Kloster Langheim gekommen: Deren ursprünglicher Ansitz war die Burg „Graitz“ (s.o., zu slawisch *grodec: kleine Burg) auf dem Theiserberg (zu slawisch *tis: Eibe) nördlich Kirchleus. Auch die Ministerialen von Wildenberg als Zweig der Kunstadt - Redwitz waren demnach Henneberger Lehensträger, was unsere bisherigen Beobachtungen unterstreicht. Dieses Gebiet war ebenfalls seiner Struktur nach ursprünglich Reichsforst („Laitsch“ ist wohl die Terminologie der zeitgenössischen Quellen dafür) und sowohl mit slawischen Siedlungselementen als auch mit alten „-dorf“-Orten durchsetzt.

Das also war der Umfang des „allodium Steinaha diesseits der Rodach“: Er entsprach dem nordwestlichen Gebiet der Würzburger Urfarrei Steinach und der bambergischen Cent Steinach bis zum Forchheimer Vertrag 1538: Damals trat das Hochstift dieses Territorium südlich der Rodach zwischen Kronach und Kulmbach an die Markgrafen ab aus Gründen, die uns nicht erklärlich sind. Vielleicht geschah dies auf Druck des Adels infolge der inzwischen 1528 erfolgten Reformation in der markgräflichen Nachbarschaft. Hier markierte der „Schamelstein“ (auch „Samel“- , „Samuel“- stein u.ä.), ein romanischer Bildstein, das Aufeinandertreffen der bambergischen Centen / Gerichtsbezirke Weismain und Stadt Steinach mit der andechser, spätere burggräflich zollerischen Herrschaft Kulmbach - Plassenberg aus Schweinfurter Erbe. Am „Bärn“-hof zwischen Ober - und Unterdornlach mit seinem grenzanzeigenden Namen, der sog. „Schirm - oder Teufelseiche“, einem über Generationen hinweg immer wieder künstlich deformiertem Grenzbaum zu den alt Langheimer Gütern und einem charakteristischen Sagenkranz ist diese alte Herrschaftsgrenze bis heute noch sichtbar¹⁵¹.

Henneberger - Andechser - Hochstift Bamberg am Obermain

Entlang der Altstraße Kronach - (Stadt) Steinach hatten die Henneberger noch 1317 weitere Stützpunkte und Güter, die sie an Rihwin von Waldenfels und seine Brüder zu Lehen vergeben hatten: neben der Hofstatt zu Wildenberg das „*hinterste huz*“ von Nordeck, 2 Höfe in Zaubach, 4 Güter in Zettlitz und 2 in Rugendorf. Dazu gehörte ihnen 1317 der Würzburger Altzehnt in Grafendobrach und Kauerndorf, noch 1398 der Zehnt in Zaubach, Schwand, Gumpersdorf, Neufang, Horbach und Grafengehaig, - wohl ursprünglich ebensolche alten Würzburger Zehntrechte. Die Grafen besaßen zudem Güter an der Altstraße westlich von Kulmbach nach Kronach: 1316 verkaufte Bertold von Henneberg an die Waldenfels das „Schloß zu dem Hauge“ / Burghaig oberhalb des Mains bei Kulmbach und den Hof in Katschenreuth, „das Steinenhaus“ / Steinenhausen mit der Mühle sowie Güter in Melkendorf, dem alten Würzburger Urfarrort. Sie hatten hier also den Mainübergang bei den Auhöfen westlich von Kulmbach in der Hand ¹⁵².

Betrachtet man nun den hennebergischen und hochstiftischen Güterkomplex im Ganzen, so war das Andechser Herrschaftszentrum Kulmbach (aus Schweinfurter Erbe) 1151 zu $\frac{3}{4}$ vom Bamberger Hochstift umgeben: Der Blick von der Plassenburg, seit 1135 urkundlich genannt, zeigte in Sichtweite mit jeweils maximal 10 km Abstand im Westen Zultenberg auf der Alb mit dem „Görauer Anger“ als bischöflich wie im Norden die „Kirchleuser Platte“ mit den Pfarreien Kirchleus und Lehenthal (- Stadt Steinach) bis zur Dobrach, im Osten Kauerndorf als Zubehör der Hochstifts - Cent Steinach, den Frankenwald und sein Vorland als Hochstiftseigen. Bamberger Ministeriale, nämlich Wiggers Nachkommen von Haig – Rotenstein - Alten - Culmna bzw. die „Henlein“ (als „Henneberger“ Ministeriale) saßen in den heutigen Kulmbacher Ortsteilen Melkendorf, Katschenreuth, Burg - Haig, Altenkulmbach - Ziegelhütten, Metzdorf und Petzmansberg. Nur nach Süden ins Bayreuther Gebiet war Andechser, später zollerisches Territorium durchgängig zu erreichen. Von daher sind die Attacken der Andechser gegen das hennebergisch - hochstiftische Einvernehmen zu verstehen. Hier liegt auch eine der Ursachen für das Streben der Andechser nach dem Bamberger Bischofsstuhl, was ihnen dann tatsächlich zwischen 1177 und 1242 gelingen sollte. Von dieser Umklammerung her rührte später wohl auch die rigorose und systematische Erwerbspolitik der Zollern - Burggrafen als Andechser Erben östlich des Frankenwaldes und im Fichtelgebirge. Ein Aspekt, der bei der Betrachtung der „Territorienbildung am Obermain“ bisher übersehen wurde.

mercatum Steinaha

Nun werden in der Urkunde für Steinaha zwei Begriffe gebraucht: Das „*allodium*“ umschloss das gesamte Gebiet der „Herrschaft Steinaha“ der Henneberger Grafen. Das „*mercatum*“ war der Ort selbst: ein im Stadtbild noch gut erkennbarer umwehrter Platz am heutigen Kirchhügel über dem Mühlbach. Warum aber 1151 der Begriff „*mercatum*“, während doch 1109 in Markt (!) Schorgast der Terminus „*forum*“ gebraucht wurde? Wir können hier nur vermuten, dass entweder in den Quellen beide Begriffe synonym verwendet wurden, oder aber man hat unterschieden: indem man unter „*forum*“ einen „Platz“ nach Art eines Straßenmarktes verstanden hat, der nicht ständig als „Markt“ diente, während der Begriff „*mercatum*“ auf die Vielzahl von Funktionen eines „Handelsplatzes“ und ständigen Marktortes auch im rechtlichen Sinne hinzuweisen scheint. Hier liegt vielleicht der Grund für den Aufstieg von Steinaha zur „Stadt“ (1348 *civitas, oppidum*), während Schorgast ein „Markt“ blieb.

Diese Funktion wird für Steinaha durch die Topografie und Lage am Straßensystem deutlich: Hierher und von hier zog der Handel über das Gebirge, waren logistische

Infrastrukturen wie Karawanserei und Stapelplätze eingerichtet, war wohl auch ein ständiger Markt gestattet. Das war also schon zur Zeit der Henneberger so. Konnte dies aber aus ihrer „gräflichen Gewalt“ und Kompetenz resultieren? Zweifellos nicht, - das waren Privilegien, die der „Landesherr“ bzw. das Reich zu vergeben hatte. Die Bedeutung des Fernhandels für den Ort zeigt sich auch daran, dass die „Hohe Straße“ aus Richtung Kronach kommend in Gössersdorf als „Heerstraße“ entlang der westlichen Gemarkungsgrenze führt, die Gemarkung sich also an der Straße orientiert hat: Zeichen für das hohe Alter und ihren Status als „Reichsstraße“, an der sich in Seibelsdorf das „Judenbegräbnis“ im Hain und die Bezeichnung „Jerusalem“ für den südlichen Ortsteil finden¹⁵³: Hinweise auf die hoheitliche Fernhandelsstrasse ebenso wie das Teilstück, der gepflasterte „Steinweg“ in Zaubach.

castrum Nordeccke

Diese Funktionen unterstreicht insbesondere die nahe gelegene Burg Nordeck zum Schutz dieses Platzes und auch des Umlandes, wie es der Bischof ausdrücklich betont hat. Die Nordeck ist, wie so viele Burganlagen in der Region, archäologisch kaum untersucht. Dennoch lassen sich typologisch einige bemerkenswerte Erkenntnisse gewinnen, wie sie Kai Thomas Platz getroffen hat: eine mehrteilige, großräumige Befestigungsanlage mit Vorburg verschiedener Ausbauperioden, deren letzte wohl schon frühneuzeitlich sein wird, deren erkennbar älteste wohl ein Rundturm aus salischer Zeit (Ende 11./Anfang 12. Jd.) sein dürfte. Die Nordeck läßt sich damit sehr gut mit der Burg Neid-eck über dem Wiesental bei Ebermannstadt vergleichen. Ich stelle in diesen Zusammenhang auch die mittelalterliche Befestigung auf dem Kasendorfer Turmberg¹⁵⁴. Diese drei Wehranlagen haben noch eine weitere Gemeinsamkeit: eine Vorgängerbefestigung aus karolingisch (- ottonischer) Zeit: am Turmberg unmittelbar am Platz der mittelalterlichen und vorgeschichtlichen Befestigungsanlage, bei der Neideck die oberhalb gelegene Wehranlage auf der „Wartleiten“, und bei der Nordeck die neben gelegene „Grünbürg“ ebenfalls aus dem 9./10. Jd. Auch ihrer Funktion nach sind sie vergleichbar zum Schutz des Straßensystems am Übergang über die Wiesent, am Kasendorfer Pass bzw. beim Aufstieg über den Frankenwald. Zudem stehen diese Wehranlagen im Zusammenhang mit Abbau bzw. Verhüttung von Eisenerz in unmittelbarer Umgebung. Die *Nord*-eck hat nun ihren Namen, bezogen auf Steinaha, der Himmelsrichtung nach nicht ganz korrekt. Dies mag im Mittelalter wohl kaum jemand gestört haben. Wir werden dennoch auf die Benennung noch einmal zurück kommen, weil es dazu vielleicht eine Erklärung gibt.

Nach der Nordeck benannte sich eine Ministerialenfamilie, die wohl die Burghut dort ausübte: 1184 ist ein bischöflicher Ministeriale Ruprecht von Nordeck genannt, 1216 ein Ulrich von Nordeck als Zeuge für Bischof Ekbert, vielleicht Nachfahren der Gössersdorf-Mengersreuther Ministerialenfamilie.

Die Henneberger hatten sich 1151 aber zweifellos ein nicht vertraglich fixiertes „stillschweigendes“ Nutzungsrecht am Platz vorbehalten, denn noch 1317 hat Richwin von Waldenfels „*das hinterste hus zu Nordeck*“ von ihnen zu Lehen (s.o.): Das ist der „alte Burgstall“ 200 m oberhalb der Nordeck, also wohl eher eine eigenständige Befestigung und kein fortifikatorisch integrierter Bestandteil der Nordeck.¹⁵⁵

Die Herkunft des allodium Steinaha

Wenden wir uns nun der Frage zu, woher der Besitz des „allodiums Steinaha“ - Nordeck in der Hand der Grafen von Henneberg gekommen sein mag. Dies ist keineswegs so unproblematisch oder eindeutig, wie es auf den ersten Blick scheinen mag. Vor dem

Hintergrund der „Fälschung“ <1017> und der Besitzanteile der Razenberger Ministerialen wird man zunächst Schweinfurter Erbe vermuten.

Hier aber sind die Verhältnisse wohl etwas differenzierter zu sehen, wie wir das auch schon für die Urkunde <1017> erkennen mußten. Betrachten wir dazu erst einmal den agierenden Personenkreis: „Die Henneberger“, - das sind zunächst die Brüder Bertold (+1159) und Poppo (+1156). Sie bedurften zum Verkauf offenbar der Zustimmung ihrer bischöflichen Brüder Günther und Gebhard, wie es die Urkunde bestätigt. Als Zeuge ist jedoch nur Günther, Bischof von Speyer (+1161) aufgeführt. Wir haben oben schon das Fehlen des Würzburger Bischofs Gebhard unter den Zeugen mit Verwunderung festgestellt, - Zufall oder Absicht? Die Verkaufsobjekte waren möglicherweise zu gleichen Teilen ererbter Familienbesitz, d.h. von ihrem Vater Gotebold (+1144) oder auch von ihrer Mutter Luitgard (+1144). Wir müssen demnach auch sie mit in den Kreis einbeziehen.

Nicht weniger interessant dürfte aber sein, warum Irmgard (+1179), die Gemahlin des Grafen Poppo, ausdrücklich in der Urkunde aufgeführt wurde: Sie stammte aus der Familie der Grafen von Stade und steht damit zunächst in keinem erkennbaren Zusammenhang mit den Verkaufsobjekten. Ihre Mutter Irmgard von Plötzkau (+1154) war zwar „Gesamterbin“ der Grafen von Walbeck: Aus dieser Familie kam die „Stammutter“ des Schweinfurter Markgrafenhauses, Eila von Walbeck (+1015), Gemahlin des Markgrafen Bertold (+980) und Mutter Markgraf Hezilos. Dieser familiäre Kontext des 10. Jds. dürfte für unsere Fragestellung aber kaum mehr von Belang gewesen sein.

Umso mehr überrascht nämlich, dass auf der anderen Seite die Ehefrau des Grafen Bertold nicht in der Verkaufsurkunde genannt wird: Berta (+ vor 1190), Tochter des sächsischen Pfalzgrafen Friedrich von Putelendorf (Bottendorf- Goseck 1085/+1125) und der Agnes von Limburg (+1136). Wir haben oben auf Bertas Verwandtschaft mit den Grafen von Werl - Rietberg und damit zu den Nachkommen der Beatrix von Schweinfurt, also der Familie des Bischofs Eberhard I. von Eichstätt ausführlich hingewiesen: Bertas Urgroßeltern mütterlicherseits waren Judith von Schweinfurt und Graf Boto von Kärnten (+1104). Berta war also Schweinfurter Erbin. Aber sie war offenbar nicht am Verkaufsgeschehen um Steinach / Nordeck beteiligt. War sie nur durch Zufall nicht beim Rechtsgeschäft zugegen, - war es wiederum Absicht? Hatte man sie von den Verhandlungen ausgeschlossen oder hat sie den Verkauf missbilligt? Oder ging es bei diesem Geschäft vielleicht gar nicht um „das Schweinfurter Erbe“?

Wir stoßen bei dieser Untersuchung zunächst auf eine mysteriöse Geschichte, die zweifellos die zeitgenössischen Gemüter erregt hatte: Der Großvater von Bertas Gemahl Bertold von Henneberg, der Grabfeld - Gaugraf Poppo, war 1078 in der Schlacht bei Mellrichstadt auf der Seite Heinrichs IV. gefallen. Er war mit Hildegard, der Schwester des Thüringer Grafen Ludwigs „des Springers“ (+1123), des Erbauers der Wartburg verheiratet. Diese Hildegard heiratete dann in zweiter Ehe Thimo (+1104) „von Nordeck“ (- Ruppberg bei Zella - Mehlis) im Thüringer Wald. Ihr Sohn Gebhard starb 1115 kinderlos und hinterließ sein Erbe dem Stiefbruder aus der ersten Ehe seiner Mutter: Gotebold (+1144), dem Erbauer der Burg „Henneberg“ und Vater unserer Tradenten von Steinach - Nordeck. So kann es durchaus sein, dass die Frankenwaldburg Nordeck ihren Namen von der thüringischen Burg erhalten hat. Es wäre verlockend, daraus nun eine wie auch immer begründete Herkunft des allodiums Steinach - Nordeck zu konstruieren, - methodisch ist dies aber fragwürdig und führt auch zu keinem Ergebnis. Denn ein Besitzrecht der thüringischen Herren an der Nordeck ist nirgends erkennbar. So ist eher an eine Namensübertragung zu denken, wie wir sie nochmals finden werden. Zweifellos aber gehören Thimo von Nordeck - Ruppberg und sein Sohn Gebhard den Leitnamen nach zum Familienverband der „Reginbotonen“, die uns in diesem Henneberger Umfeld schon mehrfach begegnet sind.

Nun war aber der Schwager des Grabfeld - Gaugrafen Poppo, Hildegards Bruder Graf Ludwig „der Springer“, mit Adelheid von Stade verheiratet. Es war die zweite Ehe dieser Dame. Der Überlieferung nach hatte Ludwig ihren ersten Gemahl, den sächsischen Pfalzgrafen Friedrich von Putelendorf, 1085 „heimtückisch“ auf der Jagd ermordet und die Hochschwangere anschließend geheiratet, - ein Skandal. Ebendiese Adelheid von Stade, von deren Mitwisserschaft an der Mordtat man ausgehen kann, war nun väterlicherseits die Großmutter „unserer“ Berta, der Gemahlin des Poppo von Henneberg: Denn Bertas Vater war der (jüngere) Pfalzgraf Friedrich von Putelendorf (1085-1125), eben der beim Mord an seinem Vater noch Ungeborene. Zudem war Irmgard von Stade (+1179), die Gemahlin Poppo von Henneberg und Bertas Schwägerin, eine Nichte jener Adelheid von Stade. So kann also durchaus in diesen „haarsträubenden“ Familienverhältnissen ein Grund für die Abwesenheit der Berta bei den Verhandlungen von 1150/ 51 liegen. Zumal muss der Altersunterschied zwischen Berta (*um 1128, + vor 1190) und ihrem bereits 1159 verstorbenen Gemahl Bertold beträchtlich gewesen sein, - nicht gerade ideale Voraussetzungen für eine harmonische Ehe, aber durchaus zeittypisch: Ehen wurden zumeist nicht aus Liebe, sondern der Mitgift wegen geschlossen. So ist es denkbar, dass Berta mit dem Verkauf nicht einverstanden war.

Wir stellen aber weiterhin mit Erstaunen fest, dass auch die Stein - Schorgaster Verwandtschaft der Henneberger nicht an den Verhandlungen über das Allod Steinach beteiligt war, ja nicht einmal unter den Zeugen der Verkaufsurkunde erscheint, wo diese doch so breit das Spektrum der Henneberger Verwandtschaften abdecken. Auch dafür wird es Gründe geben, die uns interessieren müssen.

Woher also hatten die Henneberger das „allodium Steinaha“ samt der Burg Nordeck? Gehen wir zuerst der naheliegenden Möglichkeit nach: War es vererbter Henneberger Familienbesitz? Wir wenden uns zunächst der Mutter der Henneberger Brüder zu, Luitgard von Hohenberg (1080 -1144). Sie stammte aus der Familie der Pfingzgaugrafen von Durlach - Hohenberg bei Karlsruhe, die dort das Kloster Gottesau gegründet hatten. Sie waren Stiftsvögte des Klosters Lorsch und wohl in irgendeiner noch nicht ganz geklärten Weise mit den Zähringer - Herzögen verwandt, da sie deren Leitnamen Bertold und Luitgard führten: Eine namengebende Verwandte war Liutgard, Tochter Herzog Bertolds von Zähringen. Wir hatten sie oben als Gemahlin des Nordgau - Markgrafen Diepold (+1078) und als Kastler Klostergründerin kennen gelernt. Sie war eine Schwägerin der Alberada von Banz und der Beatrix von Schweinfurt¹⁵⁶.

Erst mit Luitgard von Hohenbergs Sohn wird nun der Name Bertold auch bei den „Hennebergern“ geläufig, wie diese auch die Stiftsvogtei über das Kloster Lorsch nach dem Erlöschen des Familienzweiges Hohenberg - Lindenfels im Odenwald 1136 übernahmen. Die Besetzung des Speyerer Bischofsstuhles durch die Henneberger beruhte wohl ebenso auf dieser Verwandtschaft. Auf der Grabplatte (14. Jd.) des 1110 gestorbenen Bruders Bertold dieser Luitgard findet sich nun im ehemaligen Kloster Gottesau / Karlsruhe folgende Inschrift: „anno d. mcx...ob bertholdus comes de *henebg* fundator huius cenobij“: „im Jahr 1110 ...verstarb Bertold Graf von *Heneberg* (!) Gründer dieses Klosters“¹⁵⁷. Aus dieser Überlieferung wird deutlich, dass Luitgards Gemahl Gotebold (1065/1144), der Vater „unserer“ Henneberger Brüder, wohl auch den Namen „Henneberg“ von der Familie seiner Gemahlin übernommen und ihn auf seine neu erbaute Burg im Grabfeld übertragen hatte, von der das Geschlecht dann, seit 1096 überliefert, diese Bezeichnung führte: ein weiteres Beispiel für Namensübertragung von „Henneberger“ Burgen zu dieser Zeit wie wohl auch bei der Nordeck.

Von Luitgard und den Hohenberg - „Hennebergern“ ergibt sich jedoch kein wie auch immer gearteter Ansatz für Familienbesitz im Frankenwald, auch wenn sich bei der Recherche

interessante Familienverbindungen aufzutun, die in den Umkreis der Staufer und wohl auch zur Herkunftsfamilie des Bamberger Bischofs Otto I. führen.

Auch die Tatsache, dass Bischof Otto I. zu einem ungenannten Zeitpunkt das Gut Rota / Mainroth (?) von Konrad von Zähringen, dem Onkel der oben genannten Luitgard (von Zähringen !) eingetauscht hat, läßt keine diesbezüglichen Folgerungen zu¹⁵⁸. Gleichmaßen fehlt aber auch jeder Hinweis auf ein vom Burggrafen Gotebold, dem Vater der Henneberger Brüder tradiertes Erbe an seine Söhne, was dieses aber nicht ausschließen würde.

Das „allodium Steinaha“ als Henneberger Reichslehen

Es gibt jedoch Hinweise, die in eine andere Richtung weiter führen: Die Verkaufsangelegenheit zwischen den Hennebergern und Bischof Eberhard wurde 1150 auf dem Würzburger Reichstag *„im Angesicht des Kaisers Konrad (III.) guten Angedenkens“* (!), gestorben am 15. Februar 1152 in Bamberg, ausgehandelt und die Urkunde mit dem Datum 8. Juli 1151 zu Theres versehen: Sie wurde dieser Formulierung nach also erst nach dem Tod des Kaisers 1152 ratifiziert.

Dabei fällt beim genaueren Hinsehen auf: Zur Abfassung eines solchen Geschäfts „privatrechtlichen Inhalts“ (wenn das „allodium“ als „Eigengut“ und damit als Privatbesitz der Henneberger zu verstehen wäre) hätte es nicht der „Vermittlung“ bzw. Zustimmung des Kaisers bedurft und auch nicht des umfänglichen Aufgebots an hochkarätigen Zeugen. Es hätte sich um ein übliches privates Kaufgeschäft gehandelt. Das war es offenbar nicht. Vielmehr wollte man „ganz sicher gehen“ und alle Ansprüche Dritter, vielleicht sogar solche des Reiches ausschließen. Denn mit der Verwendung des Begriffs „*allodium*“ und der Formulierung *„im Angesicht des Kaisers“* hat der Bischof eine ähnliche Rechtsklausel konstruiert, wie sie bei der Verfälschung <1017> *„unter Mitwirkung des allerfrömmsten Kaisers Heinrich II.“* zum Erwerb des „*allodium Wugastesrode*“ gebraucht worden ist: wohl in der Absicht, die vorgetragene Eigentumsverhältnisse durch den Kaiser sanktionieren zu lassen, aber damit auch die tatsächlichen zu verschleiern. In der „Urkunde“ <1017> wurde mit der Verwendung des königlichen Siegels Heinrichs V. (das wir für ein „zutreffendes“ halten) eine kaiserliche Zustimmung signalisiert. Man hätte es ja einfach weglassen oder die Urkunde durch ein „Privatsiegel“ bestätigen können.

So war den beteiligten Geschäftspartnern offenbar klar, dass es sich beim „allodium Steinaha“ nicht um Henneberger Eigengut, sondern um ein Henneberger Reichslehen handelte, dessen Weitergabe an Dritte bzw. dessen Heimfall ans Reich verhindert werden sollte.

Wir haben für diese These ein gewichtiges Argument: Beim Abschluss des Langenstädter Vertrages 1260 zur Beendigung des andechs - meranischen Erbfolgestreits sollten nach Maßgabe des Schiedsgerichts

„bezüglich Steinach und des Halsgerichts dieser Cent und des Dukats die Grafen (von Orlamünde) beweisen, dass sie selbige als Lehen vom Reich (!) haben und dann behalten.

*Außerdem soll der Bischof durch 7 Männer beweisen, dass sie zu seinem Landgericht gehören und Kirchenlehen (!) sind“*¹⁵⁹.

Damit ist gesagt, dass die Orlamünder ihren Anspruch auf Stadt Steinach als ein *Reichslehen* vorgetragen hatten. Das Hochstift dagegen reklamierte die Herrschaft Steinach als Bamberger Besitz und Kirchengut.

Folgerichtig galt dieser Spruch auch für die Dörfer *„Wichtig, (Wald-)Buch, und Burpah“* (Wurbach): Auch dafür sollten Zeugen erst die Zugehörigkeit beweisen. Aber diese Dörfer waren alter Bestand der Schweinfurter Besitzungen um Seibelsdorf und Rodach, die 1126 an

die Banzer bzw. 1140 an die Bamberger Kirche gekommen waren. Daher gehören sie zu dem Bereich, der bei der Grenzbeschreibung <1017>/1104 (um 1150) in einem weiten Bogen ausgelassen worden ist: Sie waren 1151 bereits Eigentum des Hochstifts. Hier aber setzten sich im Langenstädter Vertrag 1260 offenbar die Orlamünder durch, denn 1340 übertrugen sie diesen Bereich den Zollern - Burggrafen, die daraus, wie berichtet, ihr Amt Seibelsdorf - Mittelberg inmitten des Hochstiftsgebietes errichteten. Die Orlamünder haben aber im Andechser Erbfolgekrieg 1248/60 nicht nur Anspruch auf das „allodium“ Steinaha“ erhoben: Sie haben auch die bischöflichen Burgen entlang der Grenze von <1017> zerstört, - wie übrigens das Hochstift auch umgekehrt: Auch auf dieses Gebiet erhoben sie also Ansprüche, als ob es dazugehöre.

Aus der Gesamtschau unserer bisherigen Betrachtung hatten die Orlamünder damit wohl nicht Unrecht, denn wir haben festgestellt: Das allodium Steinaha 1151 war mit großer Wahrscheinlichkeit Reichslehen der Henneberger. Es läßt sich kein hennebergisches Familieneigentum daran belegbar nachvollziehen.

Die Besitzrechte der Razenberger Ministerialen, auf die man 1151 Rücksicht genommen hatte, und der Besitz der Adelheid von Wartberg 1140 in (Markt) Rodach wiederum verweisen auf Schweinfurter Erbrechte. Das ist auch im Zusammenhang mit der Urkunde <1017> plausibel, wenn auch nirgends so dokumentiert. Das „Tauschobjekt“ im Nordwald <1017> wiederum wird vom Bamberger Bischof zwar als „allodiales Erbgut“ deklariert, ist aber wohl konfisziertes Schweinfurter Amtslehen (1104). Wir werden daher auch hier das Nebeneinander von Schweinfurter Allodialgütern, Amtslehen und Reichsgut als den wahrscheinlichsten Befund akzeptieren müssen. Glaubhaft belegt ist letztlich nur der Erbgang für das „allodium Wugastesrode“ an den Gleichbergen.

So haben nun 1260 erneut die Fälschung von <1017> und der Kaufvertrag von 1151 zugunsten des Hochstifts ihren Zweck erfüllt: Denn im Ergebnis unterlagen in diesen Punkten die Grafen. Die Tendenz der Verhandlungen zeigt aber doch, dass der Anspruch des Hochstifts auf „wackligen Füßen“ stand (wie beispielsweise auch auf die Hälfte der Plassenburg) und nach unserer Untersuchung eines der vorgelegten Dokumente eine „Verfälschung“, das andere eine „Verschleierung“ der tatsächlichen Besitzverhältnisse darstellte.

Für eine solche Überlegung gibt es weiterhin Gründe, die nun nicht im Gefüge der Schweinfurter Erbegemeinschaft liegen, sondern in den Wirren und Parteienkämpfen des Investiturstreites: Der Riss der politischen Gruppierungen ging, wie wir gesehen haben, quer durch diese Adelsgesellschaft. Mehrheitlich waren die Schweinfurter Familienzweige wohl auf der Seite der Reformkirche und der antikaiserlichen Partei.

Wir haben oben gesehen, dass die Stein - Schorgaster Verwandten der Henneberger vom Hochstift Würzburg noch bis zu ihrem Erlöschen vor 1305 mit Würzburgischen Altzehnten und Lehensgütern zwischen Frankenwald und Pegnitz belehnt waren. Dieser Familienzweig stand auf Seiten der Würzburger Bischöfe, wie seine Lehen zeigen, und erfreute sich auch der Gunst der Bamberger Bischöfe, wie die einflußreichen Ämter und bedeutenden Lehensgüter im Hochstift belegen. Gleichwohl standen sie nicht auf der päpstlichen Seite, wie wir an der Bannandrohung 1079 erkennen, - aber auch nicht „unbedingt“ auf der königlichen Seite: Graf Eberhard, der „Stammvater“, hatte ja das Würzburger Burggrafenamt nur bis etwa 1071 inne. Wahrscheinlich war er dem König als zu eifriger Verfechter der Anliegen der Würzburger Kirche verdächtig geworden.

So hat der König das Burggrafenamt dann spätestens 1087 an Gotebold und den Henneberger Familienzweig verliehen. Denn die Henneberger wiederum standen treu auf der Seite der Salierkönige und leisteten 1078 in Mellrichstadt und in all den anderen Schlachten ihren „Blutzoll“, der nicht unbelohnt bleiben sollte: Deswegen wohl erhielten sie das einträgliche und einflussreiche Amt der Burggrafen zu Würzburg als „Aufpasser“ auf die

traditionell „gregorianisch“ gesinnten Würzburger Bischöfe und als Wahrer der Stadtherrschaft für den König.

Damit waren aber Auseinandersetzungen mit den Würzburger Bischöfen geradezu programmiert, weswegen die Henneberger in der 1. Hälfte des 12. Jds. bis zur Besetzung des Bischofssitzes durch die Familie zunehmend Unterstützung beim Hochstift Bamberg suchten. Das also war die „Geschäftsgrundlage“ für den Verkauf von 1151. Aber dieser Wechsel im Burggrafenamt hatte vielleicht auch ein Zerwürfnis zwischen beiden Familienzweigen zur Folge, - ein Grund dafür, warum die Stein - Schorgaster Verwandtschaft 1151 urkundlich nicht aufgetreten war ? Wir wissen es nicht.

Darüber hinaus erhielten die Henneberger vom König auch reichlich Reichslehen im Grabfeld wie in Nordostfranken: Wir haben die 20 Reichslehen schon einmal oben aufgezählt, welche die 5 Brüder von Hirschberg noch 1317 als Lehen von den Hennebergern allein im Frankenwald hatten und die sich mit weiteren 37 Orten fortsetzen bis ins Fichtelgebirge. Das muss eine einträgliche „Pfründe“ gewesen sein, deren materiellen Wert wir leider nicht bemessen können.

Die Henneberger teilten sich die Verwaltung der Reichsgüter im Frankenwald mit den Walpoten als königlichen Amtsträgern seit salischer Zeit: die Walpoten belegt seit 1059, die Henneberger zwischen 1071 / 1087¹⁶⁰. Dies aber nicht zufällig nach 1057, als mit Otto von Schweinfurt, Herzog von Schwaben, das Schweinfurter Markgrafenhaus in der männlichen Linie ausstarb und danach wohl auch seine Reichslehen vom König eingezogen wurden, - auch die seines Schwiegersohnes Heinrich von Hildrizhausen (abgesetzt, +1078), Markgraf in der Mark Nabburg und Vater „unseres“ Bischofs Eberhard von Eichstätt (+1112). Auch dieses „Zeitfenster“ spricht für unsere Annahme.

Diese Funktion der „Walpoten“, vergleichbar mit ihren Kärntner „Amtskollegen“, zeigt sich auch im Wappen: Es ist der aufsteigende Panther, in der Symbolik identisch mit dem Wappen der königlichen Pfalzgrafen. Wir finden ihn im alten Kärntner (und jetzigem Steiermärker) Wappen ebenso wie im Siegel des Walpoten Friedrich 1235/43 und im Wappen des Walpotenortes Kasendorf zu Füßen des alten Walpotenzentrums am Turmberg¹⁶¹.

Vergleicht man nun die *Struktur des „allodiums Steinaha“* mit der des in der Urkunde <1017> umschriebenen Gebiets, so fällt auf: Im letzteren Bereich fehlt jeder Ansatz zu einem wie auch immer gearteten „Zentrum“, d.h. einem herrschaftlichen Mittelpunkt, von dem aus diese Grundherrschaft planmäßig organisiert und entwickelt werden konnte. Solche zentralörtlichen Funktionen hatte aber ganz zweifellos das „*mercatum Steinaha*“ bereits in hennebergischer Zeit und wohl auch schon davor, wie die Grünbürg des 9./10. Jds. nahelegt, und zwar ganz sicher auch für das Gebiet von <1017>. Dies entspricht ja den Verhältnissen, wie wir sie schon in der Grundherrschaft Stein - Schorgast seit 1028 kennengelernt haben.

Wir werden also nicht fehl gehen in der Annahme, dass beide Gebietsteile von <1017>/1104 und 1151 ursprünglich gemeinsam Bestand eines Herrschaftskomplexes waren, der vielleicht schon durch die Ereignisse von 1003 geteilt worden ist wie manche anderen Eigen- und Amtsgüter der Schweinfurter Markgrafen auch, z.B. an ihrem Stammsitz Schweinfurt. Dies konnte aber auch nach dem „Erlöschen“ des Hauses 1057 geschehen sein.

Auf den ursprünglichen Charakter und Besitzstatus als Reichsgut deutet zudem der Walpotenbesitz in unmittelbarer Nachbarschaft nach Nordosten, Osten und Südosten hin. Auch die hennebergische Lehensherrschaft Wallenfels, die <1017> so exakt ausgenommen wurde, war dem entsprechend Bestandteil dieses Reichslehens. Denn die Waldenfels waren hier noch 1317 hennebergische Lehensleute.

Pfarrkirche St. Michael

Zur zentralen Struktur einer solchen Herrschaft gehört aber auch die Kirche. Sie war 1151 beim Verkauf nicht genannt worden. Eine Kirche war jedenfalls vorhanden, denn sie war im „allodium Steinaha“ Pfarrei der Cent und füllt mit ihrem Sprengel und ihren Tochterpfarreien eben das Gebiet von <1017>/1104 und (!) 1151 aus. Sie ist weiterhin als Würzburger Urfparrei durch die Altzehnten in Steinach selbst und im Sprengel belegt und demnach vor 1007 entstanden. Es ist kaum anzunehmen, dass dem Bischof Eberhard ein „Versehen“ unterliefe und er sie im Vertrag „vergessen“ hat. Dies umso mehr, als der Würzburger Bischof als Bruder der Tradenten bei den Verhandlungen anwesend war und seine Zustimmung zum Verkauf dann wohl „stillschweigend“ gegeben hätte. Oder war das der Grund, warum er die Urkunde nicht als Zeuge „besiegelt“ hat ?

Wir stellen nun anhand der topografisch - historischen Situation auf dem Kirchhügel in steiler Höhe über dem Mühlbach fest: Der Platz der jetzigen Kirche war in früherer Zeit wohl befestigt und entsprach in etwa den Gegebenheiten des Schweinfurter Herrschaftszentrums Kronach (1003 urbs Crana). In Steinach wäre demnach zu überlegen, ob die Stelle der jetzigen Kirche nicht die zentrale Burganlage war, während die ursprüngliche Kirche situativ wie auch dem Patrozinium nach identisch sein dürfte mit der Marienkapelle „extra muros“ des Befestigungswerks. Nach unserer Überlegung über den Charakter des „allods Steinaha“ als Reichsgut ist die Kirche dann wohl mit dem Schweinfurter Amtslehen Steinaha von Heinrich II. nach 1003 eingezogen und dem von Bischof Eberhard I. (!) 1015 gegründeten Kloster Michelsberg übertragen worden: So geriet die alte Marienkirche an den „Rand“, an Stelle der Schweinfurter Burg bzw. Reichsburg errichtete das Bamberger Kloster eine neue Pfarrkirche, wie deren St. Michaels - Patrozinium nahelegt. Eine solche Rekonstruktion lässt sich zwar letztlich nur durch archäologische Untersuchungen in diesem Bereich verifizieren. Diesen Gedanken würde aber auch der Kauf der Güter 1143/46 in nächster Umgebung für das Kloster von den Callenberg bestätigen: aus Walpotenbesitz, also wiederum von Reichsgut, auf das wir schon oben hingewiesen hatten. Das Kloster hatte Interesse an diesem Erwerb. So wäre demnach die Steinacher Kirche bereits Eigentum des Hochstiftes gewesen und hätte 1151 auch gar nicht mehr Verkaufsobjekt sein können. Liegt in diesen Vorgängen vielleicht der Kern zur Legendenbildung vom „Tauschobjekt des ersten Bamberger Bischofs Eberhard“ <1017> ? Jedenfalls hätten wir mit dieser Deutung eine weitere Erklärung gefunden, die den zeitlichen und sachlichen Aspekten entspricht.

Diese Chronologie ergibt somit für die Sicherung des Altstraßenübergangs über die Steinach im 9./ 10. Jd. erste Anfänge im Schutz der Grünburg. Aus dem Reichsgut wird im 10. Jd. ein Amtslehen der Schweinfurter Markgrafen mit einer Befestigung im Ortskern und Würzburger Urfparrei sowie raumerschließenden Funktionen bis zur Einziehung des Reichslehens 1003 oder auch 1057. Seitdem gehen wohl die Gebiete von <1017> und 1151 getrennte Wege: ersteres als „verschwiegenes“ Reichslehen, 1104 (vielleicht ?) „Tauschgut“ Bischof Eberhards I. von Eichstätt, - letzteres als Henneberger Reichslehen, das 1151 als „allodium“ deklariert wird. Der Ausbau erfolgte unter den Grafen von Henneberg. Im Ort Steinach selbst errichtete das Kloster Michelsberg nach unserer Überlegung an Stelle der Befestigung die der Bamberger Kirche gehörende neue Pfarrkirche. Der hennebergische und später bischöfliche Verwaltungssitz wird daher bis zu deren Zerstörung im Bauernkrieg 1525 auf der Nordeck eingerichtet. Im Langenstädter Vertrag schließlich wird 1260 der gesamte Bereich des alten Reichsgutes Steinaha zum unanfechtbaren Besitz des Hochstiftes deklariert und bleibt es, zumindest mit seinem östlichen Teil, bis zum Ende des Alten Reiches 1803. So hat sich das Anliegen des Bischofs Eberhard II. mit der Vorlage der Urkunde <1017> und dem Ankauf des „allodiums Steinaha“ 1151 jedenfalls erfüllt, diese für die weitere Expansion

des Hochstifts so wichtigen Gebiete zusammenzuführen. Eine zweifellos geniale und im Ergebnis erfolgreiche Strategie.

Der westliche Teil der Cent und des Pfarrsprengels von Steinaha geht aber zwischenzeitlich einen anderen Weg. Dieses Gebiet „diesseits der Rodach“, für das der Bischof Ausnahmen für die Familienzweige der Langheimer und Razenberger Ministerialen beim Kauf eingeräumt hatte, geht nun aus deren Hand zumindest zum Teil an das Kloster Langheim, den Rest behält der Adel selbst. Der Bischof bzw. das Hochstift hat hier sein „Vorkaufsrecht“ von 1151 offenbar nicht wahrgenommen. Vielmehr tritt das Hochstift im Forchheimer Vertrag von 1538 den südwestlichen Teil an die markgräfliche Zollernherrschaft Plassenberg ab, der nördliche Teil bis zur Rodach war an die bischöfliche Cent /Amt Kronach übertragen worden.

2.7 Die Herrschaft (Markt -) Leugast (vor 1247)

Einen letzten Akt in der Geschichte der Walpoten und ihrer Besitzungen im Frankenwald erleben wir um die Mitte des 13. Jds. Herzog Otto von Andechs-Meranien schenkte 1247 Markt Leugast und Güter in der Umgebung, die er von den Walpoten gekauft bzw. sie ihm verpfändet hatten, dem Kloster Langheim¹⁶².

Das Kloster errichtete auf diesem „Eigen Leugast“ ein Hochgericht, mußte diesen Güterkomplex aber bereits 1384 dem Hochstift Bamberg aufgrund finanzieller Schwierigkeiten um 8.000 Pfund Heller überlassen.

In der Verkaufsurkunde werden Markt Leugast, Traindorf, Roth, Rehberg, Schlockenau, Baiersbach (+ Baiersdorf), +Degenshof, Koserühle, die Sägmühle von Buch (nordöstlich Guttenberg), und der „Wasserhof“ in Steinbach, also der befestigte Ansitz aufgeführt. Aus weiteren Urkunden kennt man dazu 1352 langheimische Güter zu +Pregelstoerf, +Prakendorf (das war Guttenberger Besitz im 15. Jd., s.S.19) und +Kosserleins. 1364 wird noch eine Anzahl von Wüstungen wie Langenbach, Luesen, Hage, Welmgrunt, Lelau, Drosmans und Stresenreut (der heutige Hanauerhof südlich Steinbach) genannt. Die Wüstung Welkers ist wohl identisch mit der Flur „Weikles“ östlich Markt Leugast.

Von besonderer Bedeutung dürfte für das Kloster aber Hohenberg gewesen sein, das bereits 1247 mit übertragen wurde, und zwar wegen der erhofften Gewinnung von Gold, das sich in der Folgezeit aber als trügerisches „Katzengold“ herausgestellt hat. Dennoch ist auch dies ein Hinweis auf den frühen Bergbau in der Region.

Dieser gesamte Komplex des „Eigens Leugast“ ist zugleich auch der noch fehlende Rest der walpotischen Güter zwischen ihrem südlich davon gelegenen ehemaligen Besitzkomplex Stein - Schorgast und dem nördlich des Rehbaches anschließenden Tauschobjekt von <1017>/1104, von dem wir bezweifeln, dass es tatsächlich Schweinfurter „Eigengut“ gewesen war. Auch die Grundherrschaft Leugast stammt zweifellos aus Reichsgut und hat einen Markttort mit zentralörtlicher Funktion zum Mittelpunkt wie Schorgast und wie dieses zugleich einen Ortsnamen vom Typ Personennamen „- gast“ : mit Hinweis auf ehemals konfisziertes Eigengut eines slawischen Grundherren. Vom Umfang her ist die Grundherrschaft kleiner als Stein - Schorgast. Dies mag hier an den naturräumlichen Gegebenheiten liegen.

Friedrich Walpoto hatte nun in der Folgezeit zumindest einen Teil dieser Güter vom Kloster Langheim als Lehen zurück erhalten: Im Februar 1300 bekundet er, dass ein Kulmbacher Bürger dem Kloster aus Geldnot seine Klosterlehen in Ober - Leugast, Rechberg, Langenbach und Lüsau (s.o. Luesen) verkauft hat¹⁶³. Es waren Afterlehen, die Friedrich nun dem Kloster zurück gab. Damit war das „Eigen Leugast“ für die Walpoten erledigt. Der Vorgang zeigt uns aber, dass die Walpoten erst in der Zeit ihrer Lehensträgerschaft vom Kloster, also zwischen 1247 und 1300, das Gebiet um Walberngrün gerodet haben: Das bestätigt auch der späte Ortsnamentypus.

Die Urkunde von 1300 gibt uns aber eine weitere Nachricht: Unter den wenigen Zeugen des Friedrich „genannt Walpote“ finden wir Dietrich von Jesnitz, den er „mein Schwiegervater“ nennt. Es siegeln „mein Herr Heinrich“ der Ältere, Vogt von Weida und Graf Otto von Orlamünde. Diese Urkunde ist der formelle „Abgesang“ auf jene hoch bedeutende und von altem karolingischem Adel abstammende Familie der „Walpoten“, der das Hochstift Bamberg einen wesentlichen Teil seines Hochstiftsterritoriums im Frankenwald und auf der Alb aus Reichsgut zu verdanken hat. Es ist zugleich der Endpunkt einer Reihe von Gütererwerbungen, die das Hochstift nunmehr in die Lage versetzten, eine regelrechte Verwaltung in diesem fast durchgängig geschlossenen Herrschaftsbereich zu organisieren und bischöfliche Ämter zu errichten. Hier kündigt sich die Neuzeit an. Die Walpoten als Repräsentanten der mittelalterlichen Gesellschafts- und Herrschaftsorganisation treten ab. Ihre politische wie materielle Basis hatte in den Auseinandersetzungen mit den beiden aufstrebenden Territorialmächten, den Andechsern und dem von ihnen beherrschten Hochstift, nicht ausgereicht. Mit der Übernahme des Bamberger Bischofsstuhles zwischen 1177 und 1242 durch die Andechser waren die Walpoten erheblich unter politischen Druck von zwei Seiten geraten, vom Hochstift und den Grafen. Wir haben das in Berneck anschaulich verfolgen können. Es war wohl auch der aufwändige Burgenbau, der ihre materiellen Kräfte überstieg. Das Reichsgut war vertan, zersplittert, die Walpoten hatten aufgrund dieser Struktur keine eigene geschlossene Herrschaft daraus zu entwickeln vermocht. So fand Friedrich „dictus Walpoto“ auch keine ebenbürtige Frau mehr mit reicher Mitgift. Er heiratete eine Ministerialentochter von Jesnitz und stieg damit sozial ab. Eine Tochter Friedrichs aus dieser Ehe heiratete schließlich einen Wolfstriegel: So sind sie in der Region als Walpotenerben zugleich ein Indikator für den restlichen Besitz eines Geschlechtes, dem wir die ältesten Hinweise auf die Herrschaftsbildung in dieser Region verdanken.

3. Zusammenfassung

Die Beschreibung des östlichen Frankenwaldes beginnt urkundlich 1028, also unmittelbar nach der Bistumsgründung 1007 und dem Tod Kaiser Heinrich II. 1024.

Ob die Urkunden vollzählig überliefert sind, wissen wir nicht, aber sie sind „flächendeckend“ erhalten. Inhaltlich erfassen sie das Gebirgsvorland und das Innere des Gebirges sowie den Fortschritt der Erwerbungen durch das Hochstift Bamberg, die Stifte und Klöster St. Jakob, Michelsberg, Langheim und Banz.

Vorbambergische Siedlungsbelege finden sich mit den zahlreichen „Würzburger Altzehnten“ in der Hand der Grafen von Henneberg und ihrer Dienstleute sowie mit den beiden würzburgischen Urfarreien Lanzendorf und Stadtsteinach. Solche sind auch in der Familie der Stein - Schorgast belegt (1079 bis um 1300), die wir als einen Zweig der Henneberger erkennen konnten.

Die ursprünglichen Besitzrechte zeigen durchgängig Reichsbesitz unter der Verwaltung der Walpoten (seit 1028, das Amt seit 1059 belegt) in der Funktion als königliche Pfalzgrafen bis zu ihrem Abstieg in die Ministerialität um 1300. Auch die Henneberger Grafen haben umfangreiches Reichsgut zu Lehen an Dienstleute übertragen.

Die „zwangsweise“ Integration der slawischen Bevölkerung unterschiedlicher sozialer Stellung, auch „freier“ Grundherren (wie die slawischen Ortsnamen „- gast“ zeigen), erfolgte spätestens nach den Beschlüssen der Bamberger Synode 1059.

An der systematischen Erschließung der Forstgebiete war der Niederadel maßgeblich beteiligt. Dies hat sich an den Familienverbänden des Wigger von (Adelsdorf -) Langheim (1096) und der von Razenberg / Itz in besonderer Weise gezeigt: letztere als „Blutsverwandte“ und Besitznachfolger der Markgrafen von Schweinfurt (+1057). Mit ihnen

verwandt und verschwägert die Streitberg, die Waldstein - Sparrenberg - Sparneck und weitere Familien.

Der Prozess der Herrschaftsbildung hat sich vor allem an den Verkehrsknoten der alten Fernstraßen entwickelt: forum Scoregast (1109), mercatum Steinaha (1151), Lubegast (vor 1247). Dies unterstreicht die Bedeutung der Waldgebirge als Transitlandschaften für die Fernhandelswege seit dem Frühmittelalter vom Mittelmain nach Böhmen und von der Donau zur Elbe („Nord“ - Wald). Die hier erschlossenen Grundherrschaften hatten unterschiedlich großen, z.T. aber beträchtlichen Umfang (bis zu 150 qkm). Ihre Struktur läßt sie als Zentralorte für Handel und Verkehr, mit Kirche und militärischen Funktionen erkennen. Bei der Untersuchung der grundherrschaftlichen Besitzgüter erweist sich ein dichtes Nebeneinander von Schweinfurter Allodialgütern mit ehemaligen Schweinfurter Amts- und Reichslehen. Das „allodium Wugastesrode“ konnte als Schweinfurter, dann Eichstätter Besitz an den Gleichbergen in Südthüringen identifiziert werden.

Am Ende des 13. Jds hatte das Hochstift Bamberg ein „geschlossenes“ Besitzrecht über den östlichen Frankenwald und sein Vorland und umschloss die Andechser Herrschaft Kulmbach - Plassenberg an drei Seiten. Von hier aus ist der Konflikt zwischen Hochstift, den Andechsern und ihren Erben zu verstehen, vor allem das Andechser Streben nach dem Bamberger Bischofsstuhl (1177-1242). Letztlich wird dieser Kampf erst mit dem Langenstädter Vertrag (1260) entschärft. Das Hochstift konnte nun mit dem planmäßigen Aufbau einer geordneten Ämterverwaltung in seinen Grundherrschaften und ihrer Entwicklung zu „modernen“ Verwaltungsgebieten beginnen.

¹ Zum Stand der älteren Forschung GELDNER - CRISPENDORF, GÜNTHER VON: Kulturgeographie des Frankenwalds. Halle (1930); - EMMERICH, WERNER: Stand und Aufgaben der siedlungskundlichen Erforschung des östlichen Oberfranken. In: Archiv für Geschichte von Oberfranken (AO) 35/3 (1951), S. 3 - 39; 36/1 (1952) S. 33 - 81; - ders.: Siedlungsforschung in Oberfranken. In: AO 39 (1959); - GUTTENBERG, ERICH VON: Die Territorienbildung am Obermain. Nachdruck Bamberg (1966); - ders.: Vom wahren Alter Stadtsteinachs. In: 800 Jahre Stadtsteinach. Coburg (1951) S.13 - 26; - ders.: Historisches Ortsnamenbuch von Bayern. Oberfranken I. Land - und Stadtkreis Kulmbach. München (1952); - GUTTENBERG, ERICH VON / HOFMANN, HANNS HUBERT: Stadtsteinach. Historischer Atlas von Bayern, Teil Franken, Heft 3, München (1953); - GUTTENBERG, ERICH VON/ WENDEHORST, ALFRED (Hg.): Das Bistum Bamberg, 2. Teil. Die Pfarrorganisation. Germania Sacra, Berlin (1966), S.196 - 217; - SCHWARZ, ERNST: Sprache und Siedlung in Nordostbayern. Nürnberg (1960); - SAGE, WALTER (Hg.): Oberfranken in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Bayreuth (1986); zur neueren Literatur: RUPPRECHT, KLAUS (Hg.): 850 Jahre Stadtsteinach. Eine Amtsstadt im Spiegel der Geschichte. Neustadt/Aisch (2001); - ders. (Hg.): Marktschorgast 1109-2009. Eine Marktgemeinde im Wandel der Zeit. Marktschorgast (2009), - KNOPF, OTTO / SÜSSMANN, HELMUT: Lexikon Frankenwald. Hof (1993);

² SCHWARZ: Sprache (wie Anm. 1) S. 90 ff., - verfehlt und nur als Materialsammlung zu gebrauchen: STUHLFAUTH, ADAM: Die bayerisch - fränkische Kolonisation gegen die Slawen auf dem Nord- und Radenzgau. AO 31/3 (1932);

³ Gewässername Kronach zu 1003 Crana urbs, 1180 Chranaha: hierzu und zu Kronach/Goldkronach - Rodach (1139 Rotaha) vorgermanisch, - Main (794 Moin) - Eger (805 Agara), - zudem „Itz“ als alter Name des Roten Mains (Alt - Drossenfeld Flurname „Itzgrund“ am rechten Mainufer) wie Itz / rechts zum Main (1071 Itisa); - SCHWARZ: Sprache (wie Anm.1) S. 19 ff.;

⁴ GÜTTER, ADOLF: Die aha - Namen im Nordteil des einstigen bayerischen Nordgaues. In: Nomina Gratium. Namensforschung in Bayern und Nachbarländern. Festgabe für W. - A. Frh. v. Reitzenstein. München (2001), S.89 - 99;

⁵ GUTTENBERG, ERICH VON: Die Regesten der Bischöfe und des Domkapitels von Bamberg, Würzburg (1963), Nr. 405; - LOOSHORN, JOHANN: Geschichte des Bistums Bamberg (1886), Bd. I, S. 408; - Die Identität von Wurza (1069) mit Wurzbach / Warmensteinach ist nicht gesichert.

⁶ Zur Urkunde von <1017> s. u. Dieser Terminus für den Frankenwald erscheint somit erstmals urkundlich 1109 für Markt Schorgast im „Nortwald“; - LOOSHORN II/ 53 ff.,

⁷ SCHWARZ: Sprache (wie Anm. 1) S. 52 - 70

⁸ GUTTENBERG, FRANZ CARL VON: Regesten des Geschlechts von Blassenberg und dessen Nachkommen. In: AO 22/2 (1897) S. 37, Nr. 651: 1409 Ergerschein, 1487 „am Schindelwald gegen Egesheim gelegen“. Die

Lage im Forst spricht bei Ergersheim für einen „- hain“/„- hagen“ - Ortsnamen (vgl. 1187 „nemus Winthagin“: „Wind - heim“/Teuschnitz), LOOSHORN II /531; - dazu das Guttenbergische Lehen „Erkershagen“ in der Gemarkung Kleinhül / Altenhollfeld auf der Frankenalb nördlich Schönfeld (Flurnamensammlung); - Zur Lokalisierung SEUSS, RICHARD.: Das Geheimnis der Burgställe im Frankenwald. Aus der Fränkischen Heimat . Beilage der Bayerischen Rundschau Nr.3/ 4/ 5, Kulmbach (1996); - Die Form „Koling“ deutet auf mundartlich „Kohlung“: Kohlstätte, Meiler; - Dagegen 1317 Bibeningen zum Personennamen / Kurzform Bibo am Altstrassenaufstieg , Würzburger Altzehnt;

⁹ möglich auch der deutsche Personennamen *Planko, - nach Hinweis von Dr. Wolfgang Janka, Regensburg;

¹⁰ Orte vom Typus Personennamen „- dorf“ sind im Frankenwald bereits im frühen 12. Jd. urkundlich belegt.

Auffällig die große Anzahl von Wüstungen unter ihnen (+Beyersdorf / Tannenwirthshaus, + Goppelsdorf, +Pregelsdorf / Markt Leugast, +Markersdorf / Stadt Steinach,+ Prackendorf,+Wykersdorf / Kupferberg, +Appendorf / Markt Schorgast).Ihre Zuordnung zum alten Fernstraßensystem ist unübersehbar. +Micheldorf / Torkel bei Stadt Steinach als Typ Appellativum „- dorf“ nicht hinzugezählt; - GELDNER,FERDINAND: Das älteste Urbar des Cistercienserklosters Langheim. Würzburg (1952), S. *17ff., *19, *23, 107, 188; - „Fränkische Linie“ : in Nord-Süd-Richtung verlaufende geologische Störung am Westrand der Urgebirge mit besonderer Bedeutung für die frühen Verkehrsachsen;

¹¹ ABELS, BJÖRN - UWE: Archäologischer Führer Oberfranken, Stuttgart (1986), S. 92 ff.; - SAGE, WALTER: Frühgeschichte und Frühmittelalter (wie Anm.1) S. 145 – 253; - SCHWARZ, KLAUS: Die vor-und frühgeschichtlichen Geländedenkmäler Oberfrankens.Kallmünz (1955); - ders.: Frühmittelalterlicher Landesausbau im östlichen Franken zwischen Steigerwald, Frankenwald und Oberpfälzer Wald. Römisch-Germanisches Zentralmuseum. Monographien Bd. 5, Mainz (1984); - BERGMANN, ROLF/ DIPPOLD, GÜNTER/ HABERSTROH, JOCHEN/ LANGE, CHRISTIAN/ WEISS, WOLFGANG (Hg.): Missionierung und Christianisierung im Regnitz - und Obermaingebiet. Schriftenreihe BHVB Bd. 41 (2007); - darin: LOSERT, HANS: Ansätze ethnischer Deutung archäologischer Sachkultur, S. 137 – 161, HABERSTROH, JOCHEN: Siedlungsgeschichtliche Grundlagen aus archäologischer Sicht bis zur Eingliederung in das Fränkische Reich, S. 161 - 179, WINTERGERST, MAGNUS: Siedlungsgeschichte aus archäologischer Sicht vom achten bis elften Jahrhundert, S. 179 – 195;

¹² MGH Cap. I nr. 43,44;

¹³ LOSERT, HANS: Die slawische Besiedlung Nordostbayerns aus archäologischer Sicht.11. niederbayerischer Archäologentag, Deggendorf (1993) S. 207 – 270; - EICHLER, ERNST: Slavische Siedlungsnamen. In: BERGMANN / DIPPOLD/ HABERSTROH/ LANGE/ WEISS: Missionierung (wie Anm. 11) S. 229 - 237

¹⁴ Die Zuwanderung von Sachsen setzte wohl ein mit karolingischen Umsiedlungsmaßnahmen. Sie läßt sich aber auch noch in ottonischer und frühsalischer Zeit beobachten;

¹⁵ DILL, KARL: Die Flurdenkmäler des ehemaligen Landkreises Stadtsteinach. Kulmbach (1973) S. 70; - EDELMANN, HANS: Oberfränkische Altstrassen. Die Plassenburg Bd. 8, Kulmbach (1955);

¹⁶ Die Gründungssage (ein Kaufmann aus Sachsen sei hier überfallen worden und habe durch Maria Hilfe erhalten) der von Bischof Otto II. von Bamberg initiierten Kirchengründung in Marienweiher unmittelbar bei Steinbach verweist auf die Bedeutung als Raststation am Fernstraßenkreuz. Die Entwicklung zum Wallfahrtszentrum unterstreicht diese Funktion. - 1139 gründete Bischof Otto I. Die „cella Waldstein“ / Zell, Münchberg in gleicher Funktion an der frühmittelalterlichen Raststation am Waldstein an der „Egerer Straße“.

¹⁷ Wirsberg: 1216 genannt Eberhard „hospes“, d.h.“Wirt, Burgherr“/ Wirtesperg, niederadeliger Dienstmann als Verwalter einer befestigten, bewirtschafteten Strassenstation. LOOSHORN II /592;

¹⁸ Turmhügel, entstanden seit dem 10.Jd., Befestigungen mit Wall, Graben und einem Kernhügel, auf dem ein Wehrturm aus Holz oder Stein stand. Die Stelle dieser heute meist verschwunden Wehranlagen im Volksmund als „Burgstall“ bzw. als „Wale“, „Wahl“ (Umwallung) überliefert; - BAURIEDEL, RÜDIGER / KONRAD - RÖDER, RUPRECHT: Mittelalterliche Befestigungen und niederadelige Ansitze im Landkreis Bayreuth, Bayreuth (2007); - dieselben: Mittelalterliche Befestigungen und adelige Ansitze im Landkreis Kulmbach. Kulmbach (2010);

¹⁹ GÖTZ, MICHAEL (Hg.): Landbuch des Amtes Berneck, Gefrees und Goldkronach (1560/ 85). AO 29/3, (1926) S. 88 - 160;

²⁰ StArchiv Bamberg StB 6935/1: *Register uber die siebenn dorffere a.D.1485*; - BAUER, GÜNTHER: Das Problem der „Sieben Dörfer“ im Landkreis Münchberg. Versuch einer Klärung. Manuskript Bayreuth 1972; Ob ihre Funktion schon auf die Zeit König Heinrichs III.(1039/56) zurückgeht, wie oft vermutet, ist zu bezweifeln. Die Ortsnamen deuten auf spätere Zeit. Sie standen unter der Verwaltung der Walpoten bzw. deren Ministerialen wie „Albrand propius Walpotonis Friderici“ (1224), Erbauer des „Alten Schlosses“ in Almbranz / Hof. Dessen Nachkommen mit Grundbesitz in den „7 Dörfern“ nennen sich „von Schlegel“, Münchberg; - VOIT,GUSTAV: Die Walpoten. Auf den Spuren des ältesten Adelsgeschlechtes der Fränkischen Schweiz. Erlangen (1996),S. 44, 66, 84;

²¹ GÜTTER, ADOLF: Germanisch - frühdeutsche Ortsnamen im Oberegergebiet, vor allem im Bereich um Thiersheim - Arzberg - Schirnding. In: AO 69 (1989) S.7 - 49: +Forchheim (1340) / Arzberg, +Forchheim (1322) / Tirschenreuth, Groppenheim (1185 Grokinheim) / Arzberg, Heidelberg (1356) / Selb, Kulsam (1398 Kulsheim) / Eger, Rathsam (1242 Ratsheim) / Eger, Thiersheim (1182 Tiersheim), Schirnding (1330/40 Schirntingen), Hörsing (1265 Heresingen) / Eger (?), +Tüllingen (1292) / Eger, Elfhausen (1392 Aufhausen) / Asch, 3mal Lengenfeld, (s. Anm.4), - Röthenbach;

²² JAKOB, ANDREAS: Ein Spiegel des Heiligenhimmels auf Erden - Die mittelalterlichen Patrozinien im Bistum Bamberg. In: BERGMANN / DIPPOLD / HABERSTROH / LANGE / WEISS: Missionierung (wie Anm. 11) S. 267 - 283;

²³ WEISS, WOLFGANG: Linien der Missionierungsgeschichte Frankens. In: BERGMANN / DIPPOLD / HABERSTROH / LANGE / WEISS: Missionierung (wie Anm.11), S. 119 - 137;

²⁴ GUTTENBERG, ERICH VON: Kirchenzehnten als Siedlungszeugnisse im oberen Maingebiet. In: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 6/7 (1941) S. 40 - 129; - MACHILEK, FRANZ: Die Gründung des Bistums Bamberg. In: BERGMANN / DIPPOLD / HABERSTROH / LANGE / WEISS: Missionierung (wie Anm.11) S. 309 - 327;

²⁵ zur Bamberger Kirchensynode 1059 : GUTTENBERG: (wie Anm. 5) Nr. 312; - LOOSHORN I / 382 f.; - MÖTSCH, JOHANNES / WITTER, KATHARINA (Hg.): Die ältesten Lehensbücher der Grafen von Henneberg, Weimar (1996) S. 61, A 90, 277, 350; - PÖHLMANN, THOMAS: Die Lehen des Hochstifts Würzburg um Bayreuth. In: AO 72 (1992) S. 25 ff.; - LOOSHORN III/12. Im Sprengel der Urpfarrei Stadtsteinach der Pfarrort selbst, Rugendorf, Grafendobrach, Schwand, Zaubach, Grafengehaig, Gumpersdorf, Kauernburg, (Unter-) Steinach, - in der Urpfarrei Lanzendorf am Ort, in Fölschnitz, See, (Ober-) Langenroth, Schlömen, Schwärzdorf, Hermeshof, - im Sprengel der Tochterkirche Markt - Schorgast im Ort selbst 1/3, (Ober-) Pöllitz, Rohrsreuth, Gössenreuth, Cremitz, Nenntmannsreuth, +Wykersdorf, - in der 1433 von Schorgast abgetrennten Filialkirche Wirsberg in Weißenbach, - im Sprengel der 1365 von Schorgast getrennten Pfarrei Berneck in Binnig / Bibeningen, Bärnreuth („Alt-Berneck“), Gesees, Leisau, +Densdorf, - in der von Schorgast aus gegründeten Pfarrei Münchberg in Mussen, sowie in Sickenreuth, Ramsenthal, Dressendorf, Deps;

²⁶ MACHILEK, FRANZ: Besitz - und Herrschaftsgeschichte. In: BERGMANN / DIPPOLD / HABERSTROH / LANGE / WEISS: Missionierung (wie Anm. 11) S. 283 - 295; - als Allodialerben der Schweinfurter Markgrafen (+1057) Grafen von Andechs - Diessen (Andechs - Meranier +1248), Grafen von Orlamünde (+1340), Grafen von Hohentrüdingen, Zollern - Burggrafen von Nürnberg (vereinen das Orlamünder und Trüdingen Erbe). Daneben gibt es weitere Erblinien: s. KONRAD - RÖDER, RUPRECHT: Die Herren von Wonsees - ein Adelsgeschlecht auf der Frankenalb. In: 145. BHVB (2009) S. 81-111;

²⁷ MÖTSCH / WITTER : (wie Anm. 25) S. 68 Nr. 352: (1317) „Dies sind die Lehengüter, die die fünf Brüder von Hirschberg vom Reich zu Lehen hatten“: Im Frankenwald gehören dazu Stobersreuth, Gottfriedsreuth, Fletschenreuth, Seulbitz, Markersreuth, Schlegel (!), Ottengrün, Burkersreuth, Poppenreuth, Pulschnitz, Straas, Plösen, Mussen (!), Losnitz, Zell, Friedmannsdorf, Fleisnitz, Walpenreuth (Walpoten - r.), Tannenreuth, Lübnitz, Lützenreuth, Gössenreuth, außerdem Förbau, Döhlau, Rudolfstein, Bischofsgrün, Birnstengel, Fröbershammer (2), Schamelsberg, Wülfersreuth, Sickenreuth, Sickenau, Kornbach / Gefrees, Forst Mainberg / Berneck; - BOSL, KARL: Nordgau und Oberpfalz als Reichsländer und Territorialstaaten. In: Die Oberpfalz 64 (1976) S.161 - 171; - ders.: Oberpfalz und Obermainlande - ostdeutsches Kolonialland. In: Blätter für deutsche Landesgeschichte 97 (1961) S. 394 - 409; - ders.: Reichsministerialität als Träger staufischer Staatspolitik auf dem bayerischen Nordgau. In: Jahresbericht des Historischen Vereins für Mittelfranken 69 (1941) S. 65 - 87; - ders.: Die staufische Reichspolitik im oberpfälzischen, fränkischen und böhmischen Raum. In: Oberpfälzer Heimat 11 (1967) S. 47 - 57;

²⁸ KONRAD - RÖDER: Wonsees (wie Anm. 26); - VOIT: Walpoten (wie Anm. 20)

²⁹ Notiz in der „Alkuin - Bibel“ / Staatsbibliothek Bamberg, Msc. Bibl. 1, fol. 174; - GUTTENBERG: Regesten (wie Anm. 5) Nr.200: Die Datierung Guttenbergs (zwischen 1028 -1040) lässt sich durch Vergleich der Amtszeiten der genannten Grafen sowie der Zeugen definitiv auf 1028 festlegen; - KONRAD - RÖDER, RUPRECHT: Metzdorfer Burgstall -Geheimnis gelöst. In: Aus der fränkischen Heimat. Beilage der Bayerischen Rundschau 4 (2007); - Ziegelhütten müsste Alten Kulmbach heißen, ebenda 5 (2007);

³⁰ KUNSTMANN, HELLMUT: Burgen in Oberfranken. 2. Teil: Die Burgen der edelfreien Geschlechter im Obermaingebiet. Die Plassenburg Bd.10. Kulmbach (1955) S.98 - 116;

³¹ GUTTENBERG: Regesten (wie Anm. 5) Nr.285 „locus tierstat“ („Tiergehege, Zwinger“) im Reichsforst „Hauptmoor“;

³² VOIT, GUSTAV: Der Adel am Obermain. Kulmbach (1969) S. 376 - 384, S. 284 - 289; - ders.: Walpoten (wie Anm. 20); - KONRAD - RÖDER: Wonsees (wie Anm. 26); - LOIBL, RICHARD: Zwischen Edelfreiheit und Grafenstand: Die Herren von Kamm - Hals. In: KRAMER, FERDINAND / STÖRMER, WILHELM (Hg.): Hochmittelalterliche Adelsfamilien in Altbayern, Franken und Schwaben. München (2005) S. 379 - 409; - ebenda: MAYR, GOTTFRIED: Die Grafen von Kühbach und ihr Verwandtschaftskreis, S. 97 - 141; -

MACHILEK, FRANZ: Kloster Speinshart und seine Stifter. In: 850 Jahre Prämonstratenserabtei Speinshart 1145 - 1195. Pressath (1995) S. 29 – 39;

³³ LOOSHORN II / 376 – 379;

³⁴ KONRAD - RÖDER, RUPRECHT: Markt - Schorgast. Siedlungs - und Herrschaftsgeschichte im frühen und hohen Mittelalter. In: RUPRECHT, KLAUS: Marktschorgast (wie Anm. 1) S. 9 - 30;

³⁵ LOOSHORN II/ 52, 59; - GUTTENBERG: Territorienbildung (wie Anm. 1) S. 287; - Auch das predium Sissenriuth / Sessenreuth, das Bischof Egilbert 1112 dem Stift St. Jakob übergab, wird zum „entfremdeten“ Stiftsbesitz in Markt Schorgast zu zählen sein.

³⁶ GUTTENBERG: Regesten (wie Anm. 5) Nr. 419

³⁷ Die urkundlichen Belege zu Markt Schorgast in GUTTENBERG: HONB Kulmbach (wie Anm. 1) Nr. 441, S. 107-109,- „lachen, lacken“: einen Waldbaum markieren, - meist in Form eines eingehauenen Kreuzes;

SCHMELLER, J. ANDREAS: Bayerisches Wörterbuch. Aalen (1973), S. 1418, 1432; - Der Flurname „Lachen“ hat sich noch erhalten südwestlich Markt Leugast, westlich Horbach und in Reichenbach, in Zettlitz bei Gefrees

³⁸ Jakobskirchen - und Kapellen genannt in Hof (1487), Berg (um 1300), Ober - Kotzau (1457), Tschirn (1309), Geroldsgrün (14. Jd.), Enchenreuth (1675), Weissenstadt (1481), Markt Schorgast (1165/79), Guttenberg (1352), Rugendorf (1362), Fischbach (1523), Küps (1302), Lichtenfels (14. Jd.), Neudrossenfeld (1294), Königsfeld (nach 1430), Würgau (1505), Teuchatz (1430), Bamberg (1073);

³⁹ KOFER, CHRISTINE: St. Jakob zu Marktschorgast - Streifzüge durch die Geschichte der Pfarrei. In: RUPRECHT, KLAUS: Marktschorgast (wie Anm. 1), S. 88 – 164;

⁴⁰ unzutreffend GEORGE, DIETER: Historisches Ortsnamenbuch von Bayern. Oberfranken Bd. 6. Lichtenfels. Der Altlandkreis. München (2008) Nr. 96, S. 81;

⁴¹ Lehenbuch des Markgrafen Friedrich I. von Brandenburg 1421 ff. Abteilung „Gepirge“ Nr. 1164, 1165 (1424) In: AO 17/1 (1887); - GUTTENBERG: Regesten Blassenberg (wie Anm. 8) 1409, S. 37.- Dazu gehören Berg - bzw. Forstname Kordigast / Burg Kunstadt, - Birkenreuth/ Ebermannstadt : Flur „in der Schorgast“

(Flurnamensammlung 1926/ Plan Nr. 105 östlich der Ortsmitte), - Scargast: Schadersberg nördlich Immenreuth / Oberpfalz, - +Nunkas / Eschenbach (1119 Namegast), - Leugas / Tirschenreuth (1224 Leubgast), - Seugast / Amberg (1139 Sugast). Analog zu den im Fichtelgebirge 1283/85 belegten Reichsforsten „silva Welmuzeles“ (um Mehlmeisel) und „silva Chozsin“ (Kössein), beide “ an der Straße von Eger“ (1061) ist zu überlegen, ob es sich nicht auch bei den Ortsnamen - gast um eine „silva Scoregast“ o.ä. handelt. - SCHWARZ: Sprache (wie Anm. 1) S. 208 - 210; - Wugastes - rode <1017> gehört weder zum Namenstypus noch in die Region (s.u.), ebenso Zuegastesriut 1062 (*z(e) Uegastes - riut), beide zum frühdeutschen Pers. Namen *Uogast nach freundlichem Hinweis von Dr. W. Janka, Regensburg;

⁴² GUTTENBERG: Regesten (wie Anm. 5) Nr. 312 (1059): „So war nämlich das Volk seines Bistums, soweit es größten Teils slavisch war, heidnischen Bräuchen ergeben, verabscheute die christliche Religion und verstieß durch seine Verwandtenheiraten und die Verweigerung des Zehnten gegen die kanonischen Vorschriften“. - KAHL, HANS - DIETRICH: Das Würzburger Sondersendrecht für christianisierte Slawen und sonstige Nichtfranken. Ein Rechtstext aus der Zeit König Konrads I. (918 ?). In: AO 87 (2007) S.7 – 32; - ders.: Das erloschene Slawentum des Obermaingebietes und sein vorchristlicher Opferbrauch (trebo) im Spiegel eines mutmaßlich würzburgischen Synodalbeschlusses aus dem 10. Jd. In: AO 86 (2006) S.7 – 40; - ders.: Alladorf und die Slawen. Eine Ortschaft der nördlichen Frankenalb als Brennpunkt von Grundproblemen des oberfränkischen Frühmittelalters. In: ZBLG 69 (2006) S. 809 – 841;

⁴³ LOOSHORN II/70; - gegen den Begriff der „Königsfreiheit“ im Sinne von Karl Bosl u.a. ELMSHÄUSER, K.: Lexikon des Mittelalters, Bd. V, Sp.1327;

⁴⁴ KONRAD - RÖDER, RUPRECHT: 750 Jahre Fuchsmühl -Vossenhoven. Zur Geschichte des Niederadels in der Oberpfalz und am Obermain. In: Oberpfälzer Heimat (2012), S.17 - 37; - GUTTENBERG: Territorienbildung (wie Anm. 1) S. 267;

⁴⁵ BAURIEDEL / KONRAD - RÖDER: Befestigungen Bayreuth (wie Anm. 18);

⁴⁶ EICHLER, ERNST / GREULE, ALBRECHT / JANKA, WOLFGANG / SCHUH, ROBERT: Beiträge zur slavisch - deutschen Sprachkontaktforschung Bd. 2. Siedlungsnamen im oberfränkischen Stadt - und Landkreis Bayreuth, Heidelberg (2006), S. 218; - SCHWARZ: Sprache (wie Anm. 1) S. 208, 210;

⁴⁷ VOIT: Adel (wie Anm. 32) (Schönfeld S. 331 - 335/ Stein-Schorgast S. 343 - 345) und KUNSTMANN, HELLMUT: Die Burgen der westlichen und nördlichen Fränkischen Schweiz, Teil 1, Würzburg (1971) S. 207 ff. haben diesen Zusammenhang nicht erkannt. - Der zu <1017> angeführte (Walpote) Adelolth von Schönfeld gehört zur Fälschung „allodium Wugastesrode“. Der Besitz Schönfeld ist identisch mit Schönfeld / Hollfeld, nicht Schönfeld / Pegnitz: Letzteres kam bereits 1119 an Kloster Michelfeld: in Korrektur zu BAURIEDEL / KONRAD: Befestigungen Bayreuth (wie Anm. 18);

⁴⁸ HÖFLER, CONSTANTIN: Friedrichs von Hohenlohe, Bischofs von Bamberg, Rechtsbuch 1348. BHVB 1852, S.148: “curia dicta zeigent“;

⁴⁹ GUTTENBERG: Regesten (wie Anm. 5) Nr. 516, 545;

-
- ⁵⁰ Auf einen Gotebold geht die Ortsgründung +Goppelsdorf: Goteboldes - dorf bei Markt Schorgast zurück (s. Anm.10), LOOSHORN IV / 360, 783;
- ⁵¹ Monumenta Zollerana II / S. 285 Nr. 457; LOOSHORN III / 12;
- ⁵² FRIESE, ALFRED: Studien zur Herrschaftsgeschichte des fränkischen Adels. Stuttgart (1979), S.84 - 139,- der Name Folmar für Poppo ist m.W. nur einmal belegt;
- ⁵³ DRONKE, ERNST F. J. (Hg.) : Codex diplomaticus Fuldensis. Aalen (1962) Nrr. 67, 287, 344 (813 - 817) ; - STENGEL, EDMUND E. (Hg.): Urkundenbuch des Klosters Fulda, Marburg (1958), Nrr.263, 327;
- ⁵⁴ KONRAD, RUPRECHT: Gräfin Blithrud und die Schenkung von Staffelstein an Kloster Fulda. In: DIPPOLD, GÜNTER / MEIXNER, ALFRED (Hg.): Staffelsteiner Lebensbilder. Staffelstein (2000), S.17 – 21; - weitere Beziehungen der „comitissa Blitrud“ aus Mainz, Ülfersheim s. KONRAD, RUPRECHT: Hartrat, Rebell gegen Karl d.Gr. www.landschaftsmuseum.de ;
- ⁵⁵ KONRAD, RUPRECHT: Adel und Herrschaft im frühmittelalterlichen Nordostbayern. Ms. Bayreuth (1984)
- ⁵⁶ HARTMANN, WOLFGANG: Vom Main zur Burg Trifels. Vom Kloster Hirsau zum Naumburger Dom. Auf den hochmittelalterlichen Spuren des fränkischen Adelsgeschlechts der Reginbodonen. Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg Bd. 52 (2004); - KONRAD - RÖDER: Wonsees (wie Anm. 26)
- ⁵⁷ GERLICH, ALOIS: Bardo. Lexikon des Mittelalters Bd. 1 (1980), Sp. 1458 f.; - BRÜSCH, TANJA: Die Brunonen, ihre Grafschaften und die sächsische Geschichte. Husum (2000);
- ⁵⁸ MÖTSCH, JOHANNES: Die Lehen der Grafen von Beichlingen in Franken. In:145. BHVB (2009) S. 111-131
- ⁵⁹ KONRAD - RÖDER: Wonsees (wie Anm. 26)
- ⁶⁰ Dieser Würzburger Burggraf / Vogt Eberhard kann aufgrund der Lebensdaten nicht identisch sein mit Bischof Eberhard I.von Eichstätt (+1112) Schweinfurter Abstammung , er wäre sonst etwa 100 Jahre alt geworden. - BÜNZ, ENNO: Stift Haug in Würzburg, Göttingen (1998) S. 410 ff.
- ⁶¹ GUTTENBERG: Regesten (wie Anm. 5) Nr. 129 (1024): Aus sprachlichen und zeitlichen Gründen ist Hicila nicht mit der Mutter (+1015) bzw. der Enkelin Eilika (+1056) des Markgrafen Hezilo von Schweinfurt identisch - Slopece: Schlötz (1435 zu Slobtz), heute Schlötmühle / Wonsees; KONRAD - RÖDER: Wonsees (wie Anm. 26) ; - FASTNACHT, DOROTHEA: Historisches Ortsnamenbuch von Bayern. Oberfranken Bd.4. Ebermannstadt. München (2000) S.261, Nr. 153;
- ⁶² FASTNACHT: Ebermannstadt (wie Anm. 61) S. 269 Nr. 162;
- ⁶³ ZIEGLER, HANS ULRICH: Der Bamberger Erzpriester Gotebold, Hauptkraft in der Beurkundungsstelle Bischof Eberhards II. (1146 /1170) und Hermanns II. (1170/1177) und Verfasser von Urkunden Friedrich Barbarossas. Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 92 (1984) S. 35 – 72;
- ⁶⁴ LOOSHORN II / 538; - PFANNER, JOSEF: Historisches Ortsnamenbuch von Bayern. Oberfranken Bd.2. Pegnitz. München (1965), Nr.1, 197;
- ⁶⁵ VOIT: Adel (wie Anm. 32) S. 153 ff.;- ebenso KUNSTMANN: Burgen (wie Anm. 30) S. 127-132 haben diesen Zusammenhang übersehen;
- ⁶⁶ So sei auf den Namen Luitgard (+1144) hingewiesen, verheiratet mit Gotebold (+1144) von Henneberg
- ⁶⁷ GELDNER: Urbar Langheim (wie Anm. 10) S.75;
- ⁶⁸ irrig VOIT: Adel (wie Anm. 32) S. 343 ff.: Die hier angeführten Hermann (1163) und Lupold von Stein (- Schottenstein 1126/1177) gehören zur bischöflichen Ministerialenfamilie von Razenberg - Püchitz; - LOOSHORN II /582, 609- 612, 615, 639, 642, 648, 692, III / 9; - VOIT: Walpoten (wie Anm. 20) S. 125
- ⁶⁹ MÖTSCH, JOHANNES: Die Grafen von Henneberg als Erben der Herzöge von Andechs-Meranien. In: 132. BHVB (1996) S. 51 - 61 ist daher so nicht schlüssig;
- ⁷⁰ GUTTENBERG / WENDEHORST: Pfarrorganisation (wie Anm. 1) S. 196 – 209;
- ⁷¹ KUNSTMANN: Burgen (wie Anm. 30) S. 45 – 79;
- ⁷² BAURIEDEL / KONRAD - RÖDER: Bayreuth (wie Anm. 18) S.77 – 81;
- ⁷³ Flurnamensammlung Warmensteinach, 1924. Verband für Orts-und Flurnamenforschung in Bayern.München
- ⁷⁴ PFEIFER, WOLFGANG: Etymologisches Wörterbuch des Deutschen, München (1997), S. 101; - nach Hinweis von Dr.W.Janka, Regensburg;
- ⁷⁵ Weißenbach / Wirsberg, Weißenstein / Stammbach, Weißenberg / Friedmannsdorf, Weißdorf / Sparneck, Weißenkirchen / Weißenstadt, Weißenhaid, Ober – Weißenstein / Grafengehaig, O. -/U. –Weißenbach / Helmbrechts; - dazu HAHN, KARL: Markt Wirsberg. Flurnamenbuch Wirsberg - Neufang, Wirsberg (2002), stellt fest, dass die oberfränkischen „Weißenbäche“ „ausnahmslos“ (?) Grenzbäche sind, S. 188 ff.;
- ⁷⁶ VOIT: Walpoten (wie Anm. 20) S. 82 – 85;
- ⁷⁷ VOIT: Adel (wie Anm. 32) S. 335 f.;
- ⁷⁸ StA.Bamberg Urkunden Nr. 144; - LOOSHORN I / 487; - GUTTENBERG: Regesten (wie Anm. 5)Nr. 549;
- ⁷⁹ unzutreffend GEORGE: HONB Lichtenfels (wie Anm. 40) Nr.148, S. 125 f.; - ebenso GUTTENBERG: HONB Kulmbach.(wie Anm. 1) Nr. 383, 384, S. 91, der diese Zuweisung bezweifelt, obgleich die urkundliche Überlieferung der Familie von Guttenberg diese und die von +Gorasde bestätigt: GUTTENBERG, Franz C.V..:

- Regesten Blassenberg (wie Anm. 8). In: AO 20/2, Bayreuth (1897) S. 37, 111; 23/2 (1907) S. 154 ff.; - +Gorasde ist identisch mit +Görizt, heute Flur „Görlitz“ südöstlich Kupferberg;
- ⁸⁰ zu slawisch „lovisce: herrschaftliches Forst-, Jagdgebiet“, in der Region wohl durchgängig als „Reichsforst“ zu verstehen;
- ⁸¹ „Görizanger“ in Ludwigschorgast 1571 als Schafhut zum Schloss (Marckbuch Ludwigschorgast);
- ⁸² GUTTENBERG: Regesten Blassenberg(wie Anm. 8) In: AO 20/2 (1897), S.36 f. (1409);
- ⁸³ mit freundlicher Bestätigung durch Dr. Wolfgang Janka, Regensburg
- ⁸⁴ KONRAD, RUPRECHT: Otnant - ein salischer Reichsministerialer in Nordostbayern. In: 148. BHVB (2012) S.45 – 71;
- ⁸⁵ GUTTENBERG: Regesten Blassenberg (wie Anm. 8). In: AO 20,2 (1897) S. 99;
- ⁸⁶ Ziegenrück bei Adelsdorf / Zenn (Burgstall am „Hirschberg“) wie auch bei Münchberg;
- ⁸⁷ Von Bern von Schwarzach (1096) läßt sich der Burgname „Wernstein“ nicht ableiten: Dieser geht vielmehr auf den Ortsnamen 1280 +**Beren** - reuth zurück: Dazu gehören im Umkreis **Beren** - stein, **Beren** - schlag, **Beren** - höh, **Bern** – hof / U. - Dornlach. Wir haben es hier mit einer Territorialgrenze zu tun wie schon in Stein - Schorgast: bestätigt durch den „Zent“- bach westlich Schwarzach, der von der Kirchleuser Gemarkung an bischöfliche / burggräfliche Fraisch-, Zent- und Landesgrenze ist. Hier stand der „Schamelstein“ als Grenzstein an der Gerichtsgrenze und Altstraße. - GUTTENBERG: HONB Kulmbach (wie Anm. 1) Nr.31, 32, 36, 37, 38;
- ⁸⁸ Als ältestes bekanntes Familienmitglied der Wigger - Sippe läßt sich der königliche „serviens“ Sigiloh Kaiser Heinrichs II. (1015, 1028) mit Wigger, Wignant und Otloh erschließen. Adelsdorf – Otlohesdorf /Zenn (!), wie an der Aisch (Stammsitz der edelfreien von Othlohesdorf, späteren „Schlüsselberger“), ist von einem Familienmitglied Otloh gegründet und benannt worden. Ansitz der Familie der Burgstall „Hirschberg“ am Katterbach (11. Jahrhundert), etwa 5 km westlich Ziegenrück; - Zur Sippe gehört auch der auf der Bamberger Synode 1059 genannte iudex Ebbo /Eberhard. Verwandt ist wohl auch Megingoz, Sohn des ebenfalls 1059 genannten iudex Gumbert (s.unten Anm.137); - BAURIEDER / KONRAD - RÖDER: Bayreuth (wie Anm. 18),- dieselben: Kulmbach (wie Anm. 18); - KONRAD - RÖDER: Fuchsmühl (wie Anm. 44); - VOIT:Adel (wie Anm.32) sieht die Zusammenhänge nur teilweise, ebenso KUNSTMANN, Burgen. (wie Anm. 30) und GUTTENBERG: Territorienbildung (wie Anm. 1);
- ⁸⁹ WESLE, CARL (Hg.): Das Rolandslied des Pfaffen Konrad. Tübingen (1967), Vers. 4951f., 4973, 5922, 8040, 7766; - KONRAD, RUPRECHT: Welt, Gesellschaft und Individuum im Rolandslied des Pfaffen Konrad. Festschrift Wilhelm Kasch. Bayreuth (1981) S. 189-197; - KONRAD,RUPRECHT: Otnant (wie Anm. 84);
- ⁹⁰ GUTTENBERG, C. V.:Regesten Blassenberg (wie Anm. 8) AO 22/1 (1902), S. 51;
- ⁹¹ GUTTENBERG: Kirchenzehnten (wie Anm. 24) S. 59 ff.;
- ⁹² LOOSHORN II/101, 105 ff.(1126), 276 (1140), 638, 746 ff.(1260), - III/ 647, 671, 686; - GUTTENBERG: Territorienbildung (wie Anm. 1) S. 163, 173, 309, 393, 433; - GUTTENBERG / WENDEHORST: Pfarrorganisation (wie Anm. 1) S. 214 f.; - VOIT: Adel (wie Anm. 32) Rattelsdorf S. 267/69, Razenberg 269 / 73; - (s.dazu Anm. 140); - FASTNACHT: Staffelstein (wie Anm. 138) Nr.105, S.205, Kutzenberg, Nr.168 S.324 Schottenstein; - SCHIEBER, MARTIN: Register zu LOOSHORN (1998) S. 122 reiht irrtümlich Kutzenberg unter „Köstenberg“ ein; - GEORGE: Lichtenfels (wie Anm. 40) Nr.97 S. 82 f.; - GELDNER: Langheim (wie Anm. 10) S.*13;
- ⁹³ LOOSHORN II/383; - BRAUN, RAINER: Das Benediktinerkloster Michelsberg 1015-1525, Bd.II,Kulmbach (1977) Nr. 3/ 22/ 254/ 320/ 329;
- ⁹⁴ GELDNER: Langheim (wie Anm. 10) S. 135, 142; - LOOSHORN III/647, 671, 686; - GUTTENBERG: Territorienbildung (wie Anm. 1) S. 393 f.;
- ⁹⁵ GUTTENBERG: Territorienbildung (wie Anm. 1) S. 256;
- ⁹⁶ LICKLEDER, HERMANN: Die Urkundenregesten des Prämonstratenserklosters Speinshart 1163 -1557. Pressath (1995), Nr. 14 S. 9: im Regest fehlt allerdings der entscheidende urkundliche Begriff „patruelles“;
- ⁹⁷ BRAUN: Michelsberg (wie Anm. 93) Nr. 316, 341; - LOOSHORN: III /618; - Das dem Kloster Michelsberg gehörige Schwärzdorf ist identisch mit Schwärzdorf / Kronach, nicht mit Schwärzleinsdorf / Stadt Steinach s. BRAUN: Nr.319,- das Klostergut „Sloppe / Lopp“ ist nicht identisch mit Schlopp / St.Steinach, sondern mit Loppnhof / Gärtenroth, - s. BRAUN: Nr. 210,- ebensowenig 1024 Slopece, jetzt Schlöztzmühle / Wonsees (s.Anm. 61); - KONRAD-RÖDER: Fuchsmühle (wie Anm. 44);
- ⁹⁸ StArchiv Bamberg, Urkunden Nr. 82; - GUTTENBERG: Regesten (wie Anm. 5) Nr. 134, S. 64 – 66; - LOOSHORN I /329; - HERRMANN, ERWIN: Eine verunechtete Bamberger Urkunde. In: 117. BHVB (1981), S. 41 – 47; - ders.: Eine Bamberger Urkunde. In: Frankenwald 53 (1982) S. 4 - 8; - Fälschungsmerkmale: Die Schriftanalyse zeigt eine Handschrift der Mitte des 12. Jds. (mit freundlicher Bestätigung durch Dr. Hans Ulrich Ziegler, Zorneding), ein „falsches“ (?) durchgedrücktes Siegel Heinrichs V.,die Zeugenliste nennt „ministeriales“ statt „servientes“ u.w. Allerdings sind die Zeugen anderweitig durchaus für die Zeit um 1100 belegt.
- ⁹⁹ LUTOVSKY, MICHAL / PROFANTOVA, NADA: Samova Rise. Praha (1995); - MGH SS. FREDEGAR. Chronik IV/48;

- ¹⁰⁰ zuletzt MACHILEK, FRANZ: Die Grafen von Abenberg – Frensdorf. In: KRAMER / STÖRMER: Adelfamilien (wie Anm. 32) S.213 – 230;
- ¹⁰¹ ZIEGLER, HANS ULRICH: Das Urkundenwesen der Bischöfe von Bamberg von 1007 - 1139.Mit einem Ausblick auf das Ende des 12. Jds.In:Archiv für Diplomatik 27 (1981),insbesondere S.77 ff.;
- ¹⁰² KONRAD - RÖDER: Wonsees (wie Anm. 26);
- ¹⁰³ Nach freundlicher Mitteilung von Herrn Dr. Hans Ulrich Ziegler, Zorneding, kommen Bischof Eberhard II. und zwei Kanzleischreiber als Verfasser der Urkunde in Frage, darunter der Archidiakon Gotebold von Stein – Schorgast wie auch ein Schreiber NN.des Klosters Michelsberg, dem weitere „Fälschungen“ zugeordnet werden können;
- ¹⁰⁴ vgl. dazu SEUSS, RICHARD: Burgställe (wie Anm.8); - KNOPF / SÜSSMANN: Lexikon Frankenwald (wie Anm.1); - erstmals dazu Pfarrer HÜHNE, Benk: Historisch - topographische Bemerkungen zu der Tauschurkunde vom Jahre 1017. In: Archiv für Geschichte und Alterthumskunde von Oberfranken Bd.1/3 (1841) S. 36 – 42;
- ¹⁰⁵ BAURIEDEL / KONRAD - RÖDER: Kulmbach (wie Anm. 18);
- ¹⁰⁶ MÖTSCH / WITTER: Henneberger Lehenbücher (wie Anm. 25) S.40, Nr. 90: „Richwin von Waldenfels und sein bruder haben von uns zu Lehen „daz hinderste hus Nordecke (das ist der „Burgstall“ oberhalb der Nordeck) .. zu Zucha (Zaubach) zwen hoefe..zu Zedeltz (Zettlitz) vier gut....zu Ruchendorf (Rugendorf) zwei gut ..den zehend zu Kuernburg (Kauernburg);
- ¹⁰⁷ VOLLET, HANS: Weltbild und Kartographie im Hochstift Bamberg. Die Plassenburg 47 (1988) Abb.75, S.106/107; - nach Dr. Wolfgang Janka, Regensburg, ein erster Beleg in der Region für die sprachliche Entwicklung baiernslawisch *skremen: Kieselstein zu „Schremnitz“;
- ¹⁰⁸ zum Grenzverlauf späterer Zeit zwischen Hochstift Bamberg / Markgrafentum: BUCKA, HANS/ HELAND, OSKAR: Grenzsteine. Flur - und Kleindenkmäler im Landkreis Hof. Hof (1991),insbes. S. 49 ff.; - DILL, KARL: Die Flurdenkmäler des ehemaligen Landkreises Stadtsteinach. Kulmbach (1973);
- ¹⁰⁹ 1260 Langenstädter Vertrag s. LOOSHORN II/747;
- ¹¹⁰ HEIDINGSFELDER, FRANZ: Die Regesten der Bischöfe von Eichstätt, Innsbruck (1915) Nr.271 - 297 S. 91 – 98; - WENDEHORST, ALFRED (Hg.): Das Bistum Eichstätt. Germania sacra 45. Berlin (2006), Eberhard von Hildrizhausen 1099 (?) -1112 S. 71 – 73; - Damit erübrigt sich jegliche Spekulation zur Herkunft Bischof Eberhards I. von Bamberg (1007/40) im Zusammenhang mit der Urkunde <1017>; GUTTENBERG, ERICH VON: Das Bistum Bamberg 1.Teil. Berlin (1937) S. 95 f.;
- ¹¹¹ Wohl identisch mit jenem Zeugen d (ominus) Otto von Schweinfurt 1075 für Bischof Adalbero von Würzburg: DOBENECKER, OTTO (Hg.): Regesta diplomatica necnon epistolaria historiae Thuringiae Bd.1, Jena (1896), Nr. 913;
- ¹¹² Eilica, Tante der Beatrix, war mit Herzog Bernhard von Sachsen (+1059) verheiratet. Beatrix` Cousine Hadwig wiederum (+1112) heiratete den Spanheimer Graf Engelbert in Kärnten: Dessen Bruder war jener Erzbischof Hartwig von Magdeburg. - DOBENECKER: Regesten (wie Anm. 111) Nr. 989 S. 210 f.: zu 1100 Februar 5, Magdeburg;
- ¹¹³ Nachweise bei HEIDINGSFELDER: Regesten (wie Anm. 110);
- ¹¹⁴ BOSL, KARL: Das Nordgaukloster Kastl. Gründung und Gründer (1939). In: Oberpfalz und Oberpfälzer.Kallmünz (1978) S. 100 – 150; -Nachweise bei HEIDINGSFELDER: Regesten (wie Anm. 110);
- ¹¹⁵ Spekulationen um namenbezogene Orte im Frankenwald wie Eppenreuth / zu Eberhard oder Kunreuth / zu Konrad gehen an der Sache vorbei: Gerade dieses Gebiet wurde ja vertauscht, die Ortsnamen sind beliebig häufig; - MGH DArn Nr.174 (899); - GOCKEL, MICHAEL / ZOTZ, THOMAS: Deutsche Königspfalzen. Bd. 2/ 4,Thüringen : Saalfeld (1991) S.465 – 495; - DOBENECKER: Regesten (wie Anm. 111) Nr.286; - HEIDINGSFELDER: Regesten (wie Anm. 110) Nr. 1199;
- ¹¹⁶ MÖTSCH / WITTER: (wie Anm. 25) Lehenbücher Nr.187, 201, 221, 271, 273, 316; - GUTTENBERG: Regesten Blassenberg (wie Anm. 8) S.106, 111, 116 (1432, 1433); - ebenda die Lehensgüter der von Henneberg zu Schleusingen: 1434, - Roth (1144 Roda, 1198 Rode, 1340 daz Rot); - HESS, ULRICH: Das Gleichbergegebiet. Werte der Deutschen Heimat 6, Berlin (1963); - StArchiv Nürnberg. Hochstift Eichstätt, Literalien nr. 165: Ältestes Salbuch des Hochstifts um 1300 ; - Salbuch des Hochstifts 1407;
- ¹¹⁷ Dem entsprechend ist das 1062 (GUTTENBERG: Regesten 334, wie Anm. 1) von Heinrich IV. dem Otnant entzogene und dem Bistum Bamberg restituierte Zuegastesriuth als Zubehör des fiscus Forchheim hier einzufügen. Mit der Schreibform „ze Uegastes - riuth“ zum frühdeutschen Personennamen *Uogast wie Wugastesrode. Ob identisch mit Reuth / Forchheim ist fraglich, - jedenfalls aber nicht mit Wugastesrode gleich zu setzen, weil der Ort seit 1062 unbestritten Hochstiftsbesitz ist. Eine diesbezügliche Fälschung um 1150 hätte jeder Notwendigkeit entbehrt. Mit der Lesart, „zue gastesriuth“ erübrigt sich zudem diese Überlegung;
- ¹¹⁸ DRONKE: (wie Anm. 53) CDF Nr.465 (826),492 (836); - KONRAD, RUPRECHT: Früher Adel am Obermain. In: AO 60 (1980) S. 19 – 43;

¹¹⁹ DRONKE: CDF (wie Anm. 53) Nr. 456 (825), 457 (825), 515 (838), 562 (852), 572 (857), 579 (862), 589 (866), 596 (867), 597 (867), 611(874), 631 (889);

¹²⁰ MGH Cap. I nr.43,44;

¹²¹ DRONKE: CDF (wie Anm. 53) Nr. 157, 158 (800); - In Marisfeld bei Suhl zeigt sich wie in Jüchsen derselbe Familienverband: Als Tradent an Fulda Graf Erpfold u.a. in *Bodelstadt / Itz, +Schwabhausen / Gleichberge* (Nachbarort von Roth, Erbgut Bischof Eberhards I. von Eichstätt): Zeugen: Wacho, Tacholf, Arnolt, Widarolt, - CDF 453, 457 (824) Bernhard mit Hadaburg: Zeugen Widarolt, Ratgast, Arnolt, Reginolt, Germunt,- CDF 455, 466 (825, 826) Germunt: Zeugen Bernhard, Wacho, Ratgast,- CDF 515, 518 (838) Widarolt: Zeuge Wacho,- CDF 519 (838) Fruachanger mit Hruadun ,- CDF 671 (922 !) Emhilt (s.Emilt, Äbtissin von Milz um 800) Zeugen Wacho, Widarolt, Germunt,- s.dazu Rodegastes / 9. Jd. Rodges bei Fulda (Traditiones et antiqitates Fuldenses c.10, c.76)

¹²² KONRAD - RÖDER, RUPRECHT: Trumsdorf ; Alladorf war ein „geheiliger Platz“. In: Aus der fränkischen Heimat. Beilage der Bayerischen Rundschau, Kulmbach Nr. 6,12 (2004); - (vgl. Anm. 42);

¹²³ DRONKE: (wie Anm. 53) CDF 572 (857);

¹²⁴ Dorsalnotiz in der „Alkuin“- Bibel : StaBibl. Bamberg Msc.bibl.1 (A 1.5), Abdruck in GUTTENBERG, ERICH VON / WENDEHORST, ALFRED (Hg): Urbare und Wirtschaftsordnungen des Domstifts zu Bamberg 1.Teil. Würzburg (1969) S. 103; - JAKOB, HANS: Die Wüstungen des frühmittelalterlichen Herrschaftsgutes Döringstadt / Oberfranken. In: 120. BHVB (1984) S. 49 – 60;

¹²⁵ Südliches Thüringen. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 28,Stuttgart (1994); - Die Gleichberge am alten Handelsweg „Weinstraße“ wohl identisch mit dem bei Claudius Ptolemäus (2,11,14) Mitte des 2. Jds. n.Chr. genannten keltischen oppidum Bikourgion („Doppelberg“) aus der Zeit zwischen 600 bis 50 v.Chr., mit zahlreichen frühmittelalterlichen Funden s. HOOPS, JOHANNES / BECK, HEINRICH (Hg.): Reallexikon der germanischen Altertumskunde Bd.12,Berlin (1972) S. 200 – 205;

¹²⁶ www.genealogie-mittelalter/cappenberg-grafen-von.de; www.genealogie-mittelalter/grafen-von-werl.de;

¹²⁷ GUTTENBERG: Territorienbildung (wie Anm. 1) S. 162 ff.; - LOOSHORN II/276;

¹²⁸ StA Bamberg Urkunde Nr. 256; - LOOSHORN II/401 ff.; - GUTTENBERG: Stadtsteinach (wie Anm.1) S. 13 – 26; - GUTTENBERG / HOFMANN: Stadtsteinach.(wie Anm. 1); - RUPPRECHT: Stadtsteinach (wie Anm. 1); - darin MÖTSCH, JOHANNES: Die Grafen von Henneberg und der Verkauf von Stadtsteinach an das Hochstift Bamberg, S.35 – 47; - darin RUPPRECHT, KLAUS: Stadtsteinach - Stadt und Amtssitz im Hochstift Bamberg, S. 47 – 95; - darin RUPPRECHT, KLAUS: Urfparrei, Reformation, barocke Frömmigkeit - Die Pfarrgeschichte bis 1802, S. 95 – 129; - darin PLATZ, KAI THOMAS: Die Burgen Grünbürg und Nordeck. Anmerkungen zu deren Alter und historischer Bedeutung aus archäologischer Sicht, S.17 – 35; - darin (sehr zweifelhaft) ANDRASCHKE, JOACHIM: Siedlungsgeschichte im Spiegel der Ortsnamen, S.7 – 17; - Zum Anschlussvertrag 1152 über Besitz der Hadwig von Abensberg in Swerzgereldorf, Tragenendorf und Cuonenrut westlich Kronach (LOOSHORN II/403) SCHWÄMMLEIN, THOMAS: Wüstungen auf dem Kunreuth bei Heinersdorf / Kreis Sonneberg. In:Urgeschichte und Heimatforschung 27 Weimar (1991) S. 35 – 37;

¹²⁹ SCHÜTZ, ALOIS: Das Geschlecht der Andechs - Meranier im europäischen Mittelalter.In: Herzöge und Heilige. Haus der Bayerischen Geschichte München (Hg.), Ausstellungskatalog (1993) S. 22 – 188;

¹³⁰ LOOSHORN II/ 400; - KONRAD - RÖDER: Wonsees (wie Anm. 26);

¹³¹ ROST, J. W.: Versuch einer historisch - statistischen Beschreibung der Stadt und ehemaligen Festung Königshofen. Würzburg (1832);

¹³² Reg. Imp. R IV,2,2 n. 979;

¹³³ GUTTENBERG: Territorienbildung (wie Anm. 1); - MÖTSCH, JOHANNES: Die Lehen der Grafen von Beichlingen in Franken. In: 145. BHVB (2009) S.111 – 131;

¹³⁴ KONRAD - RÖDER: Wonsees (wie Anm. 26);

¹³⁵ hier bewußt in Korrektur zu GUTTENBERG:Stadtsteinach (wie Anm. 1)zugeordnet;

¹³⁶ GELDNER: Langheim (wie Anm. 10) S. 131 ff.;

¹³⁷ LENKER, RICHARD: Die Herren von Mangersreuth. In:Geschichte am Obermain 8 (1973/74) S. 67 – 100;

¹³⁸ Wolfram von Küps, Familie der Kunststadt-Redwitz mit Besitz /Ansitz in Küps /Kronach , einer Abstammung mit den Marschalk und Kunststadt mit den Leitnamen Iring, Wolfram, Ulrich, Dietrich, Eberhard (1313) - zu unterscheiden von den Ministerialen von Ober-/Unter - Küps/ Staffelstein (s. Anm. 139); - FASTNACHT, DOROTHEA: Historisches Ortsnamenbuch Bayern. Oberfranken Bd.5. Staffelstein. München (2007) Nr. 103a S. 197 ff.; - dazu BAURIEDEL / KONRAD: Kulmbach (wie Anm. 18);

¹³⁹ identisch mit der +Schönauer Mühle zwischen Großheirath und Rossach /Itz mit dem Ansitz 250 m nördlich Schleifenhan; - FASTNACHT: Staffelstein (wie Anm.138) Nr.167 S. 323; - Lupold von Stein (-Schottenstein) Anm. 141;

¹⁴⁰ MGH SS 6, S.679; -15,S. 1033 ff.; - Burg Razenberg am Rande des Banzer Forstes zwischen Rossach und Püchitz an der Itz; - VOIT: Adel (wie Anm. 32) S. 269; - LORENZ, WALTER: Die Herren von Razenberg.

Studie über ein nordoberfränkisches Ministerialengeschlecht. In: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 11/12 (1953) S. 262 – 276; - BAURIEDEL / KONRAD: Kulmbach (wie Anm. 18);

¹⁴¹ VOIT: Adel (wie Anm. 32) **Püchitz** (S. 257), **Ratzenberg** (S. 269 - 273), **Rossach** (S. 292 f.); **Schott** (S. 236 - 238), dazu gehören die Ministerialen Hermann und Lupold von (Schotten-) **Stein** (S. 345), von Voit fälschlich zu Stein - Schorgast gestellt. - Ein weiterer Familienzweig sind die Ministerialen von **Ober-/Unter-Küps** (S. 159) mit den Leitnamen Lupold, Apel / Adalbert, Heinrich, Alberata (1341 Äbtissin in Kloster Sonnefeld): Bei den Razenberger Ministerialen ist die Traditionspflege der Luitpoldinger - Schweinfurter Leitnamen besonders ausgeprägt.

¹⁴² GUTTENBERG: Regesten Blassenberg (wie Anm. 8) 1347,1464;

¹⁴³ GELDNER: Langheim (wie Anm. 10) S. 57; - LOOSHORN II/ 515, 525; - Für Gettos und Kunizzas Tochter Kunigunde von Waldstein, Nonne zu St. Theodor in Bamberg, war 1206 Marquard von Razenberg Zeuge. Ihre Brüder waren die beiden Sparrenberger Rudeger und Arnold (1170/1239).Getto selbst erscheint noch um 1190 am Obermain um Kronach und Küps als Grundeigentümer auf dem Besitz seiner Frau in Langheimer Urkunden. LOOSHORN II/525, 577, 598; - GELDNER: Langheim (wie Anm. 10) S. 18, 56f.;

¹⁴⁴ GELDNER: Langheim (wie Anm. 10) S. 132 ff.;

¹⁴⁵ LOOSHORN II/574 (1194),576 (1196); - Aus der Verbindung Friedrichs mit Petrisa von Lahm (-Razenberg) /Itz stammt wohl der ältere Besitz der Streitberger am Obermain u.a. in Ober-/Unter - Küps (vgl.Anm.138):

VOIT: ADEL (wie Anm. 32) S. 356;

¹⁴⁶ KONRAD - RÖDER: Wonsees (wie Anm. 26); - LOOSHORN II/224 ff.; - VOIT: Adel (wie Anm. 32) S. 357; - LOOSHORN II/488; - Volchold, Zeuge 1151 und Vater des Friedrich von Streitberg gehört ebenfalls zur Verwandtschaft des Wigger von Langheim: Wolfram von Mistendorf, sein Bruder und Neffe namens Folcnant weisen darauf hin. **Folcnant** ist die Silbenvariation von **Folc**-old und **Ot-nant**. LOOSHORN II/59,61 (1128) – KONRAD - RÖDER: Fuchsmühle (wie Anm. 44); - LOOSHORN II/401 ff., 465, 488, 624, III/ 166, 252, 313, 405, 664 – 69; - GRADL, HEINRICH (Hg.): Monumenta Egrana. Eger (1886) Bd.1, 199 (124; - KONRAD: Otnant (wie Anm. 84);

¹⁴⁷ LOOSHORN II/485;

¹⁴⁸ BRAUN: Kloster Michelsberg (wie Anm. 93) Nr.269 Püllersreuth gestiftet von Billung, Rumold, Wolfram, Ulrich, - +Salhach Nr.301,Welsenhof Nr.412 gestiftet von Gundeloh; - LOOSHORN II/442; - KONRAD: Otnant (wie Anm. 84); - BOSL, KARL:Die Markengründungen Kaiser Heinrichs III. auf bayerisch - österreichischem Boden.VI. Die Mark Nabburg. In: ZBLG 14 (1944) S. 177 – 247;

¹⁴⁹ Flurname „Laitscher Berg“ zwischen Kirchleus / Unterdornlach zu slawisch „lovisce“;

¹⁵⁰ GELDNER: Urbar Langheim (wie Anm. 10) S. 132 – 137; - Dass auch Kloster Banz hier begütert war, zeigt der Tausch von einem Hof in Liubisse (Kirch -) Leus 1148 durch Abt Bertold an Gundeloh: unter den Zeugen wiederum Nentwig und Ogoz; GUTTENBERG: Kulmbach (wie Anm.1) S. 78 Nr.342;

¹⁵¹ Der „Samelstein“ zeigt einen gegürteten Mann mit zur Abwehr erhobenen Händen. - Bei der „Schirm - oder Teufelseiche“ treiben nachts Teufel ihr Unwesen. - Ein Pferd ohne Kopf, ein schwarzer Hund mit klirrender Kette wurden gesehen, ein Ochsengepann geht um, eine glühende Kette soll über den Weg gespannt sein: typische Grenzsagen; - dazu auch der Name „Bärn“- hof (s.o.);

¹⁵² LOOSHORN III/297: - MÖTSCH / WITTER: Lehensbücher (wie Anm. 25); - GUTTENBERG: Kulmbach (wie Anm.1) Nr. 81, 654; - LOOSHORN III/292; - Gasthaus „Schwarzer Adler“ /Burghaig an der „Hochstraße“;

¹⁵³ Flurnamenverzeichnis 1927;

¹⁵⁴ Befestigung „Burgflur“/Bayreuth - Laineck : 10. Jd. Die Zuordnung als Burg der Schweinfurter ist willkürlich: Ebenso kann es sich um eine Reichsburg (der Walpoten ?) handeln, worauf die Reichsgüter im Umfeld hinweisen, aber auch die „slawischen“ Konstruktionsmerkmale (vgl. Walpoten - Schenkung 1028 in Trebegast:„Alten – Trebgast / St.Johannis, Bayreuth liegt gegenüber); - ENDRES, RUDOLF:Die Rolle der Grafen von Schweinfurt in der Besiedlung Nordostbayerns. Jahrbuch für Fränkische Landesforschung 32 (1972) S.1 - 43 führt über die ältere Forschung nicht hinaus;

¹⁵⁵ LOOSHORN II/538,612; - MÖTSCH / WITTER: (wie Anm. 25); - BURGER - SEGL, INGRID: Archäologische Streifzüge im Meranierland am Obermain. Bayreuth (2006) bes.S. 152 ff.; - PLATZ : Grünbürg, Nordeck (wie Anm. 128);

¹⁵⁶ Nach HARTMANN: Reginbodonen (wie Anm. 56) war Luitgard, die Gemahlin des Pfinzgaugrafen Bertold (des Älteren) von Hohenberg (!) und Mutter der mit Gebhard (sic!) von Henneberg (!)verheirateten Luitgard, eine Tochter des Reginbotonen Dietmar /Thimo von Trifels (um 1080). Er soll in freundschaftlicher Beziehung zu Heinrich von Hildrizhausen gestanden haben, dem Gemahl der Beatrix von Schweinfurt, Vater Bischof Eberhards von Eichstätt. - Luitgards (der Älteren) Bruder Dietmar von Selbold - Gelnhausen (+1115) sei mit Adelheid, Tochter der Gisela von Schweinfurt aus 1. Ehe mit Graf Wichmann „von Seeburg“, Ludowinger und Vetter Ludwigs „des Springers“, verheiratet gewesen. Diese Feststellungen sind in den Quellen belegbar. Dennoch ist kein Zusammenhang mit den Besitzverhältnissen im hennebergischen „allodium Steinaha“ zu erkennen;

¹⁵⁷ Epitaph im Foyer der Musikhochschule Karlsruhe im Schloss Gottesaue;

¹⁵⁸ DEUSCHLE, ROLF/ RATSCH, HERBERT: Berthold, der Stifter des Klosters Denkendorf und seine Familie (1982); -[http://Kloster Denkendorf](http://Kloster-Denkendorf) (aufschlussreich bezüglich der Familie Bischof Ottos I.von Bamberg); - LOOSHORN II/333;

¹⁵⁹ LOOSHORN II/747; GUTTENBERG: Territorienbildung (wie Anm. 1) S. 89 ff.;

¹⁶⁰ HENNING, ECKART: Genealogische und sphragistische Studien zur Herrschaftsbildung der Grafen von Henneberg im XI. und XII. Jahrhundert. Festschrift zum 100jährigen Bestehen des Deutschen Herold zu Berlin. Berlin (1969) S.33 – 57; - Hennebergische Regesten. Archiv des Historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg Bd. 23/1, Würzburg (1879) S.309 – 358; - Das schwarz - weiße „Schachbrett“ - Wappen als älteste Wappenüberlieferung der Henneberger als Würzburger *Burggrafen* , - identisch mit dem der Zollern - *Burggrafen* von Nürnberg. vgl. dazu die Heraldik des Pantherwappens bei Walpoten und Pfalzgrafen;

¹⁶¹ (1235) Mai 28 BayHStA KU Speinshart nr. 10/1; - (1243) nr. 14;

¹⁶² GELDNER: Langheim (wie Anm. 10) S. 189;

¹⁶³ LOOSHORN II/ 825;

Karten und Pläne s. Anhang www.landschaftsmuseum.de

Zitation: Konrad, Ruprecht: Allodium Wugastesrode. 2015. www.landschaftsmuseum.de

Anschrift des Verfassers:

Dr. Ruprecht Konrad
Witzleshofen 30
95482 Gefrees

mail: rk130145@aol.com